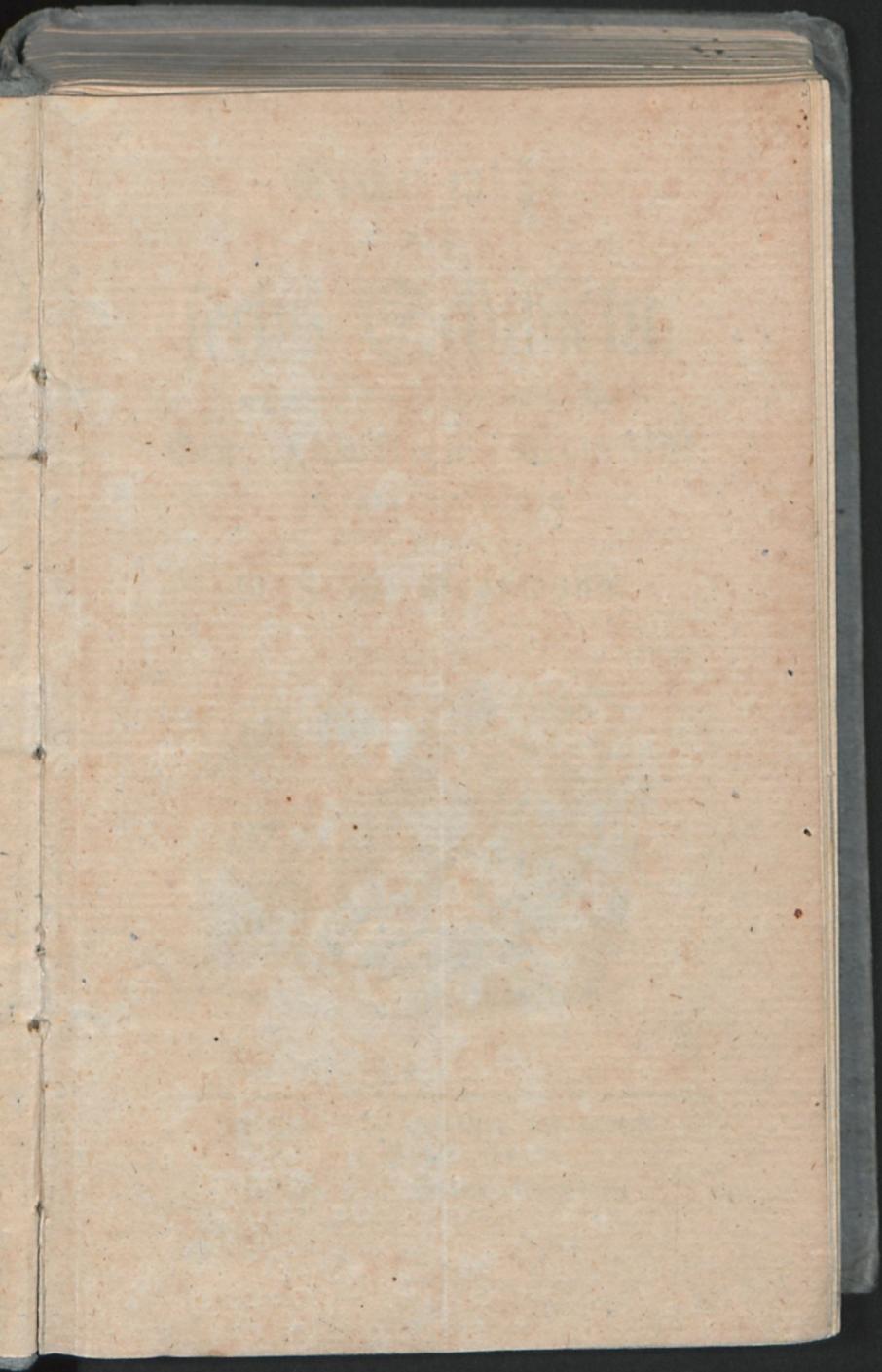


Vgl. Dd. 1651

Wolff

FS7





Nicht mehr
als
sechs Schüsseln.



Ein Familien = Gemälde
in fünf Aufzügen
von
G. F. W. Großmann.



Im Jahre 1777 gefertigt, und gedruckt
zu Bonn 1780
bey Joh. Fried. Abshoven Buchhändl.

Goe'd. eim.



Goe 782

G[eustav] F[riedrich]
W[ilhelm]

Q1, 1216



Er. kurfürstlichen Gnaden

zu Köln,

Meinem gnädigsten Herrn,

aus schuldigster Dankbarkeit
und tieffter Ehrfurcht
gewidmet
von

Großmann.

Vorbericht, Vorrede, Einleitung —
wie man's nehmen will.

Des

Der Verfasser macht seinen Büßling, wie sich's ge-
ziemt und gebührt, und saar:

Auch einmal mit dem Publiko geredet, weil es seyn muß.
Sonst red ich nicht gern mit solchen Herren, weil nicht
alle Unterredungen so gut ausfallen, als die Unterredung
des Wansbekers Boten mit dem Kaiser von Japan.

Der Druck des Stücks: "Nicht mehr als sechs
Schüsseln" ward mir abgedruckt.

Wenn einem Nädel von vielen Liebhabern die Auf-
wartung gemacht; wenn es beschaut, begafft, beglaskurt,
beliebängelt, beneidet, und endlich gar gewaltsam entführt
wird, so pflegt man wohl zu sagen: das Nädel muß der
Mühe lohnen. Ich kann, (denn ich hab's erfahren;
w'r's aber besser weiß, werf den ersten Stein auf mich!)
ohne Ruhmredigkeit, welche, bey allen meinen Gebrechen,
zu meinen Schwachheitsünden nicht gehört, das vor-
erwehnte Gleichniß auf mein Stück anwenden; denn es
wurde beschaut, begafft, beglaskurt, beliebängelt, beneidet,
etlichemal ohne mein Wissen abgeschrieben, mithin muß
es der Mühe doch wohl lohnen?

Ist so ein Nädel einmal aus dem väterlichen Hause, fällt
es in mancherley Ansehung und Abentheuer, und die Welt
liegt im Argen, sagt Salomo, der ein König war und ein
Philosoph, und also wohl wissen mußte, was er sagte.

Mein Stück kam in der unschuldigsten Absicht abge-
schrieben seyn, aber wer steht mir für den Mißbrauch,
den andere, in deren Hände es fällt, davon machen
können? Glasfenster hat die weise Natur, und das
mag wohl zu Vermeidung mancherley häßlichen Anblicks
recht gut seyn, nicht rathsam gefunden dem Menschen
vor der Brust zu machen, um zuweilen hinein blicken
zu können, und so sehr hab ich den Lavater auch nicht
südt, um denen Leuten an der Nase ansehen zu können,
was sie wohl thun möchten, also denk ich: melius præ-
venire, quam præveniri. Vaterforgen und Mutterforgen
haben viel ähnliches. Es mir also mein Nädel heimlich
entmädelt wird; eh mein Stück verpufft im Druck

ey

erscheint, will ich es lieber selbst mit dem Publico verheyrathen, und wie man zu sagen pflegt: unter die Haube bringen.

Kupfer von Chodowickh oder Genser hab ich nicht dazu stehen lassen, das heißt: dem Mädcl keine modische Schminke auflegen lassen. Beyde Herren sind zwar treffliche Fremverber, um heyrathslustige Gedanken beym Publico zu erwecken: habe auch allen Respekt für ihre Schminke, besonders, wenn ehrliche Mädcl sie blos deswegen auflegen, weil es einmal Mode ist. Wie nun Väter ihre Grillen haben, so hab ich die meinige, das Mädcl so ohne Schminke in die Welt zu schicken. Mag es sein Heil versuchen! Die drey Buben auf dem Zittelblatt, wovon der eine eine Larve in der Hand hat, sollen — nichts bedeuten.

Das Stük ist bey Niemanden, als bey mir zu haben. Wenn ich's Jemanden in Commission gebe, will ich's öffentlich anzeigen. Ich nehme nur 8 gute Groschen dafür; denn, wenn der General-Feldmarschall Lesing 16 Bg. für Nathan den Weissen nimmt, muß der Sabaltorn mit der Hälfte vorlieb nehmen. Auch ist kein Stük haat gout, Ausern und Ananast das meinige ist nur Hausmannskost.

Ich mach auch jetzt eine Oper, nämlich ein Schauspiel, worinn die Menschen, die ich aufmarschiren lasse, bald reden, so schlechtweg, wie Menschen reden, die ihre Sprache vom Bedürfniß, von der Arme, vom Schulmeister erlernt, und hernach nach Lesing, Klopstock, Herder, und wie die Aldermänner heißen, gebildet haben; bald singen sie auch; aber keiner mit einer Portion Gift im Leibe, oder einem Dolch in der Brust, wie ich das wohl in mancher großen und kleinen Opera gesehen habe, und es war wirklich poppielich zu sehen und zu hören; habe auch wohl Mitleiden mit denen armen Leuten gehabt, die sich so lämmerlich quälen und dazu singen mußten, zuweilen auch Mitleiden mit dem Verstande der Dichter, was aber sehr frech von mir seyn mag. Diesen großen und kleinen Beyspielen hab ich — nicht zu folgen, und um die Klippen herum zu schiffen gesucht, wo eine versführerische Syrene lauſchte und winkte: hier sing einmal! sondern ich habe den Gesang so viel mir möglich natürlich und nicht bey den Haaren herangezogen. Leyte, die das Ding verstehen, sagen: mein Singspiel wär besser, als die gewöhnlichen Operetten, und ließe sich, wenn auch keine Musit dazu wäre, als ein gutes Schauspiel aufführen; das mag ich nun nicht
sagen

sagen, weil ich's nicht leiden kann, wenn Aeltern ihre Kin-
der so gerade zu loben: aber meinem geringsinnigen Bedenken
nach wäre das der Probiert ein eines guten Singspiels, wenn
es sich ohne Sang und Klang noch spielen und sehen liesse,
so wie ein Hof noch immer ein guter Hof bleiben kann, wenn
gleich die Tressen heruntergeschnitten sind. Neese macht
und setzt die Tressen auf den Hof; schöne, dauerhafte Tressen;
hin und wieder hat er Folie und Lahn untergelegt, damit sie
nicht allein in die Augen fallen, sondern auch beim Aus-
brennen ein Jude was dafür geben kann. Es ist nur ein kleiner
Mann, der Neese, unter einem preussischen Battaillon nicht
tauglich, aber er macht große Musik; setzt gut; so recht für
Kopf und Herz, und weiß so gut den Sinn des Dichters zu
treffen; es ist gar schön, was er gemacht hat, und da fällt mir
immer der Wansbeker Bote pag. 51 und 87 ein. Nähnlichers
weiß ich von ihm nicht zu sagen: wolt ich galant seyn, so ließ
ich mutatis mutandis Wielands Briefe über Wielands Aescye
abdrucken, aber ein jeder nach seiner Art. Gute Arbeit wird's.
Um uns aber vor den Beglantzern zu hüten, giebt er seine
Tressen, und ich meinen Rock nicht aus Händen. Vestigia
terrent! Warum ich hier von einem Singpiel rede, woran
Neese und ich noch in Geburtschwergen liegen? Weil ich
solches, wenn sich nicht Krankheit oder andere Vorfälle, die
das menschliche Leben in dieser Werkeltags, besten Welt,
wolt ich sagen, durchkreuzen, zwischen meinem Vorsatz und
der Ausführung wälzen, meinem gnädigsten Kurfürsten und
Herrn an Seinem Wahltag auch zu Füßen legen will; die-
sem für deutsche Art und Kunst so huldreich denkenden, so
thätigen Fürsten! Zwar nur ein kleiner Zweig zu dem Lorbeer,
den die Chronologisten des deutschen Theaters Ihm dafür
wünden müssen, — aber ich gebe, was ich kann. Wår ich
Klopstock, oder Stolberg, hätt ich eine Ode, kein Singpiel
gemacht.

Wieder auf die sechs Schlüssel zu kommen, ich wünsche
einem geneigten Publiko guten Appetit und gesunde Ver-
dauung. Adieu! Das heißt bei mir: ich bin allen Menschen
mit Liebe und guten Willen zugethan.

Großmann.

Personen:

Reinhard, Hofrath und Justizdirektor.

Mad. Reinhard, seine zweyte Frau.

Wilhelmine, seine Tochter }
Fritz, sein Sohn } beyde erster Ehe.

Oberst v. Altdorf, Oheim der Mad. Reinhard.

Frau v. Schmerling, seine Schwester.

Lieutenant v. Altdorf, sein Vetter in holländischen Diensten.

Geheimerath v. Schenk.

Birchenrath Blaas.

Major v. Wurmb.

Kammerherr v. Wilsdorf.

Friedrich, Bedienter des Hofraths.

Philipp, Bedienter des Lieutenants.

Louise, Kammerjungfer der Hofrathinn.

Ein Beamter.

Ein Sattler.

Zwey Unteroffizier.

Ein Amtsbote.

Erster



Erster Aufzug.

Ein Zimmer in des Hofrath Reinharde Haus.

Erster Auftritt.

Reinhard, im Schlafrock, an einem Tische sitzend; er schreibt. Friedrich, in einiger Entfernung, mit einem Billet in der Hand.

Friedrich. (für sich) Da steh ich nun schon eine halbe Stunde.

Hofrath R. So solls seyn, gnädige Frau, so, und nicht anders, und wenn Sie darüber noch närrischer würden, als Sie es schon sind.

Friedrich. (tritt näher) Herr Hofrath — —

Hofrath R. Müßen es nur nicht übel nehmen, gnädige Frau Muhme — Tante, wollt' ich sagen, daß ich Ihnen bey dieser Gelegenheit ein wenig die Wahrheit sage.

H

Frie

Friedrich. (immer näher) Herr Hofrath — — —

Hofrath K. Wahrheit ist gut Ding! Wir mögen sie nur nicht gerne hören, besonders wenn sie unsere Lieblingschwächen trift. Aber ich will Sie in die Kur nehmen, Madam, und Sie sollen geheilt werden, oder — — —

Friedrich. (ganz nahe) Soll ich den Bedienten wieder bestellen?

Hofrath K. (springt auf) Kerl!

Friedrich. Was befehlen Sie?

Hofrath K. Du unterstichst dich mich zu behorchen?

Friedrich. Bewahre der Himmel!

Hofrath K. Bewahre der Himmel dein Fell, wenn ich dich noch einmal aufs Horchen ertappe!

Friedrich. Herr Hofrath, ich habe nicht ans Horchen gedacht.

Hofrath K. Nicht daran gedacht? Bestie! Was wolltest du hinter meinem Stuhl?

Friedrich. Ich mußte ja wohl so nahe kommen, weil Sie nicht hören wollten.

Hofrath K. Halts Maul, und raisonnir nicht!

Friedrich. Nun gut!

Hofrath K. Was ist gut? He? Was ist gut?

Frie:

Friedrich. Daß Sie mir das Maul verbieten; ich wiß halten, und kein Wort mehr sagen.

Hofrath K. Schlingel! Hab ich das gesagt? He? Nicht raisonniren heißt: Mir nicht widersprechen, wenn ich Recht habe. (geht auf und nieder; Friedrich steht ganz gelassen da) Nun, bist du stumm?

Friedrich. Nein.

Hofrath K. Warum sprichst du nicht?

Friedrich. Weil ich warten will, bis Sies befehlen.

Hofrath K. Sprich!

Friedrich. Der Herr Oberst von Altdorf lassen Ihnen einen guten Morgen sagen——

Hofrath K. Und ich laß ihm sagen: er soll mich ungeschoren lassen. (er geht an den Tisch und versiegelt ein Billet) Ich hab den Teufel von der ganzen Verwandtschaft!

Friedrich. Soll ich das so bestellen?

Hofrath K. Flegel!

Friedrich. Herr Hofrath!

Hofrath K. Was giebt's schon wieder?

Friedrich. Riefen Sie nicht?

Hofrath K. Nein, nein, nein! (gibt ihm das Billet) da, trag das zu meiner gnädigen Tante——

Friedrich. (will gehen) Gut.

Hofrath K. Was läufst du? Willst deinen Auftrag einmal wieder halb ausrichten?

Friedrich. Ich dachte, das Uebrige stünd in dem Billet.

Hofrath K. Ich dachte — ich dachte! Das ist eure Ausflucht immer, wenn ihr dummes Zeug gemacht habt. Wo hast du das Billet?

Friedrich. Hier. (er verwechselt das Billet mit dem andern, und giebt ihm das vom Obersten.)

Hofrath K. Sag ihr dabey — Was Teufel hab ich da gemacht? Eine Aufschrift an Mich selbst? — Aber kein Wunder! Geplagt und geplagt, wie ich werde! Nun kann ich den ganzen Bettel wieder umschreiben. Wart draufsen, bis ich klinge.

Friedrich. (im Abgehen) Das wird keine Minute dauern; aber der Himmel sey mir gnädig!

Zweiter Auftritt.

Hofrath K. (allein)

Ich schäme mich vor dem Kerl. Herr Hofrath, Herr Hofrath! da haben Sie einen albernen Streich gemacht. Würde der Fürst lachen, wenn ich einmal seine Adresse auf ein Billet an

an meine gnädige Tante setzte! (er reißt es auf und liest) Alle Donnerwetter! Was ist das? hab ich geträumt — oder träum ich jetzt? Das ist ja nicht meine Hand? (er klingelt heftig) He! Friedrich! Friedrich! das ist zu toll! Friedrich!

(er klingelt noch stärker, und geht heftig auf und nieder.)

Friedrich. (steckt den Kopf zur Thür herein)
Dachts wohl!

Hofrath K. (immer heftiger) Friedrich! — dahinter steckt etwas.

Friedrich. (wie vorhin) Brausen Sie nur ein wenig aus.

Hofrath K. Das ist wieder ein Eulenspiegel, oder ein Spigbubensreich von dem (er ruft sehr laut) Friedrich!

Dritter Auftritt.

Hofrath K. Friedrich. (eilends herein)

Hofrath. Esel! wo steckst du?

Friedrich. In Ihrer Livree.

Hofrath. Was ist das für ein Billet? Bestie!

Friedrich. Ich hab's nicht gelesen.

Hofrath. Kerl! keine Kurzweil! oder ich werde mit deinen Ohren kurzweilen. Wo kommt das Billet her? 2 3

Friedrich. (ganz gelassen) Der Herr Oberst von Altdorf lassen Ihnen einen guten Morgen sagen — — —

Hofrath. Zum Teufel mit deinem Obersten!

Friedrich. Nun da haben wir's. Wenn Sie meinen angefangenen Perioden immer mit Ihren Erklamationen durchkreuzen, so erfahren Sie es nimmermehr wo das Billet herkömmt.

Hofrath. Kerl, bring mich nicht auffer Fassung!

Friedrich. (für sich) Heraus ist er, wenn er nur erst wieder hinein wäre!

Hofrath. Was?

Friedrich. Darf ich reden?

Hofrath. (giebt ihm eine Ohrseige.) Wart! ich will dir's Maul öffnen.

Friedrich. Gracias! Wieder einen Zahn weniger.

Hofrath. (unruhig) Hab ich dir einen Zahn ausgeschlagen?

Friedrich. Sie schlagen so oft auf einen Fleck, wenn meine Zähne Eichbäume wären, Sie hüben sie mit sammt der Wurzel heraus. Wenn ich in einem solchen Dienst ausdauern soll, muß ich beständig geharnischt gehen; aber ich danke dafür, Herr Hofrath.

Hofrath. Nu, nu, nu!

Friedrich. Ey was! ein Diensthote ist kein Hund, den man um jeden Plunder in die Zähne stößt.

Hofrath. Nu, nu, nu!

Friedrich. Hat sich was zu nu, nu, nu! damit ist's nicht gut gemacht. Geben Sie mir meinen Abschied, Herr Hofrath.

Hofrath. (sanft) Friedrich!

Friedrich. Den ganzen Tag ist des Laufens und Rennens kein Ende! Und dann oben ein um jeder Kleinigkeit willen ausgehunzt, und ausmaulschellirt zu werden — das mag in Algier mit den Sklaven Mode sehn, aber ich danke dafür.

Hofrath. (drohend) Friedrich!

Friedrich. Nehmen Sie mirs nicht übel, Herr Hofrath, aber es ist die Wahrheit. Sie haben sich seit ein paar Monaten so geändert, daß Sie nicht mehr kenntlich sind. Ueber alles gebrummt, gezankt, gescholten — kein Mensch kanns Ihnen ja mehr recht machen. Ihre Frau nicht, Ihre Kinder nicht, Ihr Gefinde nicht, und — und's wird alle Tage ärger! Es ist Unglücks genug, wenn ein Mensch zum Dienen verdammt ist, soll er sich noch

oben drein mißhandeln lassen? Und — kurz und gut, ich will meinen Abschied.

Hofrath. Nun so geh zum Teufel!

Friedrich. O mit Freuden! (geht ab)

Hofrath. (allein) Verfluchter Kerl! Verfluchter Drogkopf! Ich — — wunderbar? — Ich — nicht mehr kenntlich? das ist nicht wahr! Ueber alles brummen, zanken, schelten; — das lügst du! Ich habe Engels Geduld. Kein Mensch kann mirs recht machen? Frau nicht, Kinder nicht, Bestade nicht? Das ist erlogen! Ich habe Hiobs Geduld! — — Aber, (das Billet ansehend) He, Friedrich! (er klingelt) Friedrich!

(Friedrich kömmt; er hat die Livree ausgezogen.)

Hofrath. Was heißt das? Was machst du?

Friedrich. Ich packe ein.

Hofrath. Du hast mir ja noch nicht gesagt, wie es mit dem Billet ist?

Friedrich. Das Billet ist vom Obersten Altdorf. (will gehen)

Hofrath. Wart! Wie kömmt es in meine Hände?

Friedrich. Aus meinen Händen. (will gehen)

Hofrath. Wart! Wo ist das Billet an meine Tante?

Frie:

Friedrich. Fortgeschickt. (will gehen)

Hofrath. Ey so wart ins Teufels Namen!
Hast du Quecksilber in den Beinen?

Friedrich. Nein, aber einen Zahn weniger
im Munde.

Hofrath. (die Hand auf Friedrichs Schulter legend)
Hab ich dir wirklich einen Zahn ausgeschlagen?

Friedrich. Wirklich! Einen rein raus, und
keine Nachbarn links und rechts sehr baufällig
gemacht.

Hofrath. (reicht ihm Geld) Da, laß sie re-
pariren.

Friedrich. Ich mag Ihr Geld nicht — ich
bitte um meinen Abschied.

Hofrath. Ey, so halt dein Maul zum Teu-
fel, mit deinem Abschied. Verdammter Starr-
kopf! sonst deinen Abschied nicht haben, durch-
aus nicht! Da, (wirft das Geld hin) laß deine
Zähne zusammen flicken, und nun kein Wort
mehr.

Friedrich. (sammelt das Geld auf) Nur ein
Paar, Herr Hofrath.

Hofrath. Nichts, nichts, kein einziges.

Friedrich. Liebster Herr Hofrath; ich muß
sie sagen, oder ich erwürge daran.

Hofrath. Nun so sprich, aber nichts von Abschied. Verfluchter Kerl! weist, daß ich dich lieb habe.

Friedrich. Das weiß ich. Aber Sie wissen auch, daß ich mich für Sie todt schlagen laße. Nur, bester Herr Hofrath, um Ihrer eigenen Ruhe, um Ihrer Glückseligkeit, nicht um der Zahnlücken willen, die Sie mir gemacht, und geliebts Gott noch machen könnten, bitt ich Sie — —

Hofrath. Nun?

Friedrich. Legen Sie Ihre wunderliche Laune ab — — Sie sind der beste Herr, der zärtlichste Ehemann, und der gütigste Vater, aber, Gott weiß es! seit einiger Zeit sind Sie so wunderbar, so wunderbar! — Wer Sie nicht kennt, hält Sie für einen Tyrannen gegen Frau, Kinder und Gesinde.

Hofrath. Meinst du?

Friedrich. Ich mein es nicht, Herr Hofrath, es ist wahr. Was Sie dahin gebracht, weiß ich nicht, mag's auch nicht wissen, wenn Sie nicht von selbst einem ehrlichen Kerl Ihr Vertrauen schenken wollen.

Hofrath. Verfluchte Familie!

Frie-

Friedrich. (für sich) Sitzt es ihm da? —
 Willen Sie dem Obersten keine Antwort
 schicken?

Hofrath. Aber es soll anders werden, bey
 Gott! bey Gott!

Friedrich. Dazu sag ich; Amen!

Hofrath. Wo hab ich denn den Biſch hin-
 geworfen?

Friedrich. Dort auf dem Tiſch.

Hofrath. (lieſet) „Mein Herr Hofrath“
 — Gehorsamer Diener! — „Ihr Betragen
 „wird von Tage zu Tage wunderlicher“ —
 Wahrhaftig? „Sie deſhonoriren durch Ihre
 „Aufführung die Familie mit der Sie die
 „Ehre haben verwandt zu ſeyn.“ — Den Teu-
 ſel auf Euren Kopf! Ihr Lumpengeſindel! Ich
 weiß, was mich dieſe Ehre koſtet! „Es war
 „bey dem General durch unſer mächtiges Für-
 „wort alles ſo gut eingefädelt. Ihr Sohn
 „dürfte ſich nur präſentiren, ſo hätte er die
 „Fähnrichsſtelle erhalten; allein Sie begehren
 „nicht allein die Imperinenz, Ihren Sohn
 „nicht hinzufchicken, ſondern treiben die Groß-
 „ſicrete ſo weit“

(Er quereſt das Billet mit dem größten Unmuth
 zuſammen, und knirſcht mit den Zähnen.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Vorige. Die Hofrathinn.

Hofrathinn. (leise zu Friedrich) Ist er bey Laune?

Friedrich. O ja, sehn Sie nur.

Hofrath. (falltet das Billet wieder auseinander)
 „treiben die Grosierete so weit, Sr. Excellenz
 „sagen zu lassen: Ihr Sohn könne dem Staat
 „bessere Dienste leisten, als den, die Rücken
 „der Rekruten auszubläuen“ — Und bin ich
 „nicht Vater? Muß ich's nicht am besten
 „wissen, wozu mein Junge taugt oder nicht?
 — „Sr. Excellenz haben indessen um Unfert-
 „wissen die Condescendance gehabt, Ihre Ant-
 „wort für einen Scherz aufzunehmen“ — Das
 „hat ihm der Teufel geheiffen? Es ist mein
 „bitterer Ernst! „Ihn sich völlig wieder geneigt
 „zu machen, schlagen wir Ihnen ein moyen
 „vor, und hoffen, Sie werden unsere bonne
 „volonté, als eine Marque unserer Affection
 „aufnehmen.“ Unterthäniger Diener! Nun
 „laß doch hören! — „Sr. Excellenz brauchen
 „zur Bezahlung einer neuen Equipage zwey
 „hundert Louisd'ors; wir stecken Ihnen solches
 „im höchsten Vertrauen.“ — Ey, ey! —
 „Nun

„ Nun könnten Sie einen coup fin machen,
 „ und Er. Excellenz bitten ein paar hundert
 „ Louisd'ors gegen Wechsel von Ihnen anzu-
 „ nehmen, weil Sie Ihre Kapitalien gern in
 „ sichern Händen wüßten. Et par là, mon cher,
 „ votre sottise seroit redressée.“ —

(Hofrath lacht aus vollem Halse, zerreißt das
 Billet in kleine Stücken, schlägt ein Kouvert
 darum und ruft:) Friedrich!

Friedrich. Herr Hofrath!

Hofrath. (giebt ihm das Papier) Meinen un-
 terthänigen Respekt an den Herrn Obersten
 von Altdorf.

Hofrathinn. (kümmt näher) An den Herrn
 Obersten?

Hofrath. Ah! unterthäniger Diener, Ihr
 Gnaden.

Hofrathinn. Was wollen Sie machen, mein
 Schatz?

Hofrath. (bitter lachend und die Hände reißend)
 Je m'en vais réparer une sottise.

Hofrathinn. Liebes Kind! ich bitte Sie.

Hofrath. (zum Bedienten) Fort!

(Friedrich geht ab)

Fünf

Fünfter Auftritt.

Hofrath, die Hofrathinn.

Hofrathinn. Kind! Sie kennen den Obersten.

Hofrath. O wer kennt den nicht! Schneider und Schuster, Becker und Fleischer, Juden und Advokaten, und ich (mit seinem Geldbeutel klappernd) ich kenn ihn auch!

Hofrathinn. Ich versteh Sie. Das ist ein Defakre, das oft die ältesten Familien trifft. Aber daß Sie mir das vorwerfen, das ist hart! (weinend) Ich hab- es nicht um Sie verdient!

Hofrath. Ich mach Ihr Gnaden keine Vorwürfe.

Hofrathinn. Auch das noch? Ich bitte Sie um Gottes Willen! quälen Sie mich nicht.

Hofrath. Das ist meine Absicht nicht. Ich befolge nur die Befehle von Ihr Gnaden hohen Anverwandten.

Hofrathinn. In Gesellschaft ist ja nur die Rede davon. Unter vier Augen nennen Sie mich immer Ihre Karoline.

Hofrath. Erlauben Ihre Gnaden, daß ich Ihr Gnaden immer unter vier Augen auch Ihr Gnaden nenne, so bleib ich hübsch in der Gemohnheit.

Hof-

Hofrätbinn. Grausamer Mann!

Hofrath. Ha, ha, ha!

Hofrätbinn. Sie wissen, wie sehr ich Sie liebe.

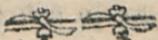
Hofrath. Ha, ha, ha!

Hofrätbinn. Was für Verbindungen mit den ansehnlichsten Häusern ich Ihnen aufgeopfert habe.

Hofrath. Ha, ha, ha!

Hofrätbinn. Sie sind unerträglich! Doch, ich will jetzt zu Ihrem Betragen gegen mich stillschweigen. Aber wie kommt mein Onkel, der Oberst, und meine Tante, wie kommt die dazu, daß Sie sie so gröblich beleidigen? Beyde arbeiten unaufhörlich daran, unserm Hause immer mehr und mehr Lustre zu geben; man verschafft Ihrem Sohne, trotz seines bürgerlichen Herkommens eine Fahne, Sie schlagen sie aus: Ihre Tochter kann einen Cavalier heyrathen, wenn Sie der Decence wegen nur den ersten Schritt thun wollen, aber auch das thun Sie nicht.

Hofrath. (lacht überlaut und geht ab)



Sechs

Sechster Auftritt.

Hofrätthin, hernach Louise.

Hofrätthin. Nun das geht weit! bürgerlicher kann man sich wohl nicht aufführen. Wenn meine Tante das mit angesehen hätte, ich glaube, sie wäre aus einer Ohnmacht in die andere gefallen. (geht an eine Seitenthüre und ruft) Louise!

Louise. Was befehlen Ihr Gnaden!

Hofrätthin. Du weißt: wir haben heute große Fremden. Thu mir den Gefallen, und sich mit darauf, daß alles in bester Ordnung sey.

Louise. Der Herr Hofrath haben schon befohlen.

Hofrätthin. Wie viel Schüsseln haben wir?

Louise. Sechs Schüsseln ohne Nachtsch.

Hofrätthin. Sechs Schüsseln?—Ich glaube, der Mann denkt, er hat bürgerliche Gesellschaft bey sich. Geh gleich in die Küche — zwölf Schüsseln soll der Koch machen.

Louise. Es wird zu spät seyn.

Hofrätthin. Was zu spät! Dafür ist der Kerl

Karl Koch; wenn um zwölf Uhr noch etliche Schüsseln bestellt werden, so muß er sie anschaffen. Geh!

Louise. Frau Hofrätthin! —

Hofrätthin. Nun?

Louise. Der Herr Hofrath hat ein für allemal befohlen. —

Hofrätthin. Was befohlen! Ich bin Frau, die Wirtschaft geht mich an, nicht ihn. Geh und thu, was ich dir sage.

Louise. (entschlossen) Ich darf nicht, Frau Hofrätthin.

Hofrätthin. Du darfst nicht? Darfst nicht thun, was ich befehle?

Louise. Der Herr hat uns allen gesagt: wer sich unterstünde, das geringste ohne seinen ausdrücklichen Befehl zu thun, der sollte nur gleich sein Bündel machen, und aus dem Dienst gehen. Und sehn Sie nur, Frau Hofrätthin, eine — so gute Herrschaft findet sich nicht gleich wieder.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Frau von Schmerling
(ganz außer sich, wirft sich auf einen Stuhl.)

Fr. von Schmerling. Bon jour, ma niece.
Ah! je n'en puis plus, j'étouffe!

Hofrät'hinn. Et moi, j'enrage de bon coeur.

Fr. v. Schmerling. Mich im Schlafrock
zu empfangen! a-t'on jamais vu de grossièreté
plus atroce!

Hofrät'hinn. Und zu einem Diner, wo Obersten
und Kammerherren speisen, bestellt er sechs
Schüsseln!

Fr. v. Schmerling. (springt auf) Sechs
Schüsseln! Ist der Mann verrückt, oder will
er sich mit Gewalt prostituiren? He! Louise.

Louise. Ihr Gnaden.

Fr. v. Schmerling. Geht den Augenblick
herunter in die Küche, und sagt dem Schlingel,
dem Koch, er soll sich auf achtzehn Schüsseln
einrichten: ich hätt's befohlen.

Louise. Sehr wohl, Ihr Gnaden.

Fr. von Schmerling. Und daß er nicht
mit seiner Hausmannskost angestiegen komme!

Louise. Sehr wohl, Ihr Gnaden.

Fr. v. Schmerling. Das Neueste, was
die Jahreszeit mit sich bringt,

Louise. Sehr wohl, Ihr Gnaden.

Fr. v. Schmerling. Und daß der Nachisch
brillant und elegant sey!

Louise. Sehr wohl, Ihr Gnaden.

Fr. v. Schmerling. Ich hoffe, er hat die
feinen Weine nicht ausgehen lassen?

Louise. Sehr wohl, Ihr Gnaden.

Fr. v. Schmerling. Und den ganzen Tisch
mit seinem ewigen acht und vierziger besetzt?

Louise. Sehr wohl, Ihr Gnaden.

Fr. v. Schmerling. Achtzehn Schüsseln!
Versteht ihr?

Louise. Sehr wohl, Ihr Gnaden. (im Abgehen)
Wird wohl bey sechs Schüsseln bleiben.

Achter Auftritt.

Frau von Schmerling. Hofrätthin.

Fr. v. Schmerling. Nun, was stehen Sie
da, und hängen den Kopf?

Hofrätthin. O beste Tante! Mein Mann!
Mein Mann! er hat sich sehr verändert.

Fr. v. Schmerling. Poffen! Das wollen
wir schon wieder ins Geleis bringen.

Hofrätthin. Ich glaube es nicht! Wenn
er sich einmal einen Plan gemacht hat, so ist
er Mann ihn durchzusetzen.

Fr. v. Schmerling. Parifari! Wir wollen ihn bey Planmachen! Aber wessen ist die Schuld, Nichtigen? Ihre eigene Schuld ist's! Das müßte mit dem Henker zugehen, daß eine Frau von Ihrer Geburt, mit Ihrem Verstande, die sich herabgelassen einem Bürgerlichen die Hand zu geben, nicht so viel *savoir faire* haben sollte, ihn nach ihrer Pfeife tanzen zu lassen.

Hofrätbinn. Wie soll ich es denn aber anstellen?

Fr. v. Schmerling. Anstellen? Anstellen?
— So lange getiffen, gebissen, geplackt und geplaat, bis er zu Kreuze kriecht.

Hofrätbinn. Aber beste Tante, wie kann ich das? gegen einen Mann, der für mich, für unsre ganze Familie so viel gethan hat!

Fr. v. Schmerling. Gethan! Was hat er gethan? Das bisgen Schulden bezahlt! Es lohnt sich wohl der Mühe von so einem Bettel viel Aufhebens zu machen.

Hofrätbinn. Fünf und zwanzig tausend Thaler sind kein Bettel.

Fr. v. Schmerling. Bettel, wahrer Bettel! Wenn er die Ehre mit einer der ältesten Familien verbunden zu seyn, dagegen in Anschlag bringt. Ich hoffe nicht, daß er Ihnen das vorwirft.

Hofrätbinn. Heute ließ er zum erstenmal einige Worte darüber fallen, und machte sich über den Punkt unsers Ehekontrakts lustig, mich in Gesellschaft Ihr Gnaden zu heißen.

Fr. v. Schmerling. Der Narr! der!

Hofrätbinn. Dante! es ist mein Mann.

Fr. v. Schmerling. Meynt er, Sie sollen sich in Gesellschaft durch nichts auszeichnen? Ihr Familienname ist durch den Seinigen verdunkelt; wie soll es die Welt erfahren, daß Sie adlicher Geburt sind?

Hofrätbinn. O wie glücklich war ich in den ersten Monaten! Sein Wille war auch mein Wille, und mein Wille der Seine!

Fr. v. Schmerling. Ja, weil Sie sich in allem nach ihm bequemten.

Hofrätbinn. O das empfand ich nicht! Wenn etwas geschah, wußt ich nicht, hatte er oder ich es angeordnet. Wir beschloffen jeden Abend mit Liebe, und mit Zärtlichkeit begrüßten wir den Morgen. Aber, seit dem unglücklichen Einfall meine Stieftochter mit dem Kammerherrn zu verheyrathen — —

Fr. v. Schmerling. Das nennen Sie einen unglücklichen Einfall?

Hofrätbinn. Unglücklich für mich!

Fr. v. Schmerling. Einen Einfall, das alberne Mädchen mit einem Mann zu verheyrathen, der bey dem Fürsten alles gilt, unglücklich zu nennen!

Hofrätthin. Und dann die Geschichte mit den Handwerkseuten, die Sie ihm auf den Hals schickten.

Fr. v. Schmerling. Bagatel!

Hofrätthin. Das Geld hat ihn nicht verdrossen; aber, beste Lante, das müssen Sie doch gestehen, daß es eine auffallende Zubringlichkeit war, Ihre Rechnungen zu meinem Mann zu schicken, gerade, als wär er Ihr Hausverwalter. Und wie das mit ihrer Ambition zusammen reimt — —

Fr. v. Schmerling. Die ist dabey nicht lädiert worden.

Hofrätthin. Aber meines Mannes Geduld!

Fr. v. Schmerling. Poffen!

Hofrätthin. Und was für einen Vorwand konnten Sie bey den Handwerkern nehmen?

Fr. v. Schmerling. Den simpelsten von der Welt. Man sagte ihnen, daß unsre Kapitalien bey Ihrem Mann stünden, und daß wir über die Zinsen disponirren.

Hofs

Hofrätbinn. Sagen Sie, was Sie wollen, liebste Tante; es ist Pralerey auf der einen Seite, und Beleidigung für meinen Mann, auf der andern. Gelinder weiß ich Ihr Betragen nicht zu nennen.

Fr. v. Schmerling. Was ist das für ein Ton, Nichte? Was sucht Sie an?

Hofrätbinn. Sie müssen mir verzeihen, liebe Tante. Ich will meine häusliche Glückseligkeit nicht länger aufs Spiel setzen. Ich bin Ihrem Rathe zu meinem Schaden gefolgt. Ich hab's noch heute versucht, herrisch und auffässig zu seyn — aber ich hab's erfahren! In gewissen Dingen läßt sich's mit dem Mann nicht spielen! Und was für ein Mann! Seine Tugenden ausgenommen, der beste, gütigste Mann.

Fr. v. Schmerling. Ich erstaune!

Hofrätbinn. Nein, Tante; ich will nicht länger undankbar seyn.

Fr. v. Schmerling. Wohl, Frau Hofrätbinn! Nennen Sie in Ihr Verderben; à la bonne heure! lassen Sie sich einjochen, zur Sklavinn machen; betteln Sie da, wo Sie befehlen können; eneannaitiren Sie sich; vergessen Sie, aus welchem Blute Sie stammen.

Hofrätbinn. Tante! — ich verbitte mir alle Unhöflichkeiten.

Neunter Auftritt.

Vorige. Der Oberst.

Oberst. Daß dich alle Donnerwetter! hat mich denn der Teufel geritten, mich für den Buben zu interessieren!

Fr. v. Schmerling. Sie sind außer sich, Herr Bruder, was giebt's denn?

Hofrätbinn. Was ist Ihnen, Herr Oberst?

Oberst. Laßt mich nur zu Athem kommen.

— So was ist mir in meinem Leben nicht begegnet. — Der Hofrath — —

Fr. v. Schmerling. (zur Hofrätbinn) Gewiß einmal wieder ein trait de rotorier.

Oberst. Was anders! Aber das hat man davon! Man sollte sich mit dem Bürgerpaß gar nicht einlassen.

Fr. v. Schmerling. Ich steh auf Nadeln. Sagen Sie doch nur — —

Oberst. Wenn ich den Kerl nicht bräuchte!

Hofrätbinn. (für sich) Ja, das wars eben!

Oberst. Ich steh auf der Parade neben dem General, wie der eben mit dem Fürsten wegen der Fährdrichsstelle für den jungen Reinhard spricht. Der Fürst will nicht recht dran —

der

Der General macht ihm die nachdrücklichsten Vorstellungen — — — und der Fürst fängt an nachzugeben. — Indem kommt der Schlingel, der Friedrich, winkt mir, und giebt mir ein Billet. Ich, in der Meynung, eine Dankfagung für den General darinn zu lesen, brechs in seiner Gegenwart auf — ich dachte, der Schlag müßte mich auf der Stelle rühren!

Fr. v. Schmerling Nun?

Oberst. Fällt mir mein Billet in kleinen Stücken zerrissen vor die Füße. Der Fürst lacht, Der General sieht mich an — ich werde bald blaß, bald roth. Der Fürst fragt, der General fragt — —

Fr. v. Schmerling. Ihr eigen Billet?

Oberst. Ja doch, ja! Mein eigen Billet in Stücken zerrissen. Ich dachte, der Donner erschlug mich!

Fr. v. Schmerling. C'en est trop! — Wie zogen Sie sich denn aus der Affaire?

Oberst. Je nun, ich lachte mit. Aber angesehen mag ich haben wie ein Schultnabe, der seine Lektion nicht weiß.

Fr. v. Schmerling. (zur Hofrätthin) Da sehn Sie Ihren saubern Herrn Gemahl.

Hofrätthin. Aber, liebe Tante!

Fr. v. Schmerling. Beur s'il! pour voir la fin de l'histoire!

Oberst. Unterdessen, daß ich mich so zu fassen suchte, fängt der General wieder vom jungen Reinhard an; ich winkte, stampfe mit dem Fuß — nichts! Der General, der ein wahrer Freund von uns ist, setzt es durch und der Fürst sagt: gar!

Fr. v. Schmerling. Und Sie!

Oberst. Sie können leicht denken! — den Wisch, die abschlägige Antwort hatte ich bey mir, und nun soll ich Schande halber hintreten und Ihre Durchl. danken. Ich that's auch; der Fürst gieng — aber nun sieng der General an zu quästioniren. Ich mußte, hol mich der Teufel! nicht, was ich sagen sollte! Ihm gerade zu ein Dementi zu geben, das konnt ich nicht. Die Equipage hatte er gekauft, und Geld brächt ich nicht. Ich konn noch von Sinnen über die verfluchte Historie!

Fr. v. Schmerling. Nun Nichtigen? Qu'en dites-vous?

Hofrätbinn. Ich will nichts, gar nichts mehr sagen.

Fr. v. Schmerling. Weil wir nach einer so auffallenden Grobheit nichts zu sagen wissen.

Aber,

Aber, laß ihn kommen! Ich will ihm den Kopf waschen.

Oberst. Verdient hat er's, nur, (heimlich zur Fr. v. Schmerling) Frau Schwester, nichts übertrieben. Sie wissen, wie nöthig wir die Hundert Louisd'ors brauchen.

Fr. v. Schmerling. Laissez-moi faire. Und wenn er nicht nachgiebt, brech ich allen Umgang mit ihm ab.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Hofrath. (noch im Schlafrock)

Fr. v. Schmerling. (da sie ihn erblickt) Er geniert sich nicht!

Hofrath. Tausend Element! Mir vorschreiben, was und wie viel ich essen soll! Ah, Ihr Diener, Ihr Gnaden. Gut, daß ich die Gnade habe, Sie noch zu finden; ich habe ein Wörtchen mit Ihnen zu sprechen.

Fr. v. Schmerling. Und ich ein Paar mit Ihnen, Herr Hofrath; aber ich will mich nicht erhitzen.

Hofrath. O ich auch nicht!

Fr. v. Schmerling. Ich will gelassen mit Ihnen reden, und des Schlafrock's nicht erwähnen.

Hofrath. D ich auch — und im Schlafrock bleiben.

Fr. v. Schmerling. Sagen Sie mir, wie kommen Sie zu der Impertinenz, meinem Bruder, dem Obersten, Angesichts des Fürsten und des Generals, einen so erz groben Streich zu spielen?

Hofrath. Sagen Sie mir, wie kommen Sie zu der Impertinenz, mir, Angesichts meiner Domestiquen einen so erz groben Streich zu spielen?

Fr. v. Schmerling. Ein eigenhändiges Billet des Obersten, in Ihren Angelegenheiten, zu zerreißen?

Hofrath. Einen eigenhändig geschriebenen Küchensettel in meinem eignen Hause anders anzuordnen?

Fr. v. Schmerling. Ich glaube, Sie wollen mich parodiren?

Hofrath. Könnte wohl seyn.

Fr. v. Schmerling. Treiben Sie die Unverschämtheit nicht zu weit, oder ich werde Ihnen zeigen, wen Sie vor sich haben.

Hofrath. Weiß es schon, Ihr Gnaden, weiß es schon. Durf nur mein Ausgabebuch nachsehen: „ Was für Ihr Gnaden, der Herr

„ von

„ von Schmerling an Schneiderarbeit verfertigt.
 „ Was für Ihre Hochwohlgeb. Gnaden den
 „ Herrn Obersten von Alldorf an Schusterarbeit
 „ verfertigt.“

(Die Frau von Schmerling verbeißt ihren Zorn,
 der Oberst spielt mit dem Stocke, die Hofrathin
 scheint ihren Mann zu bitten; er steigt sie der
 Reihe nach an.)

Nicht gefällig weiter zu reden?

Oberst. Ja, Herr Hofrath, ich werde reden.

Fr. v. Schmerling. Schweigen Sie doch
 still, ich bitte Sie ums Himmels willen!

Oberst. Nu, nu! (heimlich) verderben Sie
 nur nicht alles.

Fr. v. Schmerling. Herr Hofrath, Sie
 wissen, was für ansehnliche Forderungen meine
 Familie noch ausstehen hat.

Hofrath. Daß ich nicht wüßte! Ah doch!
 Für Auslagen, welche Ihre Vorfahren glor-
 reichen Andenkens bey den Kreuzzügen wider
 die Ungläubigen, hatten. Ferner, für ein
 unaltes Schloß, das die Bayern im Jahre nach
 Christi Geburt 1480 oder 90 zerstörten, und
 wovon die Ruidera gar lieblich anzusehen sind.
 — Darauf wollen Ihre Gnaden mich doch nicht
 anweisen?

Oberst.

Oberst. (heimlich) Sie machen sich lächerlich, Frau Schwester, und er borgt uns hol mich der Teufel! nichts mehr.

Fr. v. Schmerling. Ich bitte Sie, schweigen Sie!

Oberst. Nu, nu!

Fr. v. Schmerling. Sie wollen also nicht vernünftig mit sich reden lassen?

Hofrath. O ja, wenn Sie das können.

Fr. v. Schmerling. Wir wollen bey Ihrem Diner den Anfang machen. Sie wollen also nicht erwägen, was für Gäste Sie haben?

Hofrath. Hab's erwogen.

Fr. v. Schmerling. Und wollen doch nicht mehr als sechs Schüsseln geben?

Hofrath. Sechs Schüsseln.

Fr. v. Schmerling. Sie werden sich lächerlich machen.

Hofrath. Werde mich nicht lächerlich machen. Sehn Ihr Gnaden, hier sind meine Monats-Rechnungen, alle „zu Dank bezahlt“ das macht, weil ich nicht mehr als sechs Schüsseln gegeben habe: Ihr Gnaden geben achtzehn Schüsseln, und müssen Fleischer und Becker, Gewürzkrämer und Weinhändler zu mir schicken: das ist der Unterschied. Und kurz! (seine Müze abnehmend)

Wenn

Wenn Ihr Gnaden mit sechs Schüsseln nicht bey mir vorlieb nehmen wollen, so muß ich bedauern, daß ich die Gnade nicht haben kann Sie bey mir zu sehen; denn ich gebe, hol mich der Teufel! nicht mehr als sechs Schüsseln, und damit Punktum!

Fr. v. Schmerling. (zum Obersten) Wollen wir zu Hause speisen?

Oberst. (heimlich) Wir haben ja keinen Bisfen im Hause.

Fr. v. Schmerling. Nun gut! passons la dessus.

Hofrath. (setzt seine Mütze wieder auf) Comme il vous plaira.

Fr. v. Schmerling. Jetzt lassen Sie uns auf das Kapitel von Ihrem Sohne kommen. Sie wissen, was für Demarchen wir zu seiner Beförderung bey dem General und bey dem Fürsten gemacht haben.

Hofrath. Das weiß ich, und daß es wieder meinen Willen geschehen ist, weiß ich auch.

Fr. v. Schmerling. Wenn Sie selbst nicht für die Ehre Ihrer Familie besorgt seyn wollen, so müssen es Ihre Verwandte thun.

Hofrath. Ey der übergroßen Ehre, die Sie meiner Familie erzeigen, meinen Sohn zum Fährnich zu machen!

Fr. v. Schmerling. Unter unserer Protection kann er bald avanciren.

Hofrath. Und Lieutenant werden! Und bis er zur Compagnie kömmt, sein Vermögen zusehen? Nein, Ihr Gnaden, daraus wird nichts. Der Bube, so verwildert er auch ist, hat was gelernt. Er kann dem Staate durch seine Wissenschaften nützlicher werden, als durch eine nervigte Faust. Er soll einen armen Landjunker, der keine andere Aussicht hat, und vielleicht schon lange darauf lauert, nicht verdrängen, und damit Basta!

Fr. v. Schmerling. Nicht so hitzig: Basta! Herr Hofrath. Wir können dem General kein Dementi geben, und des Fürsten Wort zur Tasche machen. Der Schritt ist einmal geschehen.

Hofrath. Thun Sie ihn wieder zurück.

Fr. v. Schmerling. Nimmermehr, Here Hofrath, nimmermehr! Wenn Sie Ihren Kopf aufsetzen wollen, so sollen Sie sehen, daß ich es auch kann. Der Plan zur Ehre Ihrer Familie ist entworfen, und er soll durchgesetzt werden, es koste auch, was es wolle! Wissen Sie das Herr Hofrath?

Oberst. Gelassen, Frau Schwester, gelassen!

Fr.

Fr. v. Schmerling. Reden Sie mir nicht ein.

Oberst. Nu, nu!

Hofrath. Einen Plan hätten Sie also gemacht? Zur Ehre meiner Familie? So, so! Und der wäre?

Fr. v. Schmerling. Soll ich's Ihnen noch einmal vortauen?

Hofrath. Wenn Sie die Gnade haben wollen. Möchte ihn gern recht verdauen.

Fr. v. Schmerling. Mit drey Worten also: Ihr Sohn soll Offizier werden. Der Soldatenstand ist der honorabelste Stand, und der einzige Weg, auf welchem eine bürgerliche Familie einen Pas in der großen Welt bekommen kann. Ihre Tochter soll den Kammerherrn Wilsdorf heyrathen; Sie müssen ihm solche nur mit einer guten Manier antragen.

Hofrath. (reißt seine Mütze vom Kopf, und wirft sie mit Ungestüm zur Erde) Antragen? Ich? antragen, meine Tochter? Der Vater sein Kind? Eh wollt ich sie ja einem ehrlichen Handwerkermann geben, wenn er um sie würde. Tausend Element! That man jemals einem ehelichen Mann einen solchen Vorschlag! Ich, antragen meine Tochter? (setzt seine Mütze wieder auf)

E

Ein

Ein Mädchen mit fünfzig tausend Thalern Ausstattung antragen? Einem lumpen Kammerherrn, dem die Juden auf der Gasse nachlaufen.

Oberst. Nun da haben wir's!

Fr. v. Schmerling. Reden Sie schon wieder?

Oberst. Nu, nu!

Fr. v. Schmerling. Sie reden wie der gemeinste Pöbel.

Hofrath. Und Sie wie der ausgeschämteste Bettelstolz nur immer reden kann.

Fr. von Schmerling. Herr Hofrath!

Hofrath. Gnädige Frau!

Fr. v. Schmerling. Doch am besten, ich besudle mich nicht weiter mit Ihnen. — Ihren Arm, Herr Oberst.

Oberst, (heimlich) Ich wollte, daß Sie der Teufel mit Ihrer Hitze holte! Nun sehen Sie zu, wo Sie heute was zu fressen bekommen.

Fr. v. Schmerling. Halten Sie Ihr Maul! Pain bis & honneur!

Oberst. Nu, nu!

Fr. v. Schmerling. Ich empfehl mich, Herr Roturist.

Hofrath.

Hofrath. Empfehle mich guene à seize
quartiers! — Habe doch die Gnade Sie zu Mit-
tag auf sechs bürgerliche Schüsseln bey mir
zu sehen?

Oberst. Sagen Sie doch: ja!

Fr. v. Schmerling. Keinen Fuß mehr
über Ihre Schwelle. (gehen ab)

Hofrath. Tant mieux! Tant mieux! Ha,
ha, ha! Ueber die lieben Verwandten!

Filfter Auftritt.

Hofrath, die Hofrathinn.

Hofrath. Nun, Ihr Gnaden! Sie haben
zu dem ganzen Auftritt ja kein Wörtchen ge-
sagt?

Hofrathinn, (wirft sich in seine Arme) O mein
Beste!

Hofrath, (sich losmachend.) Was ist das?—
Was soll das?

Hofrathinn. Vergebung, mein Schatz,
Vergabung für meine bisherigen Thorheiten.

Hofrath. Versteh ich recht?

Hofrathinn. Ja, mein Beste, mit Be-
schwämung gesteh ichs, daß ich meinen närris-
chen Verwandten zu Liebe, zu lange eine Narz-

rinn mit gewesen bin; meine Ruhe, deine Ruhe, unser beyder Glückseligkeit aufs Spiel gesetzt habe — aber, wenn ichs je wieder thu — —

Hofrath. Weib! wenn das dein Ernst wäre!

Hofrätbinn. Mein völliger, so wahr ein Gott über uns lebt!

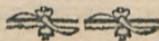
Hofrath. Du wolltest dein verdammtes steifes Ceremoniel zum Teufel werfen? Eines deutschen Mannes, deutsches Weib seyn, auf Du und Du?

Hofrätbinn. Das will ich, von ganzer Seele, will ich es!

Hofrath. Schlag ein! und laß uns bey bürgerlichen Sitten und sechs bezahlten Schüsseln glücklicher seyn, als Ihre Hochwohlgebohrnen Gnaden bey sechszehn Ahnen und achtzehn geborgten Schüsseln.

(beyde ab.)

Ende des ersten Aufzugs.



Zweiter

Zweiter Aufzug.

Ein Zimmer im Hause des Obersten.

Erster Auftritt.

Der Oberst. Frau von Schmerling.

Oberst (im Hereintreten) Ey was! Ich hab den Teufel von Ihren Pain bis & honneur. Davon werden wir mein Seel! heut nicht satt.

Fr. v. Schmerling. Aber, Herr Bruder!

Oberst. Aber, Frau Schwester! kommen Sie mir nur nicht wieder mit Ihren Sophistereyen angestochen. Was wahr ist, ist wahr! Und was zu toll ist, ist zu toll!

Fr. v. Schmerling. Nun was ist denn wahr? Was ist denn zu toll?

Oberst. Wahr ist, daß Sie in Ihrem Hochmuth, der sich doch auf nichts gründet, zu weit gehen. Und zu toll ist, wie Sie dem Hofrath, von dem wir doch seit ein paar Jahren einzig und allein leben, begegnen.

Fr. v. Schmerling. Haben Sie ausgeredt?

Oberst. Mit Ihnen! Wenn würd ich da fertig! Aber einer Frau von Ihrem Character etwas begreiflich machen, Ihnen Ihre thörichten Grundsätze ausreden wollen, das gehört

Hört zu den Problemen, die noch aufgeloßt werden sollen.

Fr. v. Schmerling. Sie machen wieder Ihren Willen meine Eloge, Herr Bruder.

Oberst. Wahrlich! es ist mir nicht eingefallen. Ich wüßte auch nicht, wo ich den Stoff dazu bey Ihnen finden sollte.

Fr. v. Schmerling. Sie geben zu, daß mein Charakter problematisch sey, mithin ist er nicht alltäglich, und was nicht alltäglich ist — —

Oberst. Ist darum noch nicht gut!

Fr. v. Schmerling. O ho! Sie machen Distinktionen.

Oberst. Ja, Frau Schwester, und ich distinkuire einen leeren Magen von einem vollen. Wenn Ihre Absicht etwan ist, mir diese Distinktion mit Ihrem Schnickschnack vergessen zu machen, so irren Sie sich gewaltig. Machen Sie Anstalt zum Mittag Essen.

Fr. v. Schmerling. Dafür ist gesorgt.

Oberst. So? Und wie denn? Wieder was zum Juden geschickt?

Fr. v. Schmerling. Point du tour.

Oberst. Also im Gasthof geborgt?

Fr.

Fr. v. Schmerling. Nicht doch! Haben Sie vergessen, daß wir heut beym Hofrath zu Tische sind!

Oberst. Und haben Sie vergessen, daß er uns die Thüre gewiesen? Ich glaube, Sie sind nârrisch!

Fr. v. Schmerling. Nicht so nârrisch, wie Sie denken. Kurz, wir speisen heute beym Hofrath; das ist alles so inkamminirt; aber freylich, Herr Bruder, faut-il favoir s'y prendre.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Philipp.

Philipp. Gnädige Frau! der Sattler ist unten.

Oberst, (geht zu seiner Schwester.) Haben Sie das auch inkamminirt? Aber freylich Frau Schwester, faut-il favoir s'y prendre.

Fr. v. Schmerling. Philipp! Haltet den Mann ein wenig auf. Wenn ich schelle, könnt ihr ihn herausschicken.

Philipp. Sehr wohl, Ihr Gnaden. (ab.)

Fr. v. Schmerling. Das ist ein verdamnter Streich!

Oberst. Ein ganz verfluchter Streich!

Fr. v. Schmerling. Ich weiß nicht was ich machen soll! Das Handwerksvolt ist gleich so grob.

Oberst. Sie müssen etwas inkamminiren.

Fr. v. Schmerling. Ernsthaft, Herr Bruder, wenn ich bitten darf.

Oberst. Von Herzen gern. Ernsthaft also: hätten Sie mir das verfluchte Dillet nicht diktiert; wär ich nicht so albern gewesen, und hätte die Impertinenzen alle niedergeschrieben, die Sie mir in die Feder sagten, so stünden wir mit dem Hofrath auf dem alten Fuß, und könnten auf seinen Beystand rechnen.

Fr. v. Schmerling. Ob der Jude Abraham nicht noch herausrücken sollte?

Oberst. Ja, wenn er ein Narr wäre! Ich wüßte auch nicht worauf? Meine Befoldung hat er schon auf zwei Jahre pränumerirt, und der Regimentsquartiermeister nimmt keine Anweisung mehr an. Da sitzen wir nun, und wissen nicht wo aus noch ein, und müssen uns prostituiren lassen. So weit haben Sie es doch mit Ihrem Köpfschen gebracht.

Fr. v. Schmerling, (auffahrend.) Herr Bruder, Sie emancipiren sich einmal; aber ich verbitte mirs.

Oberst.

Oberst. Nu, nu!

Fr. v. Schmerling. Sie haben wohl groß
Recht zu reden?

Oberst. Nu, nu!

Fr. v. Schmerling. Ich wollte ich hätte
mich in meinem Leben mit Ihrer Haushaltung
nicht abgegeben.

Oberst, (für sich.) Vielleicht stünd sie als-
denn besser!

Fr. v. Schmerling. Mein ganzes Vermö-
gen hab ich doch bey Ihnen zugesetzt!

Oberst, (für sich.) Ein verschuldetes Gut,
wo kein Dachziegel mehr ihre war!

Fr. v. Schmerling. Und hinterher ist das
mein Dank! Wenn Sie mich nicht gehabt hät-
ten — ich hätte doch sehen wollen, wie Sie
aus so mancher epineusen Affaire herausgekum-
men wären.

Oberst. Nu, nu, liebe Frau Schwester;
es ist freylich nicht einem jeden gegeben,
(für sich) mit Ekronterie zu bezahlen.

Fr. v. Schmerling. Was gegeben? Was
murmeln Sie da?

Oberst. Ich sage: es ist freylich nicht einem
jeden gegeben, ein jedes Ding bey'm rechten
Zipfel anzufassen. (für sich) Bin ich nicht ein

Harr, daß ich mich von dem Weibe gleich so zu Paaren treiben lasse?

Fr. v. Schmerl. (nimmt eine Blocke u. schelt)

Oberst. Was wollen Sie machen?

Fr. v. Schmerling. Den Kerl, den Sattler abfertigen.

Oberst. Womit denn?

Fr. v. Schmerling. Das ist meine Sache.

Oberst. (für sich) Nun, wenn sie mit dem Grobian fertig wird, so steckt der Teufel in dem Weibe!

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Sattler.

Sattler. Guten Morgen, Ihr Gnaden allerseits. Ihr Gnaden, nichts für ungut, Sie haben mich ein wenig lange warten lassen. Unser eins, nichts für ungut, hat ein bißchen mehr zu thun, als im Vorhause zu stehn und zu passen, nichts für ungut.

Fr. v. Schmerling. Und Er hat wohl viel zu thun, mein lieber Meister?

Sattler. Alle Hände voll, nichts für ungut. Staat genug machen sie, die Herren Kavaliere, wenns Geld nur immer ordentlich ein-

eingienge, nichts für ungut; aber da haperts,
und da hat man denn seine liebe Noth, nichts
für ungut. Der Jud Abraham — —

Fr. v. Schmerling. Kennt er den?

Sattler. O ja, Ihr Gnaden, nichts für
ungut. Er muß mir oft für die gnädige Herr-
schaften kaviren, nichts für ungut. Des Ju-
den Wort ist mir denn immer lieber, als der
gnädigen Herrschaften ihres, nichts für ungut.
Die Herrschaften sind gern was vergeslich mit
unser eins. Ja, was wollt ich denn sagen?—
Der Jud Abraham, er verschreibt mirs Leder
aus England, Ihr Gnaden, nichts für ungut;
der wies mir legt seine Pfänderkammer.
Schauts der Herr, sagt er, da hängen sie all,
die Herrschaften, groß und klein. 's ist ein
narrischer Kerl, der Jude, nichts für ungut.

Fr. v. Schmerling. Ja — es ist ein drohlig-
ter Mann.

Sattler. Nicht wahr, Ihr Gnaden? — Und
wie er mir denn das so wies, so muß ich
lachen, ha, ha, ha! nichts für ungut. 's kam
mir vor, wie im Paradies, nichts für ungut,
wo aller Unterschied aufhört, wie die Schrift
sagt, nichts für ungut. Da hieng der Gehei-
merath und der Hofrath, die Matresse und
die

die Hofdame, der Schubflicker und der Minister, alles durcheinander, nichts für ungut. 's war gar närrisch anzusehen, ha, ha, ha!

Fr. v. Schmerling Das will ich glauben. (für sich) Flegel von einem Kerl!

Sattler. 's war mir, als wenn Ihr Gnaden Hadriene, mit den großen silbernen Franzsen, auch da hieng, nichts für ungut.

Fr. v. Schmerling. Kann wohl seyn. Der gleichen reiche Kleider legt man einmal an, wenn Galla ist, und dann giebt mans weg.

Sattler. Muß nur lachen, Ihr Gnaden, ha, ha, ha! nichts für ungut. 's Kleid hieng neben einem Rock und Kontusch von meiner Frau Nachbarinn, der Krämerfrau, von der ich immer zu sagen pfleg: Frau Obenaus und Nigendan; nichts für ungut. 's Weib will gern alles mitmachen, unds fehlt am besten. Dachte so bey mir; 's närrische Weib will immer gern mit Vornehmen umgehen, und da hängt sie ja in recht vornehmer Kumpanie! Ha, ha, ha!

Oberst. (für sich) Des Teufels werd ich hier noch vor Aergerniß!

Sattler. Nu, Ihr Gnaden, hier ist mein Kontrakt, wegen dem Staatswagen für Ihr
Er:

Erzellenzen. Macht gerade Rechnung, nichts für ungut. Zwei hundert Louisd'or sind verakkordirt. Der Herr General hat mich hergeschickt, das Geld hier zu empfangen; es stünd parat, nichts für ungut.

Fr. v. Schmerling. Ja, mein Freund, das hat seine Richtigkeit:— Das Geld steht parat.

Oberst. (für sich) Lüg du und der Teufel!

Fr. v. Schmerling. Ich laß es nur beim Hofrath holen. Allein, nun ist die Frage: ob auch alles Akkordmäßig geliefert ist?

Sattler. Nichts für ungut; wie verstein Ihr Gnaden das?

Fr. v. Schmerling. Nun, ich meyn, ob der Wagen dem Herrn General so geliefert ist, wie er ihn bestellt hat, und wie der Anschlag hier im Kontrakt gemacht ist?

Sattler. Das ist kurios, Ihr Gnaden, nichts für ungut. Ich kann Gott lob geschriebenes lesen. Was im Akkord und Kontrakt geakkordirt ist, ist auch geliefert; da muß kein Nagel fehlen, nichts für ungut. Nein, Ihr Gnaden, nichts für ungut; aber so müssen Sie mir nicht kommen. Hab in meinem Leben viele Wagen gemacht, nichts für ungut; 's wär der erste, der mir wär gekritisirt worden.

Fr. v. Schmerling. Nun, nun, was eifert Er sich, Meister!

Sattler. Nichts für ungut, Ihr Gnaden, aber so laß ich mir nicht kommen. Der General, konnts ja nicht erwarten, ist alle Tage in meiner Werkstatt gewesen, da ist kein Nagel eingeschlagen, den er nicht geapprobiert hat. Und also, nichts für ungut, bitt ich mir mein Geld aus, oder ich laß den Wagen wieder aus dem Schuppen ziehn, und nach Hause fahren, nichts für ungut.

Fr. v. Schmerling. Ist er nicht ein wunderlicher Mann! Ordnung muß in der ganzen Welt seyn: und wenn ich etwas bezahlen soll, muß ich doch sehen, wie es beschaffen ist?

Sattler. Schon recht, da reden Ihr Gnaden, nichts für ungut, wie eine verständige Dame, und wenn der Wagen für Ihr Gnaden wär, könnten sie ihn meinethalben befehn, von hinten und von vorn, von innen und außen, aber so ist er für den Herrn General, nichts für ungut, und der ist damit zufrieden, und also mein Geld.

Fr. v. Schmerling. Er kann doch auch Silbergeld brauchen?

Sattler.

Sattler. O ja, das ist mir all eins, wenn Sie mir die Lagie gut thun, nichts für ungut, so kann ichs auch brauchen, mich mit den andern Handwerksleuten aneinander zu setzen.—
Denn, zu so einem Wagen und Geschirr gehören gar vielerley Hände, nichts für ungut.

Fr. v. Schmerling. A propos, Meister. Die beyden Dragonerregimenter Schorlemer und Waldeck, klagen sehr über ihren Lieferanten, daß sie so läderliche Arbeit bekämen. Hätt' er wohl Lust die Lieferung zu übernehmen?

Oberst. Was Teufel fällt ihr nun ein!

Sattler. Warum nicht, Ihr Gnaden, wenn Sie sie mir verschaffen können, nichts für ungut.

Fr. v. Schmerling. Würd ich sie ihm anbieten, wenn ich sie nicht in Händen hätte? Weiß Er was Meister, bring Er mir einen genauen Anschlag, wie Er Sattel- und Riemenwerk liefern kann, Morgen, wenn Er sein Geld holt, her.

Sattler. Kann geschehen, Ihr Gnaden, kann geschehen, nichts für ungut; aber mein Geld nahm ich gern heute mit. Bey mir heißt, wenns Sonnabend ist, aller Augen warten auf dich!

Fr. v. Schmerling. Auf einen Tag wirds ja nicht ankommen, und wenn sein Anschlag billiger ist, als von den izzigen Lieferanten, hab ich Anweisung Ihm zwei hundert Thaler auf die Hand zu geben; es wäre alsdenn ein Auszahlen.

Sattler. Nun, wenn das ist, mag's drum seyn. Will Morgen wieder vorsprechen, Ihr Gnaden, nichts für ungut. Verlaß mich aber drauf wegen der Lieferungen.

Fr. v. Schmerling. Ich geb ihm mein Wort.

Sattler. Muß nur lachen, Ihr Gnaden, ha, ha, ha! Was meine Herren Kollegen, der eine ist Altmeister, und Vorsteher bey Sankt Kathrine, nichts für ungut; für Augen machen werden, wenn sie hören, daß ich die Lieferungen weggeschnappt, ha, ha, ha!

Fr. v. Schmerling. Es geschieht ihnen schon recht, warum übertheuern sie alles. Ha, ha, ha!

Sattler. Es geht kurios zu in der Welt: immer einer über den andern, nichts für ungut. Ha, ha, ha!

Fr. v. Schmerling. Ja das geht nicht anders; einer ist immer feiner wie der andere. Ha, ha, ha!

Sattler.

Sattler. Wohl, wohl, Ihr Gnaden, ha, ha, ha! Der Herr Altmeister denkt, so was könnte ihm gar nicht passiren; meynt, er häit' den Verstand allein gefressen, nichts für ungut.

Fr. v. Schmerling. Nun vergeß Er nicht auf Morgen.

Sattler. Werds nicht vergessen, Ihr Gnaden. Wo was zu holen und zu verdienen ist, da ist Meister Wunderlich stink bey der Hand. Empfehl mich derweil, Ihr Gnaden, nichts für ungut. Was lachen über den dicken Altmeister; Ha, ha, ha!

Fr. v. Schmerling. Ha, ha, ha! Ja wohl. Er kömmt um seine Lieferungen, und weiß nicht wie. Finden der Herr Bruder den Vorgang nicht auch lächerlich?

Oberst. (mit Zwang) O ja, ha, ha, ha!

Sattler. Recht lächerlich, mein Seel! Ha, ha, ha! Nu empfehl mich zu Gnaden, nichts für ungut. Ha, ha, ha! über den dicken Altmeister!
(ab.)

D

Vier=

Vierter Auftritt.

Oberst. Fr. v. Schmerling, die in ein lautes Gelächter ausbricht. Dann der Sattler. Am Ende Philipp.

Oberst. Bravo! Frau Schwester. Vortreflich gemacht! Herrlich gemacht! — „Kann Er nicht auch Silbergeld brauchen?“ — Und hat keinen Kreuzer im Hause. Kontrahirt für zwei Regimenter, wovon sie die Chefs kaum dem Namen nach kennt.

Fr. v. Schmerling. Aber gestehen Sie; es war lächerlich, wie der gute Tropf nichts für ungut, anbiß, und mit der langen Nase, nichts für ungut, abzog.

Oberst. O ja, sehr lächerlich. Wenn ich nur nicht vorher sähe, daß da tausenderley Verdruß drauß erwachsen wird. Und wie lange kann das dauern?

Fr. v. Schmerling. Ein General in einer belagerten Bestung pflegte immer zu sagen, wenn er die Belagerer mit einer Kapitulation amüsirte: — Zeit gewonnen, viel gewonnen! Und so denkt ich auch.

Sattler, (der eilig zurück kömmt.) Nichts für ungut, Ihr Gnaden. Könnten Sie mir nicht derweil fünf hundert Thaler auszahlen?

Oberst, (lacht.) Zeit gewonnen, viel gewonnen!

Fr. v. Schmerling. Herzlich gern, mein lieber Meister; aber ich habe igt wirklich dringende Geschäfte. Laß Ers gut seyn bis Morgen, da will ich zwei Stunden ganz allein für ihn zu Hause seyn, denn ich muß ja seinen Lieferungsanschlag gegen die alten vergleichen, und das nimmt Zeit weg.

Philipp kömmt. Ihr Gnaden, der Kammerherr will aufwarten.

Fr. v. Schmerling. Ist er da? Es soll mir angenehm seyn. (Philipp geht ab) Leb Er wohl Meister, und laß Er sich ja gegen den dicken Altmeister noch nichts merken.

Sattler. Bewahre, Ihr Gnaden, bewahre! Unser eins ist auch nicht auf den Kopf gefallen, nichts für ungut. Morgen also? Du empfiehl mich. (geht ab.)

Fr. v. Schmerling. Wenn Sie nur nicht so voreilig mit Ihren Spöttereien seyn wollten, und mich machen ließen.

Oberst. Nu, nu! Wer zuletzt lacht, der lacht gut!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kammerherr.

Kammerherr. Guten Morgen, meine gnädige Frau! Guten Morgen, Herr Oberst. Was Hentzer haben Sie denn heute früh auf der Parade für eine Geschichte vorgehabt? Der ganze Hof badinirt darüber. Ich hörte so was von einem zerrissenen Billet, vom Hofrath Reinhard — ich konnts aber nicht recht zusammen reimen.

Oberst. Ey, es ist einmal wieder so ein Streich vom Herrn Hofrath, wozu die Frau Schwester mit ihrer Weisheit Anlaß gegeben.

Fr. v. Schmerling. Herr Bruder!

Oberst. Nu, nu!

Fr. v. Schmerling. Ihnen, Herr Kammerherr, kann ichs wohl sagen, es bleibt in der Verwandtschaft.

Kammerherr. Eine Ehre für mich, wenns noch dazu kommt.

Fr. v. Schmerling. Ich zweifle keinen Augenblick.

Oberst. Ich aber.

Fr. v. Schmerling. Davon hernach? — Sie wissen unsre Absicht mit dem jungen Reinhard.

Kam

Kammerherr. Der Offizier werden soll?

Fr. v. Schmerling. Ganz recht. Ich hatte alles aufs beste eingefädelt, und diktierte dem Obersten ein Billet in die Feder —

Oberst. Das ich kein Narr hätte seyn sollen abzuschreiben.

Fr. v. Schmerling. Sans m'interrompre! — Ein Billet an den Hofrath, wie er sich ferner dabey nehmen sollte. Ich gab ihm dabey einige derbe, aber wohl verdiente Pißen — —

Kammerherr. Sans dorure?

Fr. v. Schmerling. Kann wohl seyn! — Was hat mein Herr Hofrath zu thun, er zerreißt das Billet in kleine Stücke — —

Oberst. Schlägt sein säuberlich ein Kouvert darum —

Fr. v. Schmerling. Und schickt's dem Obersten auf die Parade. — Voilà tout!

Kammerherr. Sehr artig, in der That. Wir wollen ihn doch heute bey Tisch ein wenig darüber vornehmen.

Oberst. Ja, wenn wir die Ehre hätten in Gesellschaft zu speisen.

Kammerherr. Nicht? Ich weiß nicht anders, als daß Sie auch eine Karte bekommen; ich habe sie mit meinen Augen gesehen.

Oberst. Ja, aber die Sachen haben sich ein wenig verändert, weil die Frau Schwester — —

Fr. v. Schmerling, (hitzig) Schon wieder die Frau Schwester?

Oberst. Na, nu!

Fr. v. Schmerling. Ich kam bald darauf hin, setzte den Hofrath über diese und andere Sottisen zur Rede, ein Wort gab das andere — kurz, wir giengen völlig bronkirt auseinander. Was das posslichste dabei war, meine saubere Nichte, die Frau Hofrathinn, mit der ich vorher ein kleines tête à tête hatte, und die bisher immer des nôtres war, sattelte mit einmal um und nahm des Herrn Gemahls Partie chaudement —

Kammerherr. Chaudement?

Fr. v. Schmerling. Et très chaudement, je vous assure.

Kammerherr. Es thut mir leid! Ich versprach mir so viel Vergnügen in Ihrer Gesellschaft — —

Fr. v. Schmerling. Sorgen Sie nicht. Wir speisen deswegen doch miteinander.

(Der Oberst hört hoch auf.)

Kammerherr. Wie das?

Fr.

Fr. v. Schmerling. Sie kennen das gute, sanfte Mädchen — die Wamsell Reinhard?

Kammerherr. Meine Zukünftige?

Fr. v. Schmerling. Ja. Sie wissen, sie kann kein Kind betrüben, und ihr empfindsames Herzchen leidet bey dem geringsten Verdruß ihrer Anverwandten. Der Vater hat den Narren an ihr gestressen, hegt eine Affensliebe für sie und kann ihr nichts abschlagen. Der hab ich par écrite einen Wink gegeben, und die wird alles schon wieder ins Geleis bringen.

Oberst. Meinen Sie?

Fr. v. Schmerling. Zuverlässig! Ich wette, eh eine Viertelstunde vergeht, ist sie selbst hier, uns gehorsamt einzuladen.

Kammerherr. Selbst? Vortreflich! Vielleicht könnte ich meine eigene Angelegenheit zugleich befördern. Haben Sie, gnädige Frau, nach Abrede einigen Antrag gemacht?

Fr. v. Schmerling. Ja wohl!

Kammerherr. Und mit welchem Erfolg?

Fr. v. Schmerling. Ey nun! so, so!

Oberst. Sagen Sie es doch nur deutsch heraus: mit dem schlechtesten von der Welt.

Kammerherr. Ich will nicht hoffen.

Fr. v. Schmerling. Müßen Sie denn immer mit der Thür ins Haus fallen?

Kammerherr. So ist's wahr?

Fr. v. Schmerling. Sie kennen ihn: freylich nahm er's nicht, wie er sollte — —

Oberst. Sondern sprühte Feuer und Flammen; sprach von Wegwerfen — —

Kammerherr. Von Wegwerfen? und meine Ehre ist also kompromittirt?

Fr. v. Schmerling. Nicht doch! Wie sie es auch gleich nehmen. Er verwarf die Verbindung keinesweges, sondern tabelte nur die Art des Antrags — —

Kammerherr. Ich dächte diese Art wäre nur eine kleine Ersetzung dafür, daß ich mich über alle Bedenklichkeiten einer Mißheyrath hinwegsetze, und mir ein ridicul in den Augen des ganzen Hofes gebe. Ich möchte doch wissen, wenn ich meinen Namen, meinen Rang, mein Ansehen bey'm Fürsten in Eine Waagschale lege, was der Herr Hofrath in die andere legen kann!

Oberst. Ein hübsches, verständiges Mädchen und herrliche Dukaten!

Kammerherr. Der Herr Oberst scheinen sich mit der Façon de penser à la roturier schon ziemlich familiarisirt zu haben?

Oberst. Und der Herr Kammerherr scheinen nebst meiner Frau Schwester die Saiten zu hoch zu spannen. Ich habe nichts sagen mögen, aber es ist eine alberne, auf Hirngespinnste und abgeschmackte Präntensionen gegründete Zumuthung, die man dem Hofrath macht —

Fr. v. Schmerling. Herr Bruder, sind Sie ausgelassen?

Oberst. Nu, nu!

Fr. v. Schmerling. Denken Sie, Sie haben Ihre Fährliche vor sich, die Sie für eine Mahlzeit Essen schurigeln können, wie Sie wollen?

Oberst. Nu, nu!

Kammerherr. Laissons cela! Ich werde die Sache von einer andern Seite angreifen. Der Herr Hofrath weiß vielleicht nicht, daß ich es bin, der ihm die Stange bey Hofe hält; daß er ohne mich längst eine culbute gemacht hätte, daß ich die verdiente Ahndung des Fürsten für seine impertinenten Widersprüche gegen des Fürsten Willen, oft abgewendet habe. Aber ich werde ein paar Worte im Namen Sr. Durchlaucht mit ihm sprechen.

Fr. v. Schmerling. Thun Sie das, es kann nicht schaden.

Oberst. Nur vor Tische nicht, damit wir ihm und uns den Appetit nicht verderben. Ah! sieh da unser Holländer!

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Lieutenant.

Oberst. Wie geht's, Lieutenant? Wo haben Sie einmal wieder geseckt? Wieder grillt's?

Lieutenant. Ich bitte um Verzeihung. Ich habe nach der Parade einige Staabsoffiziere besucht, bin einen Augenblick auf dem Kaffeehause gewesen und komme nun der gnädigen Lante meinen Arm anzubieten, um sie zu dem Herrn Hofrath zu begleiten.

Fr. v. Schmerling. Ich danke Ihnen, Herr Lieutenant. Aber dazu ist noch Zeit.

Lieutenant. Ich kann warten.

Fr. v. Schmerling. Bey dem Herrn Hofrath wird zwar Schlag zwölf Uhr gespeist, allein wir erwarten noch einen Besuch von Wamsell R. inhard — —

Lieutenant (erröthend*) Von Wilhelminen?
Ich

* Ich weiß wohl, daß das Ererbten und Erblaffen, wegen des einmal aufgeseaten Carnims, nicht wohl zu machen ist; auch soll es der Schauspieler nicht machen, sondern der Zuschauer soll es nur sehen, dessen Sache es ist: nicht zu sehen, und doch zu glauben.

Fr. v. Schmerling. Ja! Aber ist mirs doch, als würden Sie roth bey dem Namen?

Lieutenant. Ich? Verzeihen Sie, gnädige Frau.

Fr. v. Schmerling. Wenn ist Ihr Urlaub um, Herr Lieutenant?

Lieutenant. In ein paar Tagen.

Fr. v. Schmerling. Denken Sie ihn sich verlängern zu lassen, oder zu reisen?

Lieutenant. Ich reise.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Wilhelmine, der Philipp die Thüre öfnet.

Philipp. Fräulein Reinhard. (geht ab.)

Fr. v. Schmerling (für sich die Nase räufelnd)
Fräulein!

Wilhelmine (läßt der Fr. v. Schmerl. die Hand)
Guten Morgen, gnädige Tante!

Fr. v. Schmerling. Guten Morgen, Bäckchen.

Wil.

Wilhelmine (will dem Obersten die Hand küssen, der es aber nicht zuläßt, sondern ihr die Stirne küßt.)

Oberst. Guten Morgen, liebes Mädchen.

[Wilhelmine wird wissen einen Unterschied, in den Verehrungen gegen den Kammerherrn und den Lieutenant, zu machen; denn ich wills ihr nur stecken: sie ist in den Lieutenant verliebt]

Fr. v. Schmerling. Wie stehts zu Hause, Wamsell Minchen?

Wilhelmine. Alles recht gut. Viel Empfehlung von meinem Vater und von meiner Mutter; sie hoffen Sie allerseits bey Tische zu sehen.

Fr. v. Schmerling. Nun, Herr Oberst?

Oberst. Nu, nu! (für sich) Das Weib hat den Teufel!

Fr. v. Schmerling. Minchen, weil wir hier eben so en Famille bey einander sind, hab ich ein Wörtchen mit Ihnen zu reden.

Wilhelmine. Befehlen Sie!

Fr. v. Schmerling. Sie sind ein liebes, gutes Mädchen, das Verstand hat, und in den Jahren ist, einen Mann zu nehmen.

Wilhelmine. O gnädige Tante, daran denk ich noch nicht.

Fr.

Fr. v. Schmerling. Die Sprache kennen wir, Bäschen. — Es käme nur darauf an, eine schickliche Partie für Sie zu finden.

Wilhelmine. Verschonen Sie mich, gnädige Tante. Im sechszebnten Jahre brauchet man sich nicht zu übereilen. Und warum sollt ich es! Wie und wo kann ich glücklicher leben, als bey meinem Vater? Mir geht nichts ab — —

Fr. v. Schmerling. Außer das, was wir alle gern für Vater und Mutter vertauschen.

Wilhelmine. Machen Sie keine Ausnahme?

Fr. v. Schmerling. Nicht leicht. Der Fall müßte sonderbar seyn.

Wilhelmine. Lassen Sie es immer den Meinigen seyn, gnädige Tante.

Fr. v. Schmerling. Wirklich? Sollte Ihr Herzchen keine Leere empfinden?

Wilhelmine. Nein, gnädige Tante; es ist ganz mit der Liebe zu meinen Aeltern und Anverwandten erfüllt.

Fr. v. Schmerling. Ha, ha! Lieber gar mit der Liebe des Nächsten. Was das Ding sittsam thut!

Oberst. Frau Schwester!

Fr. v. Schmerling. Herr Bruder — ohne sich in meinen Vortrag zu mischen.

Oberst. Nu, nu!

Fr. v. Schmerling. Sie sind verständig genug, Väschen, einzusehen, wie sehr mir die Ehre Ihres Hauses am Herzen liegt; durch die Verbindung eines Mannes von Ansehen mit Ihnen, kann solches noch glänzender werden: und die Partie ist gesunden. Ich stelle Ihnen hier den Freyherrn von Wildsdorf, ersten Kammerherrn des Fürsten, als Ihren künftigen Gemahl vor.

[Carmin! laß doch zu, daß der Lieutenant hier blaß werden könne]

Wilhelmine. Mein Herr Kammerherr, eine solche Ehre — —

Kammerherr. Kann Ihnen, bey Ihren Vorzügen, nicht unerwartet seyn.

Wilhelmine. So unerwartet, daß ich nicht Worte zu finden weiß, etwas auf einen solchen Antrag zu sagen.

Fr. v. Schmerling. Thut nichts, Winchen, thut nichts. Ein wenig verlegen kann ein Mädchen bey solchen Anträgen immer seyn oder thun, nachdem es fällt.

Wilhelmine. Ich bin es wirklich.

Fr. v. Schmerling. Ich glaub dir's, Märchen, glaub dir's. Ich weiß, wie mir's war,
als

als mir vor zwanzig Jahren der erste Antrag geschah. Leider! fühlt man so was gemeinlich nur einmal in seinem Leben! Da wirds einem so eng ums Herz; da stimmerts vor den Augen; da schwebelt's einem im Kopf!

Wilhelmine. Ich versichere, gnädige Tante, daß ich, von allem dem, nichts empfinde.

Fr. v. Schmerling. Und ich versichere, München, daß ich dir's nicht glaube. Doch zur Sache. Ich hoffe, Mademoiselle, Sie haben gegen die Person des Kammerherrn nichts einzuwenden?

Wilhelmine. Gnädige Tante —

Fr. v. Schmerling. Er ist aus einer der ältesten Familien; bekleidet eine ansehnliche Stelle bey Hofe, und ist der Liebling des Fürsten.

Wilhelmine. Gnädige Tante — ich — — —

Fr. v. Schmerling. Nun, was sollen die abgebrochenen Eylben? die niedergeschlagenen Augen?

Wilhelmine. Sie ängstigen mich, gnädige Tante — —

Fr. v. Schmerling. Hat sich was zu ängstigen. Es kostet wohl eine mächtige Mühe zu einem solchen Antrag, durch den sich die ersten

ersten Häuser unserer Stadt beehret finden würden, Ja zu sagen.

Wilhelmine, (mit einem Blick auf den Lieutenant)
Wenn ich auch nichts gegen den Antrag einzuwenden hätte, so darf ich nicht vergessen, daß ich einen Vater habe.

Fr. v. Schmerling. Einen Vater, der seinem lieben Töchterchen nichts abschlägt, das wissen wir! Der blind seyn müste, wenn er die Vortheile einer solchen Verbindung nicht endlich einsehen wollte, so närrisch und übertrieben sein Eigensinn auch ist.

Wilhelmine, (empfindlich.) Gnädige Frau, Sie sprechen von meinem Vater.

Fr. v. Schmerling. Von wem sonst?

Wilhelmine. Und zu seiner Tochter!

Fr. v. Schmerling. Sieh, sieh, wie das kleine Ding sich ereifert! hat das Täubchen auch Galle?

Lieutenant. Mich dünkt, diese Ereiferung macht ihr Ehre.

Fr. v. Schmerling. Ah sieh da! Herr Lieutenant. Bald hätt' ich vergessen, daß Sie auch da sind. Ich verbitte mir alle Theilnehmung an Sachen, die Sie nicht betreffen.

Lieutenant. Es ist meine Koufine.

Fr.

Fr. v. Schmerling. Um deren Versorgung Sie sich doch wohl den Kopf nicht zerbrechen? — Kurz, Mamsell Reinhard. Sie wissen meine Meynung, wissen, daß ich durchzusehen weiß, was ich einmal angefangen habe — ich sähe gern, wenn Sie sich hier in Gegenwart Ihrer Verwandten erklärten, damit wir desto kürzeres Spiel mit Ihrem Herrn Vater hätten.

Wilhelmine. Ich bitte Sie nochmals, gnädige Frau, verschonen Sie mich.

Fr. v. Schmerling. Eine Erklärung, Mamsell!

Wilhelmine, (entschlossen.) Gut, hier ist sie. — Herr Kammerherr, Sie spielen hier wider mein Verschulden eine unangenehme Rolle.

Kammerherr. In der That, ich fühle so etwas.

Wilhelmine. Es thut mir leid, Herr Kammerherr. Allein, da ich kaum die Ehre habe Sie zu kennen — da ich nicht von mir, sondern von einem Vater abhängе, ohne dessen Willen, ich selbst den unbedeutendsten Schritt nicht thue, so müssen Sie selbst gestehen, daß die Zumuthung meiner gnädigen Tante, so sonderbar ist — —

E

Kam:

Kammerherr. Nachdem die Umstände sind. Wilhelmine. Die Umstände mögen seyn wie sie wollen — so dringend sind sie wenigstens nicht, daß ich, bey dem wichtigsten Schritte, den ein Frauenzimmer thun kann, ohne alle Ueberlegung, ohne Zuziehung meines Vaters eine entscheidende Erklärung von mir geben sollte.

Kammerherr. Hoffen, werde ich doch wenigstens dürfen, Mademoiselle?

Wilhelmine. Machen Sie sich nicht die geringste Hoffnung, Herr Kammerherr.

Kammerherr, (bey Seite zur Fr. v. Schmerling) Ist das das zahme Läubchen, das zu Allem ja sagen würde?

Fr. v. Schmerling. Bravo! Vortreflich! Mamsell Reinhard. Nicht die geringste Hoffnung? Die Sprache steht einem Mädchen, wie Sie sind, ungemein gut. Aber, ich will Ihnen was sagen, mein Mädchen! Wir binden Sie nichts auf. Dahinter steckt etwas anders, als die liebe Unschuld, als die blinde Folgsamkeit für den Willen Ihres Vaters. — Aber — das sag ich Ihnen, merk ich, daß Sie sich an einen bürgerlichen Kerl gehängt haben —

Wil

Wilhelmine. Gnädige Frau, wenn Sie dieß Gespräch nicht abbrechen, so muß ich gehen — —

Fr. v. Schmerling. Nicht ohne uns. Der Kammerherr wird Ihnen den Arm geben, wenn Sie gnädigst erlauben. Bey Tische sprechen wir weiter. Kommen Sie, Herr Bruder. Der Herr Lieutenant werden wohl nachkommen?

Lieutenant. Ja, gnädige Frau.

[Der Oberst führt seine Schwester, der Kammerherr Wilhelminen, ab; Im Abgehen wirft Wilhelminen ihren Fächer zurück, der Lieutenant springt hinzu ihn aufzuheben, sie winkt ihm, es nicht zu thun.]

Achter Auftritt.

Lieutenant, allein. Hernach Wilhelmine.

Hab ich dich verstanden, englisches Mädchen? Hab ich! — O dann Dank Ihnen, gnädige Tante, Dank, den besten Dank. Sie nöthigten dem holden Mädchen eine Erklärung ab, in der meine ganze Glückseligkeit liegt. Wie herrlich seyd ihr belohnt, ihr Tage des Grams, ihr kummervollen Nächte!

Wilhelmine, (die eilend zurück kömmt.) Ich muß — meinen Fächer hier haben fallen lassen.

Lieutenant, (zu ihren Füßen.) Hier, hier ist er!

Wilhelmine. Was ist Ihnen? Was wollen Sie, Herr Lieutenant?

Lieutenant. Soll ich Sie nicht verstanden haben?

Wilhelmine. Karl!

Lieutenant. Wilhelmine!

[Es ist die Sache des Schauspielers und der Schauspielerin, bey diesen wenigen Worten in Ton und Blick den feurigsten Ausdruck wechselseitiger Liebe zu legen. Vorsehen könnte: der Schmeißer machts doch nicht, und dem guten Schauspieler sagts seyn Mitgefühl, was der Dichter will.]

Lieutenant, (ihre Hand mit Entzücken haltend) Genug, Engel! genug. Ich hab dich verstanden — versteh dich!

Wilhelmine. Lassen Sie mich, Karl! Um Gottes willen, lassen Sie mich! Ich stahl mich nur ab — sie waren an der Thür — ich muß fort. — Bey Tische sehen wir uns. O Karl! Karl! [eiligt ab.]

Lieutenant, [nach einer Pause] Wo war ich? Wo bin ich? — Ha! Ein solcher Augenblick sühnt uns mit allen Widerwärtigkeiten des Lebens aus. — Welch ein Blick! — Und der
Ton

Ton ihrer Stimme! — Der sanfte Druck ihrer Hand! — O ein ganzer Himmel lag darinn! — hier stand sie! Mein Fuß betritt die heilige Stätte, wo der Engel stand, der mich liebt. — Der dich liebt, unglücklicher Karl!

Neunter Auftritt.

Lieutenant. Philipp, mit einer Flasche Wein, holländischen Käse und Brod.

Philipp. Gott lob! daß sie einmal fort sind.

Lieutenant. Fort? wer ist fort?

Philipp. Du, die Herrschaften. Sie müssen heut einmal zur Mittagszeit frühstücken, Herr Lieutenant.

Lieutenant. Ich mag nicht; ich will nicht! — Ich muß Sie noch einmal sehen, und wär's auch nur der Saum ihres Kleides! [ab.]

Philipp, [allein.] Was war das? — Der Teufel weiß, was ihm einmal im Kopf steckt. — Er mag nicht? Er will nicht? — Nun, so will ich. (indem er das Frühstück auf den Tisch stellt) Es ist doch ein ganz anders Ding um so ein Frühstück, als mit dem verzweifelten braunen und gelben Wasser; es hat doch Konsistenz. Ja, ja; das liebe Holland! Es ist ein gar gutes Land!

Land! Wollt, wir wären schon wieder da.
 Schöner Käse! Schöne Dukaten! Schöne Mäd-
 chen! So oft ich an meine kleine runde Hol-
 länderinn mit dem engen Nieder, mit der
 reinlichen Schürze, denke; an die schönen
 runden unbeschnittenen Dukaten, die noch in
 keines Deutschen Juden Hände gewesen wa-
 ren; so oft ich mich, (er schneidet ein großes Stück
 vom Käse ab) in deiner Betrachtung vertiefe —

Lieutenant (noch draussen.) Philipp!

Philipp, (läßt Messer und Käse fallen.) Herr
 Lieutenant!

Lieutenant. Pack meinen Mantelsack!

Philipp. Ihren Mantelsack?

Lieutenant. Ja, ja, ja!

Philipp. Wollen Sie denn reisen?

Lieutenant. Nach Tisch.

Philipp. Wo denn hin?

Lieutenant. Was weiß ich! Fort!

Philipp. Aber. Herr Lieutenant — —

Lieutenant. Kein aber! Schweig! — Ver-
 dammtes Schicksal!

Philipp. Herrlicher Käse!

Lieutenant. Warum mußt ich den Engel
 kennen lernen?

Philipp.

Philipp. Warum mußt ich den Vorschmack
deiner Vortreflichkeit genießen!

Lieutenant. Die Augen, die sie machen
wird!

Philipp. Die schönen Augen, die er hat!

Lieutenant. Wenn ich nun so vor ihr ste-
hen, ihr das letzte Lebewohl vorstammeln wer-
de! — Wenn Thränen der Liebe und des Mit-
leids ihr die Wangen herabströmen — —

Philipp. Wenn ich nun so vor dir stehen,
zum letztenmal ein Stück von dir abschneiden,
und deine Thränen fließen sehen werde!

Lieutenant. Philipp!

Philipp. Herr Lieutenant!

Lieutenant. Wer bin ich?

Philipp. Sie? — Sie — sind mein Herr.

Lieutenant. Was bin ich?

Philipp. Lieutenant in holländischen Dien-
sten. Freylich sollten Sie schon weiter seyn,
wenns nach Verdiensten gienge — Aber bin ich
doch auch nur Reitknecht.

Lieutenant. Was bin ich sonst?

Philipp. Sonst? — So außer den Lieute-
nant? — Ein — ein ehrlicher Mann.

Lieutenant. Dumkopf! — Arm bin ich! —
Unglücklich bin ich!

E 4

Philipp.

Philipp. Um's Himmels willen, bester, liebster Herr Lieutenant, was fehlt Ihnen?

Lieutenant. Alles!

Philipp. Und haben mich noch?

Lieutenant. Schweig! Ich habe igt nicht Lust deine Alltagspasse anzuhören.

Philipp. (für sich) Es ist Ernst; umgefaltet. — Herr Lieutenant, ich bin Ihr wahrer Sancho Panza, das wissen Sie; ein theilnehmender, gutherziger Kerl, der Lachen und Weinen in einem Sack hat; aber um Vergabung, ich spasse igt nicht. Und einem treuen, ehrlichen Kerl, der nun zehn Jahre bey Ihnen dient; Frost und Hitze, Wind und Wetter, Glück und Unglück, mit Ihnen ertragen hat, dem ist's wohl vergönnt, ein Wörtchen zu seiner Zeit mitzureden. — Und Ihr seliger Vater — weinen muß ich, wenn ich an den alten braven Herrn denke — —

Lieutenant. Weinst du? Ich wollt, ich kömmt's auch! Aber hier drückt's und drängt's, und will nicht brechen.

Philipp. Er empfahl mir Sie auf dem Todtbett. Sie waren ein junges Herrchen von zehn Jahren, waren Kadett. Kerl, sagt er zu mir, ich weiß; du liebst mich — mit mir ist's aus.

aus. Dreyzehn Blessuren, meine Equipage und der Bube da — sind mein ganz Vermögen. Meine Blessuren nehm ich mit, das Uebrige vermach ich dir! Das war sein ganzes Testament; er drückte mir die Hand und starb. Und sehen Sie, Herr Lieutenant, ein Schurke müßt ich seyn, wenn ich so ein Testament nicht ausrichtete. Wie ein ausgemachter Schurke müßt ich an jenem Tag bestehen, wenn er mich fragte: Kerl! Wie hast du mein Testament verwaltet? — Nein, Herr Lieutenant, ich muß für Sie stehen.

Lieutenant. Du — für mich? Ein Mensch für den andern? — Du bist unsinnig, Kerl! kennst die Menschen nicht —

Philipp. Aus gedruckten Büchern nicht viel — aber aus dem großen, großen Buche: Erfahrung, kenn ich sie genug!

Lieutenant. So weißt du also, daß sie heut zu Tage alle mehr als eine Seite haben.

Philipp. Sie nicht, Herr Lieutenant, Sie gewiß nicht.

Lieutenant. Du kennst mich also?

Philipp. Wie mich selber.

Lieutenant. Ha, ha, ha!

Philipp. Was lachen Sie?

Lieutenant. Ueber deine Einfalt! Wenn du mich nicht besser kennst, als du dich selber, so kennst du mich schlecht.

Philipp. Nun das wär doch sonderbar, wenn ich mich nicht selber kennen sollte.

Lieutenant. Nein, sag ich dir, nein! Von unzähligen, oft ganz unerheblichen Umständen, hängt oft die Veränderung unseres Temperaments, unsers Charakters, unserer Leidenschaften ab. Wir denken und handeln oft in einer Minute anders, als in der vorigen. Ich befehle dir jetzt meinen Mantelsack zu packen; ich bin jetzt fest entschlossen abzureisen; fest entschlossen von dem Mädchen auf ewig Abschied zu nehmen, sie durch keine Niederträchtigkeit zu besitzen — — — und doch! doch! — Großer Gott! Was soll ich thun? (wirft sich in einen Stuhl.)

Philipp, (sitzt.) In einer Minute anders, als in der vorigen? — Das Ding muß ich doch untersuchen. (er köpft sehr bedächtlich den Käse) Er schmeckt mir wie vorhin. (er trinkt ein Glas Wein) Er schmeckt mir wie vorhin. O ho, Herr Lieutenant, da sind sie widerlegt. Das nennt mein Lehrmeister, der Feldprediger, ein Argumentum ad hominem.

Lieute-

Lieutenant. Kerl, mach mich nicht wild!
Fort, sag ich, und pack ein.

Philipp. Nun ist's Zeit! — Da hat die liebe
Liebe einmal wieder einen dummen Streich
gemacht. (ab.)

Lieutenant, (allein.) Gibt es eine unglück-
lichere Lage, als die Meinige? — Da sitz ich —
und Vernunft und Liebe werfen mich umher,
wie Wind und Wetter ein seegellostes Schiff.
— Ich liebe ein Mädchen, das mir die Welt
zu einem Elysium machen würde — ich werde
von diesem Mädchen wieder geliebt, und ich
soll sie nicht besitzen, weil — weil ich ein armer
Teufel bin! — — Glücklich seyn können, und
nicht glücklich seyn dürfen, das ist hart —
hart! Auslachen würd er mich, der Hofrath,
wenn ich ihm mit einem solchen Antrag käme.
Und gesetzt, gesetzt ich erbettelte sie — Erbet-
teln ist's wahre Wort zur Sache. Soll ich
einem Mädchen mein ganzes Glück verdanken?
— Aber dieß Mädchen ist Wilhelmine! — Ha!
Und wenn es ein Seraph wäre. Der Ges-
genstand kann Niederträchtigkeit entschuldigen,
aber nicht rechtfertigen. Fort also!

Philipp, (bringt einen Mantelsack, ein Paar
Uniformen und Wäsche.)

Lieute-

Lieutenant. Gut, daß du kommst. Mach fort.

Philipp. O mit den'n anderthalb Sachen will ich bald fertig seyn. Wann soll ich die Pferde satteln?

Lieutenant. Um zwey Uhr müssen sie parat stehen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Louise.

Louise. Herr Lieutenant, die ganze Gesellschaft ist beisammen; man wartet nur auf Sie.

Lieutenant. Auf mich? Gut! (für sich) Ich werde sie sehen, zum letztenmal! Standhaft mein Herz! (er will gehen, Philipp reicht ihm einige Schnupftücher) Was soll das?

Philipp. Ich fürchte, es möchte viel Wasser beim Abschied geben.

Lieutenant, (wirft ihm die Tücher an den Kopf.) Unempfindlicher Klotz! [geht ab.]

Gilster

Fünftes Auftritt.

Philipp. Louise.

Louise. Was war das?

Philipp, (sucht die Tücher zusammen.) Das waren, eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs Schnupftücher, gerade ein halbes Duzend.

Louise. Aber was wollte Er damit?

Philipp. Sieht Sie nicht, daß ich einpacke? Wir reisen, und mein Herr nimmt nach Tisch Abschied, und weil ich meine guten Ursachen habe, zu glauben, daß es nicht ohne Greinen abgehen wird, so wollt ich meinen Herrn mit Schnupftüchern verproviantiren.

Louise. Ihr wollt reisen? Und so plötzlich?

Philipp. Ja, wie Sie sieht, dictum, factum, sagte mein Lehrmeister, bey ähnlichen Vorfällen. [in einem weinerlichen Ton] Und weil es denn nun nicht anders seyn kann, und es geschieden seyn muß — so lebe wohl, geliebte Flasche! [trinkt] zum letztenmal: leb wohl! Leb wohl, auch Du, geliebte Louise — [er will sie umarmen]

Louise, [hält ihn zurück.] Ehers bey Seite, Philipp, reiset ihr wirklich?

Philipp. Ma foi!

Louise.

Louise. Und er ist doch so aufgeräumt!

Philipp. Ja, was soll ich thun? Man muß Herr über sich seyn. Indessen glaub Sie mir, daß es mir doch auch ganz weich ums Herz ist. Allein Scheiden bringt Leiden, und Wiedersehen bringt Freuden! Und das hoff ich zu erleben, und in bessern Umständen als jetzt. Und sieht Sie, wenn ich denn nun so ankomme, und zu Ihr sage: Ihr Diener, da bin ich; willst Du mich, so will ich Dich. Und wenn ich Ihr denn so eine Tasche voll Dukaten und harter Thaler mitbringe.

Louise. Ja, mein lieber Philipp, das ist alles schön und gut, wenn es nur gleich wäre! Ich wollte gern zu ihm sagen: Willst Du mich, so will ich Dich.

Philipp. Wahrhaftig? Du, das war deutlich. Aber sieht Sie, meine liebe Louise, Ehen werden im Himmel geschlossen, und mit uns muß es wohl noch nicht reif genug seyn — denn ich muß reisen.

Louise. Je nun, wenns-nicht anders seyn kann, muß man sich drein ergeben. Besser, ist freylich besser!

Philipp. Freylich wohl!

Louise,

Louise. Nun, Er kömmt doch noch hin Abschied nehmen?

Philipp. Verstehst dich, mein Herzchen.

Louise. Nun, so komm Er bald nach. Ich will denken: aufgeschoben, ist nicht aufgehoben.

[ab.]

Zwölfter Auftritt.

Philipp, allein.

Die ist bizig! hätt' ich nicht mehr Verstand, so wär der einfältige Streich fertig. Eine Frau hat man an dem Hals, wie ein Fieber: das schlimmste ist nur, daß die China nicht so bewährt wider die Weiber ist, als wider's Fieber!

[er nimmt den Mantelsack und geht ab.]

Ende des zweiten Aufzugs.



Dritter

Dritter Aufzug.

Im Hause des Hofraths.

Erster Auftritt.

Friedrich, aus dem Speisesaal kommend,
Louise von einer andern Seite.

Friedrich. Das ist zum todtlachen, ha,
ha, ha!

Louise. Was Guckuck! hat Er denn einmal
zu lachen?

Friedrich. Zum todtlachen sag ich ihr.

Louise. Nun was denn?

Friedrich. Das Mittagessen vergeß ich in
meinem Leben nicht.

Louise. Vergeß Er nur nicht, daß ich ein
Mädchen bin.

Friedrich. Und also Ihre gute Portion
Neugierde hat, wie Evens Töchter alle?

Louise. Wenn Du das weißt, Hans Marr,
was quälst Du mich denn?

Friedrich. Nicht geschimpft, Mädchen! Das
ist der Weg nicht, was von mir herauszubrin-
gen. Aber ein gutes Wort findet eine gute
Stelle.

Louise.

Louise. Nun, so sag Er mir doch, mein lieber Friedrich.

Friedrich. Ja, meine liebe Louise, von Herzen gern. Haarklein will ichs Ihr nun erzählen. Sie weiß doch, daß der Hofrath sich heute weidlich mit der gnädigen Frau herumgebissen hat?

Louise. O ja, wegen der sechs Schüsseln.

Friedrich. Und wegen Minchens Heyrath—

Louise. So? spinnt sich eine Heyrath an?

Friedrich. Ja wohl; angesponnen wars; aber der Hofrath riß den Faden entzwey.

Louise. Schade! Da komm ich um ein neues Kleid.

Friedrich. Das Sie doch wohl nicht auf Kosten der Glückseligkeit Ihrer Herrschaft verdienen will? Sieht Sie, Louise, wüßt ich, daß Sie so dächte — —

Louise. Psui, Friedrich! wie kann Er so was von mir denken. Meine Herrschaft geht mir über alles.

Friedrich. Das heißt ihr Gott sprechen!— Hernach hats wieder Händel gegeben, wegen unsers jungen Herrn, der durchaus Offizier werden soll.

F

Louise

Louise. Dazu schickt sich der Wildfang am besten.

Friedrich. Wildfang?

Louise. Es ist wahr; er läßt ja keine Schürze ungeneckt.

Friedrich. Und das ist so Offiziers Art. Ey, ey! Jungfer Louise, woher weiß Sie denn das? Erwa von den Fähnrichen, die hier neben an in Quartier liegen?

Louise. Er ist ein Narr!

Friedrich. Ja, Louise, wenn das wäre — ich wollte dich befähnrichen, du solltest dein Lebtag an die Fähnrichs denken. Psui, psui, psui! Ein Mädchen, das sich mit jungen Offiziern abgiebt, ist keinen abgesetzten Kreuzer werth.

Louise. Musse Friedrich, sey Er nicht unverschämt.

Friedrich. Nun, wo hätte Sie denn sonst die Erfahrung her? Von dem holländischen Lieutenant doch wohl nicht.

Louise. Wahrhaftig nicht! Dem würde auch Mantel und Krage besser stehen, als der Degen, so ehrbar ist er.

Friedrich. Es ist ein braver, rechtschaffner junger Mensch, den der Hofrath sehr lieb hat.

hat. Aber sein Kerl, der Philipp, der Spaß-
macher — —

Louise. Laß Er mir den Philipp gehen.
Freyllich ist er kein Sauertopf wie Er.

Friedrich. Nein, es ist ein kreuzbraver Kerl!
Ein Kerl, der die Welt gesehen, und bey der
Bagage Pulver gerochen hat.

Louise. Es ist immer gut, wenn sich ein
Kerl was in der Welt versucht hat; aber,
was geht mich Philipp an! Mach Er nur,
daß ich die Geschichte höre, eh sie vom Tisch
aufstehen.

Friedrich. O das hat noch ein Weilchen
Zeit! Eh der dicke Major und der Kirchen-
rath nicht voll sind, ehr stehen sie nicht auf,
und die sind erst bey der zwölften Bouteille.
Nun sieht Sie, das Ding gieng denn heut
so weit, daß der Hofrath dem Obersten und
der gnädigen Frau die Thüre wies, und die
trollten denn auch ab. Minchen, die gleich
vor Ach und Weh vergehen will, wenn sie
Hader und Zwietracht sieht, kriegte ihren
Herrn Papa coram, und streichelt ihn, und
schmeichelt ihm so lange, bis er sagte: Nun,
so laß sie ins Teufels Namen kommen. Mehr
wollte sie nicht. Husch! hüpfte sie dir fort

wie ein Rehböckchen, und brachte dir den Obersten und den ganzen Appendix.

Louise. Wer ist das? den kenn ich nicht, den Herrn Appendix.

Friedrich. Narre! das ist kein Herr, sondern das, was einer Person so anhängt. — So ist zum Exempel: Der Mann das Opus und das Weib ein Appendix. Der Oberst also und seine Schwester — —

Louise. Umgekehrt wird ein Schuh draus. Bey der ist der Oberst also der Appendix.

Friedrich. Appendix heißt. Es ist eine wahre Marter Euch Ignoranten gelehrte Wörter korrumpiren zu hören!

Louise. Nu, ich will mirs merken. Nur weiter!

Friedrich. Der Hofrath hatte sich mit dem alten Geheimrath an ein Fenster gestellt — —

Louise. Mit dem, der die wollene Perrücke, die abgekappten Schuh, und die langen Westen trägt.

Friedrich. Ja; heute hatte er eine Weste an, da war dir ein ganzer Obstgarten drauf, und denn hat er ein Paar Kamaschen, die noch funkelnagelneu waren. Nun stand er mit dem Rücken gegen die Thür, und that als wenn

wenn er den Obersten und die gnädige Frau nicht kommen hörte, sondern schwaste immer fort. Das Gesicht hättest du sehen sollen, das die gnädige Frau zog! wie ein kalekutscher Hahn, wenn er einen rothen Hock sieht.

Louise. Das glaub ich!

Friedrich. Wie sie ein Weilchen da waren, rief der Hofrath, ohne sich umzusehen: Laßt anrichten. — Die Suppe wurde gebracht, und nun giengs zu Tische. Da mochte nun wohl dieser und jener Abrede genommen haben, wie sie sitzen wollten; der Hofrath machte aber ein ganz anders Reglement, und so kam die gnädige Frau neben einen bürgerlichen Referendarius, und neben einen Landrath zu sitzen, der eben vom Lande hereingekommen war und von Roth starrte. Es sah dir gar possirlich aus, wie sie ihre Extremitäten an sich zog, um sich nicht zu beschmutzen.

Louise. Ha, ha, ha! Und Minchen?

Friedrich. Zu der wollte sich der Kammerherr setzen, aber sie kam zwischen ihren Bruder und den holländischen Lieutenant.

Louise. Und der Kammerherr?

Friedrich. Den kriegten der Kirchenrath und der Major in die Mitte, und sossen ihm

auf gut kanonisch und militärisch auf's Leder; er entschuldigte sich aber mit einer Kur, die er brauchen mußte; ließ ein Gericht nach dem andern vorbeugehen; wie er aber sah, daß keine haur-gouts kamen, so bequemt er sich zur Hausmannskost. Der Major schwur, daß ihn das Donnerwetter so tief in die Erde schlagen sollte, als ein Haase in zehn Jahren laufen könnte, wenn er, seitdem er aus Pommeren wäre, besser Pöckelfleisch und Klöße gegessen hätte.

Louise. Nun so ein pommerisches Gericht, war so eines pommerischen Fluches würdig!

Friedrich. Die gnädige Frau von Schmerling rümpfte die Nase einmal über das andere, wie ein Säckchen, wenn ihm eine Nuß zu hart ist. — Minchen und der Lieutenant saßen stumm wie die Fische; es war mir aber, als wenn ihre Augen eine sehr zärtliche Unterredung miteinander hielten.

Louise. So? darum muß ich so eilig hinspringen, und den Lieutenant holen?

Friedrich. Meine Sonntagslibree will ich verwetten, wenn der Holländer nicht angeschossen ist, und Minchen dazu.

Louise.

Louise. Wart! da muß ich den Philipp auf die Zähne fühlen.

Friedrich. Ja, von dem wird Sie was rechts erfahren.

Louise. Oh der hat seines Herrn Geldbörse und Wäsche, Kleider und Geheimnisse in Verwahrung.

Friedrich. Nu, an der Bagage wird er nicht schwer zu tragen haben. Doch vielleicht an den Geheimnissen um so mehr, je weniger er von dem Uebrigen hat. — Die Frau von Schmerling, wie die letzte Schüssel kam, sieng an vom Zulebenwissen, vom Wegwerfen und Emporschwingen in der Welt ein langes und breites zu reden. Dem Hofrath hatt's schon lange gekocht, der theilte denn derbe Hiebe aus. Wie sie nun endlich von der Heyrath mit dem Kammerherrn anfieng, da war dem Faß der Boden eingestossen. (es wird innerhalb geschelt) Oho! der Kirchenrath wird mit der zwölften Bouteille fertig seyn. (will fort)

Louise. So wart Er doch! Ist seine Geschichte schon zu Ende?

Friedrich. Nein! Aber ich kann Ihr Hochwürden ja nicht dursten lassen. [läuft ab.]

Zweiter Auftritt.

Louise, allein.

Der Lieutenant also und Minchen! So, so! Das gäbe mir ein sauberes Pärchen! Der Herr Lieutenant mit zehn Thalern Gage und Fräulein Minchen mit fünfzig tausend Thaler Heirathsgut! Nein, Herr Lieutenant, das sind Trauben, die für Sie nicht gewachsen sind.

Dritter Auftritt.

Louise. Philipp.

Louise. Ah, sieh da! Philipp. Schon reise fertia?

Philipp. Ja! Gestiefelt und gesport. Wenns nur nicht heißt: früh gefattelt, spät geritten.

Louise. Dazu könnte Rath werden.

Philipp. So? Das wär mir just gelegen! Ich habe keine Hand voll Futter mehr für die Pferde.

Louise. Und für Euch wohl nicht viel mehr?

Philipp. Hm! bis wir an Ort und Stelle kommen, reichs wohl! Und dann — —

Louise. Und dann liegen wir trumm bis Löhnungstag ist?

Philipp. Mein Seel nicht! Dann machen wir den holländischen Kaufmannweibern die Aufwartung, und —

Louise. Und die sind wohl sehr mitleidig gegen deutsche Offiziere?

Philipp. Louischen, so frägt man die Bauern aus. Wir sind bescheiden und pralen mit unsern Siegen nicht gern.

Louise. Das merk ich. Darum hat Er mir auch noch kein Wörtchen von seines Herrn neuen Eroberung gesagt.

Philipp. Neuen Eroberung! Was für eine Eroberung?

Louise. Ihr laßt Euch zwar nicht ausfragen wie die Bauern, und seyd zu bescheiden, um mit Euren Siegen zu pralen, aber wir, wir sind offenherzig, und gestehen gerne: Daß, so wie der bescheidene Musje Philipp, die nettsche Louise zu überwinden gewußt hat, der nicht minder bescheidene Herr Lieutenant seinen holländischen Trophäen die Eroberung der Desmoissete Reinhard beygefügt hat.

Philipp. Das wär der Teufel! Hu, hu! Da geht mir ein mächtiges Licht auf.

Louise. Wahrhaftig? Ist erst? Und davon hätte der superfeine Philipp nichts gemerkt?

Philipp (sich vor die Stirne schlagend.) Tölpel, der ich bin!

Louise. Ich will nicht widersprechen.

Philipp. Hinc illæ lacrymæ! sagte mein Feldprediger. Darum haben wir das Köpfchen gehangen, darum waren wir mürrisch, wetterläunisch, und tiefsinnig?

Louise. Darum gaben wir ihr beym Spazierengehn so gern den Arm; darum warfen wir schwachtende Blicke auf sie; darum hofirten wir dem Herrn Hofrath und der Frau Hofrätthin.

Philipp. Und sieht ihn denn Mamsell Minschen auch gern?

Louise. O freylich! Welch Mädchen könnte einem schlanken, hübschen Offizier, in einer sauber ausgebürsteten Uniform mit Epauletten widerstehen?

Philipp. Aber warum Teufel reisen wir denn, wenn wir hier so schöne Hütten bauen können!

Louise. Es baut sich nicht so geschwinde, mein guter Philipp! Ich denke, sein Herr reiset, weil er nicht leer Stroh dreschen will; weil er wohl sieht, daß alle Mühe verloren ist; und daß man ein so reiches Mädchen einem Lieutenant von Habenichts — —

Philipp, (schnell.) Was war das?

Louise. Versteh Er kein Deutsch?

Philipp. Wenn Deutsch grob ist, versteh ichs nicht. Nicht noch einmal, das rath ich ihr!

Louise. Zehnmal! Der Hofrath wird seine Tochter einem solchen Lieutenant von Habnichts nicht geben.

Philipp. Blitz und der Hagel! Nicht geben? Warum nicht geben? Ein braver gedienter Offizier ist eines jeden Mädels werth, und wenn sie des großen Moguls Tochter wäre; weiß Sie das, Jungfer Maseweis?

Louise. Ha, ha, ha! Der große Mogul und ein Lieutenant!

Philipp. Ein Lieutenant! Ein Lieutenant! Aus dem Lieutenant kann ein Feldmarschall werden, aber mit allen ihren Schätzen bleibt Mamsell Reinhard — — — Mamsell Reinhard schlechtweg. Und aufhenten wird sich mein Herr, mein Seel nicht! wenn er sie nicht kriegt. Habs nun auch weg, warum mein Herr reiset; ich kenn ihn! Er ist viel zu stolz, denkt viel zu groß, als daß er sein Glück einer Schürze verdanken sollte!

Louise. Nur nicht unverschämt, Philipp!

Phi:

Philipp. Das müßt ich von ihr erst lernen! Und wie man in den Wald spricht, schantz wieder heraus, Jungfer. Und weiß Sie was, mit uns isß aus.

Louise. Ha, ha, ha!

Philipp. Aus, rein aus!

Louise (bey Seite.) Ich bin zu weit mit dem ehrlichen Kerl gegangen.— Philipp, sey er kein Narr!

Philipp. Ey was! Laß Sie mich ungeschoren.

Louise. Sprichst du so mit deiner zärtlichen Louise?

Philipp. Ich hab den Henker von einer Zärtlichkeit, die sich in Grobheiten äußert. Abse!

Louise. Es war Uebereilung, lieber Philipp. Komm, gieb mir deine Hand.

Philipp, (reicht sie ihr, ohne sie anzusehen.) Da, zum Lebwohl!

Louise. Nicht doch! Psui! Wenn du als Liebhaber so ein Hans Ungeßüm bist, was willst du für ein Ehemann werden?

Philipp. Für dich frechlich keiner.

Louise. Doch, doch! Du weißt nicht, was ich für dich thun will.

Phis

Philipp. Du? für mich? Ich mag deine Dienste nicht.

Louise. Hör mich an, Philipp. Ich habe ein Plänchen gemacht.

Philipp. Ein Frauenzimmer und ein Plan! Der Esel und die Laute!

Louise. O ich habe gehört, daß es Frauenzimmer gegeben, die zu Bataillen den Plan gemacht.

Philipp. Es gab auch einmal einen Esel, der redete. Wunder machen Ausnahmen, aber keine Regel.

Louise. Bursche, nur nicht grob! Kurz ich weiß, daß du eine gute Hand schreibst, und aus deinem Liebesbriefchen weiß ich auch, daß dein Stylum gut ist.

Philipp. Mein Stylum! Ha, ha, ha!

Louise. Nun, ich meine so die Art, die Manier zu schreiben. Und aus deinen lateinischen Brocken merk ich, daß du einmal durch die Schule gelaufen bist. Da wollt ich nun, du solltest deinen Herrn bloß begleiten, zurückkommen — ich wollte unterdessen mit dem Hofrath sprechen, daß er dich als Schreiber —

Philipp, (reißt sich los.) Ich ein Dintens-Necker! Lieber gar ein Dorffschulmeister!

Louise.

Louise. Nun warum denn nicht? Aus einem Schreiber kann oft ein Geheimerrath werden. Es geht dir gar wunderlich in der Welt! Leute, die sonst hinter auf die Kutsche springen mußten, sitzen jetzt drinnen. Komm, komm, (nimmt ihn wieder bey der Hand) laß uns Friede machen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Friedrich. Wollt Ihr auseinander; Ihr Teufelszeug! Der Hofrath kömmt.

Louise. Komm, komm lieber Trozkopf! Nicht wahr, hast deine Louise lieb, und machst sie zur Frau Sekretärinn? (Philipp läßt sich halb unwillig von ihr abführen.)

Friedrich. Wart! du Wetterhexe. Habs immer gedacht, daß mir der Holländer ins Gehege gienge. — Verflucht! daß ich nicht nachlaufen darf; ich wollt Euch auseinander fegen, wie Simson die Philister.

Fünfter Auftritt.

Hofrath. Friedrich.

Hofrath, (noch innerhalb) Friedrich! — Friedrich!

Friedr.

Friedrich. Hier, Herr Hofrath, hier!

Hofrath, (hat die Serviette noch vor.) Lauf, hurtig! sie sollen den Kaffee in den Garten tragen, sonst kömmt mir das Teufelszeug hier über den Hals. (Friedrich ab.) Verdamm! Am Ende schreiben sie mir vor, ob ich Kaffee mit oder ohne Room trinken, und wie oft ich in der Woche ein rein Hemde anlegen soll. Nein, das Eis ist einmal gebrochen, und ich will meinen Plan durchsetzen oder das Leben nicht haben.

Sechster Auftritt.

Hofrath. Geheimerath. Kirchensrath, Major. Diese beide illuminirt, doch nicht zum Vollseyn.

Major, (die Thüre öffnend.) Kommen Sie nur, meine Herren, kommen Sie; da ist ja der Herr Gevatter. Ey, ey, Gevatter, können Sie doch hol mich der Teufel! so bigig seyn, wie ich, wenn mein Bataillon nicht schnurgerade aufmarschirt, oder beym Abfeuern plakkert.

Geheimerath. Lieber Herr Kollega! Man muß in seinem Eifer doch auch nicht zu weit gehen.

Kirchens

Birchenrath. Der Zorn ist eine gefährliche Trunkenheit, eine Trunkenheit der Seele, eine Trunkenheit die den Geist und den Körper gleich heftig erschüttert, und die — —

Major. Zu Pulver will ich mich mahlen lassen, wenn ich das versieh. Ha, ha, ha! Trunkenheit der Seele! Hab in meinem Leben nicht gehört, daß eine Seele trinken könne. Zum Element! Wo hält sie denn das Maul und die Kehle? Nein, nein, Herr Gelehrter, packen Sie ein, daß war garstig verstopert, mein Seel, garstig verstopert.

Birchenrath. Sie bleiben bey sinnlichen Begriffen stehn; Herr Major.

Major. Nun, zum Teufel! es ist doch wohl besser, ich rede sinnlich, als unsinnig?

Birchenrath. Lieber Herr Major, Sie verwechseln da schon wieder ganz verschiedene Begriffe.

Major. Begriffe, Herr? Was nennen Sie Begriffe?—Meinen Sie, Herr, daß ich nichts begreifen kann. Das Wetter! Hab den schweren Dienst begriffen, so gut wie einer in der Armee, und will Ihnen ein Manduvre vormachen, Herr, so gut wie Prinz Eugen, wenns darauf ankömmt. Oder meynen Sie, Herr,
daß

daß man Staabsoffizier seyn kann, ohne Hirn im Verstandskasten zu haben?

Geheimerath. Ruhig, Ihr Herren, ruhig! Sie machen andern Vorwürfe über die Hitze, und erhitzen Sich selbst.

Major. Ey zum Wetter! Es ist auch keine Sache, einem den Verstand abzusprechen.

Kirchenrath. Daran hab ich ja nicht gedacht, Herr Major. Aber, (der Hofrath hat unterdessen in Gedanken gestanden und die Serviette in kleine Stücke zerrissen, Kirchenrath, wirds gewahr) Was ist das? Was machen Sie, Herr Hofrath?

Hofrath. Ich? Verzeihen Sie, meine Herren, ich war in Gedanken.

Kirchenrath. Das mögen mir auch erbauliche Gedanken seyn, wobey die Hände solch Spielwerk treiben! Ey, ey!

Hofrath. Sieh, sieh! das werd ich nun erst gewahr.

Major. Tausend Element! Gebatter, das ist nichts. Ein Stück feines Tischzeug ist ja keine ausgebrannte Patrone, das man so mir nichts, dir nichts, zerreißt. Und was geht Ihnen denn so im Kopfe herum?

Hofrath. Daß — daß dem Kammerherrn das Essen nicht schmeckte.

G

Major.

Major. Narrenspoffen! Laß den Hans Schmetterling sonst was fressen, wenn ihm gute deutsche Kost nicht behagt. Da woult ich mir kein Haar drum krümmen.

Geheimerath. Und sich darüber bey der Mahlzeit, gleich nach Tische so zu ärgern. Ey, ey. Das taugt nicht.

Birchenrath. Nein, das taugt nicht! Nergerniß hindert die Verdauung. Aber, ich meyne, es stecken Ihnen andere Dinge im Kopf. Die Heyrathsvorschläge der Frau von Schmerling, nicht wahr? Herr Hofrath.

Major. Ja, das war auch so ein apropos! Das verdent ich Ihnen nun nicht, lieber Hofrath, wenn Sie darüber wild wurden.

Geheimerath. Und dann die Präntension, einen jungen Menschen, der seine Studia absolvirt und was Rechts gelernt hat, zum Soldaten zu machen. Dazu ist der junge Reinhard — —

Major. Nun, bey allen Teufeln! doch wohl nicht zu gut?

Geheimerath. Das woult ich eben nicht sagen.

Major. Donnerwetter und der Teufel! woult's Ihnen auch nicht rathen.

Birchen:

Kirchenrath. Du, mein Himmel! Können Sie denn das häßliche Fluchen nicht lassen?

Major. Nein! Und ich will Ihnen was sagen: Trauen Sie denen Leuten immer mehr, die viel fluchen, als denen, die zu viel beten. Das hat mir mein Feldprediger gesagt, und das ist, hol mich, straf mich! ein gescheiter Kerl.

Kirchenrath. Wird auch wohl nicht viel daran seyn. Man kennt die Herren! Bis in die sinkende Nacht am Pharotisch gefessen, gespielt und gezecht, und dann den Morgen drauf gepredigt: was kann das für eine Vorbereitung seyn! Und solche Menschen haben denn auch solche Maximen, die wahrhaftig nicht orthodox sind, und nach der heutigen gereinigten Lehre schmecken, die auch nicht weit her ist; wo sie der Religion ihr ehrwürdiges Kleid ausziehen und eins fein lüftig nach der Mode anlegen.

Geheimerath. Alles was recht ist. Ihr Herren Offiziere setzt immer über die Schwarzköcke her. Man lasse einen jeden in seinen Stand und Würden, und ein jeder thue, nach Pflicht und Gewissen, was seines Amtes ist. — Wieder auf mein voriges Thema zu kommen:

men: ein tüchtiger Kammeralist sollte der junge Reinhard werden, nicht wahr, Herr Kollega?

Major. Der hört und sieht nicht. (schüttelt ihn.) He, Gebatter Hofrath!

Hofrath, (ganz zerstreut.) Sie haben recht, meine Herren, Tarok wird Sie mehr amüsiren, als Trisett. Sie haben recht! Im Garten sind Spieltische gesetzt.

Major. Wer Teufel hat an Tarok gedacht?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Wilhelmine.

Wilhelmine. Meine Herren, ist das artig? Sie lassen mich unten ganz allein am Kaffeetisch sitzen — —

Geheimerath. Wir kommen, Mademoiselle, wir kommen.

Major. Nun, Hofrath, kommen Sie. Was soll das! Zu den Grillen gesagt: Linksum kehrt euch, marsch!

Hofrath. Verzeihen Sie, meine Herren. Ich hab nur noch ein kleines Geschäft.

Birchnerath. Das taugt wieder nicht! Nach Tisch muß man nicht arbeiten.

Hofrath.



Sofrath. Es ist dringend, aber gleich gehen. — Ich komme nach.

Geheimerath. Nun, so lassen Sie uns gehen. Ein Pater familias hat Geschäfte mancherley Art, wo man nicht gern Fremde zu Zeugen hat.

Birchenrath. Ich denke, daß er Grillen hat, und denke: Post nubila phoebus.

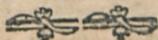
Major, (heimlich zu Wilhelmine.) Mamsell! ein Wort. Sehn Sie zu, daß Sie Ihren Vater zu uns bringen, er hat gar keine gute Laune.

Wilhelmine. Leider! schon lange nicht.

Major. Nun, Ihr Herren, marsch! Der Mann ist ganz aus Reih und Gliedern; aber haben wir ihn nur erst unter uns, soll er schon wieder einrangieren. Vorwärts: Marsch!

Geheimerath. Sacht an, sacht an, Ihr Herren. Feltina lente. Mit meinem Podagra geht das Vorwärts, Marsch, nicht gut.

(gehen ab.)



Achter Auftritt.

Hofrath. *Wilhelmine, in einiger Entfernung.*

Hofrath, (nach einer ziemlichen Pause.) Ist das deine Bestimmung, Mensch? Das deine häusliche Glückseligkeit? Das die Freude des Ehemanns, des Vaters? Das der Lohn des nützlichen Bürgers? (er setzt sich, steht nach einer Weile wieder auf) Oh, oh, oh! (er wird seine Tochter gewahr.) Was willst du? Du — — Mitverschworne.

Wilhelmine. Mein Vater!

Hofrath. Fort!

Wilhelmine. Mein Vater! Was hab ich Ihnen gethan?

Hofrath. Gethan? Was du mir gethan hast? — Wer bettelte, wer quälte so lange, wer ließ mir keine Ruh, bis ich das Dittergezücht wieder ins Haus kommen ließ?

Wilhelmine. Ich that es mein Vater, aber aus der besten Absicht.

Hofrath. Freylich, weil dein Taubenherr gleich zerspringen will, wenn man deinen theuern Oheim, und deine liebwertheste Tante nur schief ansieht.

Wil-

Wilhelmine. Die Verträglichkeit unter An-
verwandten, dacht ich — —

Sofrath. Ist eine schöne, erbauliche Sache,
nicht wahr? Aber wie, wenn sie deines Va-
ters Ruhe kostet? Wenn ihm jeder Augenblick
seines Leben dadurch vergällt und vergiftet
wird, wie dann? — Oder ist die Liebe zum
Vater dir eine minder heilige Pflicht?

Wilhelmine, (zu seinen Füßen.) Die heilige-
ste, mein Vater, die heiligste. Strafen Sie
mich mit dem entsetzlichen, was ich denken
kann! mit dem Verlust Ihrer Liebe, wenn ich
sie je verletzen konnte.

Sofrath. Du, steh nur auf; steh nur auf.

Wilhelmine, (steht auf.) Sie verzeihen mir
also?

Sofrath. Mine! Mine! Ich zeige dir den
schwachen, nachgebenden Vater, misbrauche
ihn nicht!

Wilhelmine. Nimmermehr, mein Vater,
nimmermehr!

Sofrath, (drückt sie an seinen Busen.) Mäd-
chen, wenn du nicht wärst! — Wo ist dein
Bruder?

Wilhelmine. Er geht mit dem Obersten
und mit dem Kammerherrn spazieren.

Hofrath. Und komplottirt wider seinen Vater? der Bube!

Wilhelmine. Denken Sie das nicht, mein Vater.

Hofrath. Ich weiß, was ich weiß. Der Schurke will den Jensehn Burschenrock mit der Uniform vertauschen, und meynt so das zügellose Leben fortzusetzen. Aber du irrst dich, Bube, irrst dich vertheufelt. Mit dir will ich auch wohl fertig werden.

Neunter Auftritt.

Vorige. Die Hofrathinn.

Hofrathinn. Wirst Du denn nicht zur Gesellschaft kommen, mein Bestes?

Hofrath. Nein, Kind! Entschuldige mich — ich habe Geschäfte.

Hofrathinn. Man wird Dir's ungleich auslegen, mein Schatz.

Hofrath. Meine Freunde nicht, und die andern mögens auslegen, wie sie wollen; das kümmert mich nicht.

Hofrathinn. Du zürnst doch nicht mit mir?

Hofrath. Nein! Wir haben ja Friede gemacht. Zwar bey Tisch hättest Du weniger An-

Antheil an den Narheiten deiner liebwertesten Anverwandten nehmen können. Mir war vertenselt für einen Rückfall bange; es war hohe Zeit, daß Du wieder einlenkest!

Hofrathinn. Das hast Du nie wieder zu befürchten, mein Bester. Aber, mein Kind, warum bist Du so hartnäckigt gegen die Partie mit dem Kammerherrn?

Hofrath. Du willst also Gründe? Gut! Weil er ein stolzer, eingebildeter Geck ist; weil er, (oder ich müßte mich gar nicht auf Menschenkenntniß verstehen) sicher ein schlechtes Herz hat. Und meine Tochter soll weder die Frau eines Narren, noch eines schlecht denkenden Menschen werden. Oder, (plötzlich zu Wilhelmine) willst du ihn? He?

(Wilhelmine erschrickt heftig.)

Hofrath. Nun, was fährst du zusammen? Wißt du ihn?

Wilhelmine. Nein, mein Vater, nein!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich. Hernach ein
Sattler.

Friedrich. Herr Hofrath, draussen ist ein
Sattler, der wünschte Sie auf ein Wort zu
sprechen.

Hofrath. Laß ihn kommen. (Friedrich ab.)
Also, mein Schatz, kein Wort mehr vom
Kammerherrn. Wilhelmine will ihn nicht zum
Mann, ich ihn nicht zum Schwiegersohn. Gar
keinen Umgang würd ich mit ihm haben, müßt
ich nicht des Fürsten wegen, bey dem er sich
eingenistet hat, weil er seinen Schwachheiten
das Wort redet. Aber das kann sich geschwind
ändern; wie man eine Hand umbreht. Her-
ren Gunst ist Aprilwetter. Und dann kann
er — nach Amerika gehn, oder nach dem Bey-
spiel eines gar berühmten Kammerherrn, sie-
benmal die Religion verändern, um sich sieben-
mal vom Hunger zu retten. (zum Sattler, der
eben eintritt) Was will Er, Meister?

Sattler. Nichts für ungut, Herr Hofrath,
wollte mich nur bey Ihnen nach was erkun-
digen. Ihr Gnaden, die gnädige Frau von
Schmetling haben bey mir einen Staatswagen
bestellt,

bestellt, nichts für ungut, für Ihr Excellenzen dem Herrn General. Weiß nun zwar nicht wie das Ding zusammenhängt, nichts für ungut.

Hofrath. Ich auch nicht. Nur weiter!

Sattler. Der Wagen ist fertig, habe auch Ihr Excellenz, nichts für ungut, schon drein nach Hofe fahren sehen; und die zwei hundert Louisd'ors, nichts für ungut, die davor geakfordirt sind — —

Hofrath. Zwei hundert Louisd'ors? Das muß ja ein herrlicher Wagen seyn?

Sattler. O es ist eine Freude ihn anzusehen; nichts für ungut. Wie das hängt, wie das rollt! Du, die zwei hundert Louisd'ors sollt ich heut Morgen bey Ihr Gnaden, der gnädigen Frau von Schmerling, nichts für ungut, ausgezahlt kriegen. Ihr Gnaden wiesen mich aber ab, nichts für ungut, bis auf Morgen. Nun machen mir die Leute aber Angst, nichts für ungut, und meinen, ich sollte die Schuld nur in den Schornstein schreiben, nichts für ungut.

Hofrath, (zu seiner Frau.) Nun, was sagen Sie dazu, mein Schatz?

Hofrathin, (sucht die Achseln.) Nichts!

Sattler.

Sattler. Weil aber die gnädige Frau, nichts für ungut, und der Herr Hofrath mit einander verwandt sind, und die gnädige Frau, nichts für ungut, heute so ein Wörtchen fliegen ließ, sie dürste das Geld nur bey dem Herrn Hofrath holen lassen —

Hofrath. Sagte sie das? (zur Hofrathinn) Immer besser!

Sattler. Ja, Herr Hofrath, nichts für ungut; und so wolt ich mich denn nur erkundigen, ob Ihr Gnaden, schon wegen des Geldes, nichts für ungut, mit dem Herrn Hofrath gesprochen hätten?

Hofrath. Noch kein Wort, und wird auch wohl keins sprechen.

Sattler. Und hat sie denn keine Gelder, nichts für ungut, bey Ihnen stehen?

Hofrath. Keinen rothen Heller.

Sattler. Oh, du mein Gott! Ich will nicht hoffen, nichts für ungut, daß die gnädige Frau einen ehrlichen Handwerksmann um sein sauer erworbenes Brod bringen will?

Hofrath. Warum seht Ihr Leute euch nicht vor, wem Ihr forgt?

Sattler. Je, du mein Gott! Herr Hofrath, nichts für ungut, es sind ja doch vornehme Leute,

Leute, vor die unser einß Respekt haben soll, nichts für ungut; und vor der Stirne geschriben stehts keinem, ob er ein Betrüger ist oder nicht, nichts für ungut. Was soll ich denn nun thun, liebwerthester Herr Hofrath?

Hofrath. Er muß abwarten bis Morgen.

Sattler. Aber, du mein Himmel! nichts für ungut, wenn sie nichts bey Ihnen sehen hat, so werd ich Morgen so wenig kriegen als heute, nichts für ungut.

Hofrath. Das kann wohl seyn.

Sattler. Und der Herr Hofrath, nichts für ungut, wollen auch nicht für sie bezahlen?

Hofrath. Keinen Kreuzer!

Sattler. Herr Hofrath, ich thue die Anfrage, nichts für ungut, aus Respekt und Liebe für Sie; aber wenn Sie nicht bezahlen wollen, und zwingen kann ich Sie freylich nicht dazu, so pack ich die gnädige Frau, nichts für ungut, vor Gericht an, und laß sie prozessuiren, nichts für ungut.

Wilhelmine, (bittend.) Mein Vater!

Hofrath. Schweig! Meister, bis Morgen, daß ich, könnt Er warten.

Sattler. Ich will bis Uebermorgen und länger warten, wenn der Herr Hofrath, nichts für ungut, mir Ihr Wort geben wollen.

Hofrath. Ich leiste keine Bürgschaft.

Sattler. Nun so geh ich ständebene zum Advokaten, nichts für ungut, und laß mir eine Klage aufsetzen, und wenn sie mir noch zehn Lieferungen verschaffte.

Hofrath. Was für Lieferungen?

Sattler. Ey, sie hat mir die Lieferungen, nichts für ungut, für die beyden Regimenter Waldeck und Schorlemm versprochen.

Hofrath. Die hat ja der Altmeister? Die Regimenter sind recht wohl mit ihm zufrieden, das weiß ich; ich habe die Auszahlung; vor ein paar Tagen erst hab ich auß neue mit ihm kontrahirt.

Sattler. Nun da seh mir ein Mensch die Titsfarereyen an, nichts für ungut. Wolte mir Morgen schon zwei hundert Thaler auf die Hand geben, nichts für ungut, aber die werden wohl bey den zwei hundert Louisd'ors liegen, nichts für ungut. Und ich, dummer Narr, nichts für ungut, lach den dicken Altmeister schon ins Fäustchen auß. Meister Wunderlich! Meister Wunderlich! Da hast du dir eine garstige Nase drehen lassen, nichts für ungut. Hätte nur dürfen an die Hadriene bey dem Juden Abraham denken. Aber mein
Seel!

See! das ist ein hoher Schwur, nichts für ungut; ich will nicht länger sackeln: standebene geh ich zum Advokaten, und hab ich mein Geld, so will ich Meister Dummkopf heißen, nichts für ungut, wenn ich ohne Abrahams Kautioen einen Schwanzriemen an hohe Herrschaften verborge. Adieu, Herr Hofrath!
(geht ab.)

Filfter Auftritt.

Hofrath. Hofrathinn. Wilhelmine.

Hofrath. Was das alles für niederträchtige Streiche sind!

Hofrathinn. Wohl wahr, mein Bester. Aber nur diesmal bitt ich, laß meine Tante von dem Grobian nicht beschimpfen.

Hofrath. Es geschieht ihr Recht.

Wilhelmine. Mein gütiger, bester Vater!

Hofrath. Du auch? — Hast du meine Warnung so bald vergessen. Kind! Zwei hundert Louisd'ors sind kein Stück Blonden, das man so hingiebt.

Wilhelmine. So viel Ueberlegung hab ich, mein Vater; aber die Erhaltung des guten Namens unserer Unverwandten — — hab ich Ihre Erlaubniß, mein Vater, so will ich sie mit

mit all meinen Kleidern, mit meinem Schmuck
erkaufen. Darf ich, mein Vater, darf ich?

Hofrath, (gerührt.) Mädchen — du hältst
nicht Wort! Das ist wider Abrede: Du greiffst
mich da an, wo ich am sichersten zu fassen bin.

Wilhelmine. Bey Ihrem vortreflichen Her-
zen! O mein Vater! Nicht wahr: Sie thun
es? Thun es noch dieß einzigemal?

Hofrath. Nun gut! Gut! Auch das noch!
Aber unter einer Bedingung. (er setzt sich und
schreibt.) Die Demüthigung kann ihnen nicht
Schaden, und ich schaffe mir Ruh.

Hofrathinn. Winchen! fast beneide ich dich.

Wilhelmine. Warum, liebe Mutter?

Hofrathinn. Ich hätte das bey deinem
Vater nicht ausgerichtet.

Wilhelmine. O gewiß, gewiß! Er ist ein
so liebevoller Ehemann als er ein gütiger Va-
ter ist.

Hofrath, (öffnet einen Schrank, nimmt einen
Beutel mit Geld heraus, und wägt ihn in der Hand.)
Kann ich sie mir damit vom Halße schaffen,
so ist mein Geld gut angewandt. Aber fühlen
müssen sie es. Ah, da kommen sie. Sie ha-
ben eine gute Witterung. Ich glaube, mein
Geel! sie riechens Gold auf tausend Schritt.

Zwölfter

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Fr. v. Schmerling. Oberst.

Fr. v. Schmerling. Eine feine Lebensart, bey allem was lebt! Die Familie im Wohnzimmer beysammen, und die Gäste mögen zusehen, wie sie sich amüsen. Bravo! Herr Hofrath.

Hofrath. Nun nichts für ungut, gnädige Frau. Ich hatte einige Geschäfte, die besorgt seyn mußten, nichts für ungut.

Fr. v. Schmerling. Eine sonderbare Sprache!

Hofrath. Hab sie eben gelernt, nichts für ungut. Wie das hängt! wie das roht! nichts für ungut. Soll gar ein herrlicher Wagen seyn, nichts für ungut, Ihr Excellenz sind auch schon darinn nach Hofe gefahren, nichts für ungut.

Oberst. Merken Sie denn nichts? Sicher ist der Sattler da gewesen. Ich dachte wohl, daß da dummes Zeug heraus kommen würde.

Fr. v. Schmerling. Herr Bruder!

Oberst. Nu, nu!

Fr. v. Schmerling. Herr Hofrath, ich bitte deutlicher zu reden.

H

Hofr

Hofrath. Wie Ihr Gnaden befehlen, nichts für ungut. Meister Wandertich erkundigte sich, nichts für ungut, wie hoch sich die Kapitalien beliefen, die Ihr Gnaden bey mir stehn haben, und freute sich, nichts für ungut, über die verschafften Lieferungen.

Fr. v. Schmerling. Der Kerl ist ein Flegel!

Hofrath. Freylich fehlts ihm an *Savoit vivre*, denn er geht eben hin, nichts für ungut, Sie vor Gericht zu belangen.

Oberst. Nun da haben wirs! des Teufels werd ich noch über die Streiche!

Fr. v. Schmerling. Und Sie ließen den Kerl auch laufen?

Hofrath. Was sollt ich thun? Ihr Gnaden hatten mir noch nicht befohlen, nichts für ungut, ihn zu bezahlen.

Fr. v. Schmerling, (wirft sich in einen Stuhl.)
Malheureuse, que je suis!

Wilhelmine. Gnädige Tante!

Fr. v. Schmerling. Fort!

Hofrath. Stossen Sie Ihre Fürsprecherinn nicht von Sich; ihr haben Sie meinen letzten Bescheid zu danken. Sehn, Ihr Gnaden, hier ist Gold! Sie haben es mir einmal zur Gewohnheit gemacht, für Ihre Darrheiten zu büßen,

büßen, auch diese will ich wieder gut machen.
Herr Oberst, unterschreiben Sie diesen Zettel, und das Geld ist Ihre.

Oberst, (nimmt den Zettel, liest, knirscht vor Unmuth mit den Zähnen, und wirft den Zettel weg.)
Ich unterschreibe nicht!

Hofrath. Das freut mich um Ihren Willen.

Fr. v. Schmerling (springt auf, und nimmt den Zettel von der Erde auf) Lassen Sie doch sehen.
„Gegen Empfang von fünf hundert Louisd'ors
„versprechen Wir Endes Unterriebene, Beyde
„für Einen, und Einer für Beyde, das Haus
„des Hofraths Reinharbs nie wieder zu be-
„treten.“ —

Hofrath, (zeigt ihr den Beutel.) Hier ist Gold — und dort ist Feder und Dinte.

Fr. v. Schmerling. Und hier meine Antwort! (zerreißt den Zettel.) Das ist zu toll! Aber zittern Sie, Herr Hofrath! Zittern Sie vor meiner Rache! Ich bin ein Weib!

Hofrath. Ich hör es.

Fr. v. Schmerling. Ein beleidigtes Weib!
— Die grausamste Rache will ich mir nehmen; will Mienen gegen Sie springen lassen, deren Sie sich nicht versehen sollen.

Hofrath. Muß kontraminiren.

Fr. v. Schmerling. Und Ihr verfluchtes Haus will ich nicht eher wieder betreten, als um über Sie zu triumphiren. — Was kümmerts ein Weib, wie sie sich rächt, wenn sie sich nur rächt. (ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Hofrath. Hofrathinn. Wilhelmine.
Oberst.

Hofrath. Ha, ha, ha! So oder so! Wenn ich ihrer nur los bin. — Was weint Ihr, Weiber?

Hofrathinn. Du bist ein harter Mann!

Hofrath. Bin lange genug weich gewesen; habe mich von Euch allen herumsühren lassen, wie einen Schultnaben mit einer Zuckerdite.

Wilhelmine. Sie versprachen mir doch!

Hofrath. Ich versprach dir, ihr Gold zu geben: hab ichs ihr nicht angeboten, und mehr als ich versprach?

Wilhelmine. Aber die Art, mein Vater, die Art!

Hofrath. War ihrer Art, ihrem Betragen angemessen. Sie hat bekommen was ihre Thaten werth waren.

Oberst.

Oberst, (der bisher im Grunde der Bühne nachdenkend auf- und niedergegangen.) Herr Hofrath, ich hätte ein Wort mit Ihnen allein zu sprechen.

Hofrath. Mesdames, Sie gehen zur Gesellschaft.

Wilhelmine, (seine Hand ergreifend.) Mein Vater!

Hofrathinn. Ich bitte, ich beschwöre dich um unserer Liebe willen —

Hofrath. Nun, was ist denn? — Was giebt's denn?

Wilhelmine. Lassen Sie uns hier bleiben.

Hofrath. Fort! Keine Schürzen bey einer Erklärung zwischen Männer.

Hofrathinn, (im Abgehen.) Komm, Minchen! — Herr Oberst, es ist mein Mann —
— Sie sind mein Oheim.

Oberst. Das weiß ich.

(Sie gehen beyde ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Oberst. Hofrath.

Hofrath. Nun, was beliebt? Herr Oberst.

Oberst. Ich bin beleidigt.

H 2

Hof

Hofrath. Es freut mich, daß Sie es fühlen.

Oberst. Und bin ein Mann! und bin Soldat!

Hofrath. Zwei Umstände, die Sie lange schon hätten sollen geltend machen.

Oberst. Die Rede ist igt vom gegenwärtigen Augenblick.

Hofrath. Wohl! Was wollen Sie?

Oberst. Ich dächte, es gäbe hier nur einerley zu wollen, und das erriethen Sie.

Hofrath. Wir müssen uns schlagen: nicht?

Oberst. Ich weiß keinen andern Ausweg.

Hofrath. Das kann seyn.

Oberst, (setzt seinen Hut auf.) Erklärung, Herr!

Hofrath. Ich habe keinen Hut bey der Hand, sonst würd ich Ihre Höflichkeit erwidern. — Erklärung wollen Sie? hier ist sie: Ich bin ein Bürger des Staats, bin Ehemann und bin Vater — ich schlage mich nicht. Das heißt: ich stelle mich nicht hin, um vorsecklich das Vaterland um einen nützlichen Bürger zu bringen; das Weib zur trostlosen Wittwe, Kinder zu jammernden Waisen zu machen.

Oberst. Ausflüchte!

Hof:

Hofrath. In Ihren Augen vielleicht, da Sie die Verhältnisse des Ehemanns und des Vaters nicht kennen; die Pflicht der Erhaltung des Einzelnen zum Wesen des Ganzen aus Vorurtheil nicht kennen wollen! In meinen Augen ist der vorsezliche Duellant der größte Verbrecher, für den ich keine zu harte Strafe weiß. Der vorsezliche sag ich — aber, nennen Sie mich einen Schurken, wenn ich nicht Ihnen und dem Teufel stehe, wenn Sie Lust haben, mich anzugreifen. (ganz kalt.) Ist, Herr Oberst, nehmen Sie Ihren Hut ab; ich kann Unhöflichkeiten in meinen vier Pfählen nicht leiden.

Oberst, (nimmt seinen Hut ab.) Mann! was wollen Sie aus mir machen? — Ich fühle die Stärke Ihrer Gründe, beim Teufel! nur allzuwohl — aber ich kann nicht darnach handeln.

Hofrath Vielleicht können Sie, wenn Sie meine zweite Erklärung hören. Mein Zettel hat Sie beleidigt?

Oberst Mein Eeel! das hat er.

Hofrath. Hätten Sie ihn unterschrieben, so würd ich bedauert haben, daß Sie Uniform angehabt hätten, weil Sie nicht werth wären sie zu tragen.

§ 4 .

Oberst.

Oberst, Herr, wenn ich nach dem Degen greife — —

Hofrath. So laß ich meine Leute kommen. Ohne Hitze, Herr Oberst, ohne Hitze; und doch freut mich Sie hitzig zu sehen. Kurz! Sie unterschrieben nicht — —

Oberst. Ein Schurke hätte ich seyn müssen.

Hofrath. Das war meine Meinung vorhin schon. Aber, eben, weil Sie es nicht thaten, mir den Bettel vor die Füße warfen, empfand ich, ich sage Ihnen gerade heraus, empfand ich zum erstenmal Achtung für Sie.

Oberst. Zum erstenmal?

Hofrath. Zum erstenmal! Sie sagten vorhin: Sie wären ein Mann, wären Soldat? ziemt es dem Mann, und ziemt es dem Soldaten, der Sklav eines Weibes zu seyn? (nach einer Pause.) Sie antworten mir nicht? fühlen was ich sagen will! — Und wer ist das Weib? — Es ist nicht Ihre Frau, nicht Ihre Mätresse, von denen wir uns, Gott weiß! warum? manchmal tyrannisieren lassen: es ist nur Ihre Schwester, die eine Mättrinn ist; der Sie das Gnadenbrod geben, die Sie dafür zur Dankbarkeit ruiniert, und was noch ärger ist, Sie zum Gelächter der ganzen Stadt mache.

Oberst.

Oberst. Herr! — ich — ich schloge mich mit Ihnen nicht.

Hofrath. Wie Sie wollen.

Oberst. Ich würde den Arzt umbringen, der mich heilen will. Ihre Hand, Herr!

Hofrath. Hier ist sie; und Ihr Arzt will ich seyn, wenn Sie — ein Mann seyn wollen. Wie Ihre Schwester zur Herrschaft über Sie gekommen, mag ich nicht untersuchen; ich würde vielleicht nur Schwachheiten an Ihrer, und noch mehr Mordthaten an Ihrer Schwester Eitelkeit entdecken, aber dieser Tyranny ein Ende zu machen, davon ist die Rede.

Oberst. Sie soll ein Ende nehmen. Gott verdamme mich! das soll sie.

Hofrath. Machen Sie damit den Anfang, — vorausgesetzt, daß Sie sich nicht vorher noch mit mir schloegen wollen —

Oberst. (fällt ihm um den Hals.) Mit Ihnen? Mit meinem Arzt, mit meinem Erretter?

Hofrath. Punktum also! Morgendes Tages ziehen Sie mit Sack und Pack in mein Haus, und lassen Ihre gnädige Frau Schwester, in ihrem hausfälligen Hause, in Gesellschaft ihrer Ahnen, und der Maffen und Mänse. Sie mag achzehn Schlüssel geben, so oft

sie sie gehert bekommen kann, und Sie nehmen mit sechs bezahlten bey mir vorlieb.

Oberst. Freund! wie soll ich Ihnen —

Hofrath. Unterbrechen Sie mich nicht. Sie können von Ihrer Gage gemächlich leben, aber freylich, wenn sie auf zwei Jahre pränumerirt ist; wenn Sie um Ein Loch zu stopfen, zwei neue machen müssen, so gehts nicht. Ich will, weil ich es wil, Ihr Verwalter seyn. Machen Sie mir einen Aufsatz von Ihren Schulden, ich will sie bezahlen, und mich nach und nach schon wieder bezahlt machen, und in fünf Jahren sollen Sie in guten Umständen seyn.

Oberst. Mann! Sie brechen mir das Herz.

Hofrath. Stille! Hier haben Sie ohne schimpfliche, ohne alle Unterschrift fünf hundert Louis'dors. Gehen Sie und bezahlen den Sattler und Ihre schreyenden Schulden —

Oberst. Herr — ich — ich kann das Geld nicht annehmen. Ich bin ja so bis über die Dören Ihr Schuldner.

Hofrath. Izt können Sie es, Izt sollen Sie es nehmen.

Oberst. (nimmts.) Gott! Und den Mann konnt ich so lange verkennen!

Hofrath. Späte. Neue ist besser, als gar keine. Gehen Sie, gehn Sie!

Oberst. Ich kann nicht, Herr! — Ich muß
stöhnen — stöhnen wie ein Weib.

Hofrath, (führt ihn bis an die Thüre.) Schon
gut, schon gut! Gehen Sie. (Oberst geht ab.)
Einen Mann vom Untergang, einen Mann
aus den Klauen einer Furie gerettet. — Ich
bin zufrieden mit mir; bin glücklich in diesem
Augenblick. Ich will nicht wieder über mein
Schicksal murren. — Wem theilnehmendes Ge-
fühl bey fremden Leiden, wem Mittel verlie-
hen sind, fremden Kummer zu lindern — ist
der unglücklich?

Fünfzehnter Auftritt.

Hofrath, indem er abgehen will, begegnet ihm der
Kammerherr.

Kammerherr. Herr Hofrath, eh ich mich
beurlaube —

Hofrath. Gehorsamer Diener. Wollen Sie
uns schon verlassen?

Kammerherr. Ihre Durchlaucht wollen
nach der Casel spazieren reiten: ich soll ihn
begleiten.

Hofrath. Das ist ein anders Herrendienst
geht vor Vergnügen, wenn Sie anders Ver-
gnügen bey uns finden.

Kammerherr. Ich würde vielleicht mehr bey Ihnen finden, wenn es dem Herrn Hofrath gefallen hätte, eine Erklärung, die der Zufall heute bey Tische der Frau von Schmerling in den Mund legte, für Ernst zu nehmen.

Hofrath. Es thut mir leid, Herr Kammerherr, daß ich die gnädigen Gesinnungen, die Sie für mein Haus hegen, nicht so, wie Sie wünschen, erwidern kann.

Kammerherr. Sie können nicht — oder wollen nicht?

Hofrath. Kömmt das hier nicht auf eins?

Kammerherr. Lassen Sie uns also davon abbrechen.

Hofrath. Mit Vergnügen.

Kammerherr. Ihre Durchlaucht haben mir aufgetragen — —

Hofrath. Ich erwarte Ihre Befehle mit Ehrfurcht. Segen Sie sich. (sie setzen sich)

Kammerherr. Ich wollte weder vor, noch während der Mahlzeit von Geschäften sprechen — —

Hofrath. Eine Aufmerksamkeit, die ich erkenne, wie ich soll.

Kammerherr. Ihre Durchlaucht haben Ihnen wissen lassen, wie Sie die Sache des
 232

Beamten Veil gegen des Pächters Wittwe in
 Farhausen geendigt wünschten —

Hofrath. Das haben Ihre Durchlaucht.
 Ich wundre mich aber, nachdem ich Er. Durch-
 laucht in meinem unterthänigsten Gutachten
 die Lage der Sache, die rechtskräftigen An-
 sprüche der Wittwe Meyer, und mein definit-
 iv Urtheil vorgelegt, daß Ihre Durchlaucht
 mir eine so rechtswidrige Beendigung der Sa-
 che anbefohlen.

Kammerherr. Wundern mögen Sie sich
 darüber, Herr Hofrath, aber es ist einmal
 des Fürsten gnädigster, und ausdrücklicher
 Wille.

Hofrath. So thut mirs leid, daß ich für
 diesmal dem gnädigsten Willen Er. Durch-
 laucht nicht Folge leisten kann.

Kammerherr. Nicht Folge leisten?

Hofrath. Nein!

Kammerherr. Ich erbitte mir Ursachen,
 und kein trockenes Nein.

Hofrath. Weil der Fürst hier keinen Wil-
 len hat.

Kammerherr. Keinen Willen hat?

Hofrath. Nein! Hier muß sein Gesetz,
 sein Wille seyn.

Kamm.

Kammerherr. Und sein Ansehen?

Hofrath. Durch standhafte Aufrechthaltung seiner Gesetze, erhält er sein Ansehen.

Kammerherr. Ich dünkte, der Fürst wäre über die Gesetze.

Hofrath. O ja, er kann das Gesetz ganz und gar aufheben; - aber so lange das nicht geschehen ist, laß ich keine Löcher darinnen machen; und eben dadurch erhalt ich des Fürsten Ansehn mehr, als durch Befolgung seines gesetzwidrigen Willens.

Kammerherr. Sie vergessen sich.

Hofrath. Nie, wenn ich von meinem Fürsten und seinen Gesetzen rede.

Kammerherr. Und also bleibt es bey Ihrem Dekret?

Hofrath. Buchstäblich! Die Wittve bleibt im ungestörten Besitz ihrer Pacht, worinn sie durch das klare Testament des verstorbenen Gutsherrn gesetzt ist, und ihr Gegner, der Beamte, wird mit seiner unbefugten Klage abgewiesen, und, wie billig, zum Ersatz der Kosten angehalten; denn er ist ein Dube, der ein armes Weib mit fünf unmündigen Kindern an den Bettelstab bringen wollte, um sich zu bereichern.

Kam:

Kammerherr. Soll ich das Ihre Durchlaucht hinterbringen?

Hofrath. Allerdings! Und setzen Sie hinzu: wenn Ihre Durchlaucht ihr Volk tugendhaft und glücklich machen wollten, müßten sie vor allen Dingen gerecht gegen dasselbe seyn. Abweichung von der Gerechtigkeit öffne dem Laster Thür und Thor.

Kammerherr. Ihre Durchlaucht haben verschiedene moralische Schriften in ihrer Handbibliothek; Sie lesen so etwas lieber selbst, als daß sie es hören.

Hofrath. Und ich wünsche, daß sie es nicht bloß bey dem Lesen bewenden lassen.

Kammerherr. Und der Kammerdiener der Donna Baletti?

Hofrath. Sollte eigentlich hängen, wenn ich Liebhaber vom Hängen wäre. Aber für den Buben, für das Verbrechen einer gewaltthätigen Beraubung, und beynah verübten Mordmords, wäre der Tod eine zu gelinde Strafe. Morgen wird ihm sein Urtheil publicirt; Morgen wird er öffentlich ausgepeitscht; Morgen karret er, an Händen und Füßen geschlossen, durch die Gassen, und führt den Roth weg. Das ist Strafe und ist Beispiel; ich vereinige gern beydes miteinander.

Kammerherr. Wissen Sie, in wessen Dien-
sten der Mensch ist?

Hofrath. Sie haben die Person ja eben
genannt.

Kammerherr. Und wissen doch auf welchen
Fuß sie mit Ihro Durchlaucht — —

Hofrath. Neden Sie nicht aus. Leider!
weiß ich es. Aber eine Schwachheit des Für-
sten wollen Sie mir doch wohl nicht als einen
Bewegungsgrund angeben, den Lauf der Ges-
rechtigkeit zu hemmen? Ich schäme mich in
Ihre Seele! Doch, was Sie als Höfling
thun müssen, darf ich als Dichter nicht thun.

Kammerherr. Michin muß der arme Teu-
fel — —

Hofrath. Karren! Morgen unter dem Fen-
ster der Donna Valetti karren.

Kammerherr, (böniſch.) Sind Sie immer
so ſtreng, Herr Hofrath? — Sollte hier nicht
Privathat gegen die Herrſchaft des Kerls im
Spiele ſeyn?

Hofrath, (ſieht auf.) Ihre Fragen, mein
Herr Kammerherr, ſind beleidigend. Ich haſſe
das Weibsbild nicht, — ich verachte ſie. Aber
auch dieſe Verachtung hat keinen Einfluß auf
meinen Urtheilſpruch gehabt. Und kurz! Was
der

der Kerk Kammerdiener des ersten Ministers, Kammerdiener von Jeho Durchlaucht höchsten Person Selbst, so müßt er dennoch kazen. Das Ansehen des Verbrechers mindert die Art des Verbrechens nicht, und ein Gesetz muß kein Spinngewebe seyn, worinn sich die kleine Fliegen hängen und die großen durchschlüpfen.

Kammerherr, (lachend.) Ich hoffe der Kerk wird also eine große Fliege seyn, und für diesmal durchschlüpfen.

Hofrath. Meynen Sie?

Kammerherr. Sicher! Wenn ich Ihnen sage, daß Jeho Durchlaucht ihn durchaus gerettet wissen wollen, daß ich den Auftrag habe, es Ihnen anzudeuten? — Jeho Durchlaucht haben der Donna Ihr Wort gegeben.

Hofrath. Jeho Durchlaucht sind an ein Wort nicht gebunden, das sie nicht geben konnten.

Kammerherr. Wissen Sie, daß diese Widersegligkeit Sie um Ihren Dienst bringen kann?

Hofrath. Es soll mir eine Ehre seyn, ihn um der Gerechtigkeit willen zu verlieren.

Kammerherr. In beyden Sachen also bleiben Sie bey Ihrem Urtheil?

I

Hof-

Hofrath. In beyden Sachen. Der Beamte zahlt und der Kammerdiener karret.

Kammerherr. Ich werde das Er. Durchlaucht haarklein hinterbringen. Ich empfehle mich, gestrenger Herr Hofrath. (ab.)

Hofrath. Gleichfalls; geschmeidiger Herr Kammerherr!

Sechszehnter Auftritt.

Hofrath, all. in.

Das Wetter! Was so ein Hoffschranz für Begriffe von der Justiz haben muß! Und das ist nun der tägliche Gesellschafter von Ihro Durchlaucht; besitzt sein ganzes Vertrauen; ist seine sogenannte rechte Hand. Weh dem Lande! dessen Fürst sein Herz den Händen eines Narren anvertraut, und nicht mit eigenen, und den Augen eines weisen Ministers sieht! — — Und die saubere Donna Baletti! — Ich weiß nicht, wo ich Kaltblütigkeit genug hergenommen habe, von der Gure so gelassen zu reden. Herrlich! herrlich steht es um das Wohl des Volkes, wenn Maitressen sich in Staatsverfassung und Gesetzgebung mischen. Die Erfahrung hat man! — Nein, Ihro Durchlaucht,

laucht, mein Amt und meinen Kopf nehmen
 Sie hin! aber mein Gewissen und meine Pflicht
 will ich unverlegt erhalten.

Siebenzehnter Auftritt.

Hofrath. Friz. Hernach Friedrich.

Friz. Vater, ich will mit der Schwester
 vors Thor fahren.

Hofrath. Vors Thor fahren, ißt?

Friz. Ja, ich will die neue Pferde pro-
 biren.

Hofrath. Und dir und deiner Schwester
 den Hals brechen? Die Pferde sind noch zu
 wild.

Friz. Kann fahren, will sie schon kurz
 halten.

Hofrath. Sie sind rasch, mein Sohn; bän-
 men sich, feuern hinten aus.

Friz. Thut nichts.

Hofrath. Du denkst sie also wirklich zu
 zwingen?

Friz. Das denk ich. Man muß sie nur
 fühlen lassen, daß man Herr über sie ist, und
 dann einmal streicheln, wenn sie lentfam sind.

Hofrath. Und dann gehst?

Fritz. Muß gehen.

Hofrath. Höre, Fritz! Du giebst mir da eine treffliche Lehre. Ich finde viel ähnliches zwischen deiner Pferdezuucht und meiner Kinderzuucht mit dir. Ich habe dich bisher immer gestreichelt; ich will dich einmal kurz halten. Du sollst nicht fahren.

Fritz. Warum nicht?

Hofrath. Weil ich nicht will.

Fritz. Ja, so machen sie's alle! Ihre Befehle geben sie uns statt Gründe, und blinder Gehorsam ist unser freyer Wille.

Hofrath. Dube!

Fritz. Ich bin kein Kind mehr!

Hofrath. Wolte Gott! du wärst es noch, so dürft ich hoffen.

Fritz. Daß ich zu Allem ja sagte, und die Ruthe küßte, die mich schläge? Wenns auf Sie ankäme, müßt ich es noch thun.

Hofrath. Dube! — Ich bin dein Vater.

Fritz. Das hör ich an der Sprache.

Hofrath. Gott! Gott! wie wird mir die Freude verbittert, die ich empfand, als mir ein Sohn geboren wurde. Fritz! Fritz! Ist das mein Dank für die schlaflosen Nächte, die deine Kindheit mir machte; das der Dank, daß

daß ich deinen Verstand und deinen Körper
ausgebildet; daß der Dank für die Tausende,
die du auf Universitäten durchbrachtest?

Fritz. O, da nahmen Sie mir mit einer
Hand, was Sie mir mit der andern gaben.
Ich lebte von meinem Mütterlichen; ich seh
nicht, was ich Ihnen da für Dank schuldig
bin.

Hofrath. Junge! soll ich deiner Mutter,
die dich verzog, noch in der Erde suchen?

Fritz. Thun Sie das nicht! sie möchte ant-
worten: warum verkümmerst Du durch eine
zweite Heyrath meinen Kindern ihr Erbtheil?

Hofrath. Geh mir aus den Augen, Bastard!

Fritz. Meine Mutter war ein ehrliches
Weib.

Hofrath. Und ich konnte so eine Brut mit
ihr erzeugen! Mir aus den Augen!

Fritz. Geben Sie mir mein Mütterliches,
so will ich gehn.

Hofrath. Und wohin willst du? Was willst
du?

Fritz. Nach Amerika will ich.

Hofrath. Wo der Auswurf der Europäer
hingehört.

Fritz. Es gehen ehrliche, brave Kerls dahin.

Hofrath. Die ihr Beruf dahin bringt, Welchen hast du?

Fritz. Den, daß ich hier nicht versauern will. Ich habe Mark in Knochen, Schwingkraft in Nerven, und Hirn im Kopf — ich wills hier nicht allgemach aufzehren lassen. Mit einemmal auß, oder ein gemachter Kerl.

Hofrath. Hast du Mark, hast du Schwingkraft, hast du Hirn, wend es für dein Vaterland an.

Fritz. So lassen Sie mich hier Offizier werden.

Hofrath. Nein, durchaus nicht.

Fritz. Warum nicht? Was haben Sie gegen den Stand?

Hofrath. Gegen den Stand, nichts; aber gegen deine Absicht Alles. Du willst die Uniform anziehen, um's hier wieder so anzufangen, wie du's auf Universitäten gelassen hast. Ich kenne deine Ausschweifungen.

Fritz. O was wäre in Ihren Augen nicht Ausschweifung! Lächerlich! Nun das Alter Sie abgekühlt, Ihr Blut in Eis verwandelt hat, können Sie gut und herrlich philosophiren. Wenn die Väter doch nur nicht unsere Leidenschaften, unsere Vergnügungen nach den
Ihri-

Zhripen beurtheilen wollten! Es kommt mir
just so vor, als wenn ein Blinder eine Ab-
handlung über die Farben-Mischung halten
wollte; Kurz also, nach Amerita, oder hier
Soldat.

Hofrath. Kurz also: Morgen wirst du
bey der Regierung eingeführt.

Fritz. Mein Seel nicht! Um mich da von
jedem Geheimensekretär, von jedem Rath übers
Maul fahren zu lassen, und abzuschreiben, was
ein anderer in einem barbarischen Kanzleystil
hingekleckst hat? Mir die Schwindsucht am
Hals zu ärgern, wenn ich offenbar seh, die
Kerls haben dummes Zeug geschmiert, und
doch nicht musen darf? — Ueberlegen Sie,
was ich Ihnen gesagt habe; und wollen Sie
nicht, wie ich wil, so lauf ich davon, wie
ich geh und sieh. Mit meinem Kopf, mit
meiner Kraft, komm ich durch die ganze Welt.

— Ich will ich ausfahren.

Hofrath. Du sollst nicht, sollst bey der
Gesellschaft bleiben.

Fritz. Da unten bey den Kerls? Ich kann
mit ihnen nicht sympathisiren. Sie sind so
träge wie die Esel, im Denken und im Sau-
fen. Ich muß lieben Gottes freye Lust ein-

saugen; die Knochen zusammen schütteln, und's Blut durcheinander peitschen. Adieu, Vater.

Hofrath. Wo willst du hin?

Fritz. Ausfahren will ich.

Hofrath. Ohne meine Erlaubniß? (er klingelt)
Das will ich doch sehen. (Friedrich kömmt.)

Fritz. Das sollen Sie sehen.

Hofrath. Friedrich, sagt dem Kutscher: er soll ohne meinem Befehl für Niemand anspannen; und dem Amtsboten: er soll mir den Fritz nicht vor die Hausthüre lassen, und will der Bube Gewalt brauchen, so nehmt den Kutscher und den Hausknecht, und werft ihn in ein Zimmer und schließt ihm die Thüre vor der Nase zu.

Friedrich. Sehr wohl. (geht ab.)

Hofrath. Nun spann deinen Kopf, und deine Kraft an, und geh — — wo du hin willst.

Fritz. Vortreflich! Mich den Bedienten preis zu geben.

Hofrath. Du hast es darnach gemacht.

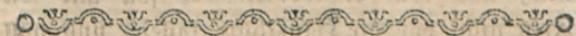
Fritz. Das wollen Väter seyn! Tyrannen sind sie! — (geht ab.)

Hofrath, (allein.) War das mein Sohn? Gott! Gott! straf mich nicht so hoch für die
Rach=

Machsicht, die ich seiner Mutter wegen mit ihm hatte, daß ich ihm, daß ich seiner Mutter im Grabe, daß ich mir für diese Machsicht fluchen muß! — Aber noch ist das Holz grün — — ich will es biegen, und wißs nicht, nun, wie Gott will! so mag's brechen, und mein Herz für Kummer dazu!

(geht ab.)

Ende des dritten Aufzugs.



Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wilhelmine. Lieutenant.

Wilhelmine. So wollen Sie durchaus fort?

Lieutenant. Muß ich nicht? Muß ich nicht?

Wilhelmine. Ein paar Tage könnten Sie doch noch zugeben. Wie leicht ändert sich etwas!

Lieutenant. Nein, meine Eheverste, für mich wird sich nichts ändern. Ich werde der unglückliche Karl bleiben, gegen den das Schicksal seine bitterste Lanze ausläßt.

Wilhelmine. Murren Sie nicht, Karl. Mit einem Herzen wie das Ihrige ist, kann man nicht ganz unglücklich seyn.

Lieutenant. Ha! eben dieß Herz, dieß zu empfindliche Herz, macht mein Unglück! Nehmen Sie dieß weiche, jedem Gefühl offene Herz, übersehen Sie meinen kurzen Lebenslauf, wo fast jeder Tag mit einem neuen Unfall bezeichnet ist — und bedauern Sie mich.

Wilhelmine. Lieber Karl, so oft wir mit dem Schicksal abrechnen, bringen wir gern die wirklichen und eingebildeten Unfälle in Anschlag und vergessen der Freuden.

Lieutenant. Ach, die würden mir zu sparfam zugemessen, um sie in Gegenrechnung zu bringen. Selbst der heutige, erste glückliche Augenblick meines Lebens, da ich meine Glückseligkeit in Ihren Augen las — wird er nicht der Grund eines endelosen Jammers für mich?

Wilhelmine. Lassen Sie uns hoffen, Karl.

Lieutenant. Für mich ist jede Hoffnung verlohren.

Wilhelmine. Kleinmüthiger Mann!

Lieutenant. Ha! wer Ihren Verlust ertragen lernen will, ist wahrlich nicht kleinmüthig!

Wil:

Wilhelmine. Und ist denn dieser Verlust schon so ganz ausgemacht?

Lieutenant. Ausgemacht! Unvermeidlich!

Wilhelmine. Wenn das wäre, Karl, würde Ihre Wilhelmine so ruhig seyn?

Lieutenant. Es ist eine Schwachheit, liebe sie Wilhelmine, aber eine beneidenswürdige Schwachheit Ihres Geschlechts, bey allen Widervärtigkeiten immer noch zu hoffen.

Wilhelmine. Nun, so lassen Sie sich einmal bis zu uns herab.

Lieutenant. Gerne, gerne! wenn ich die geringste Wahrscheinlichkeit sähe. Aber der Hofrath kennt meine Umstände, weiß, daß ich nichts habe, als meinen guten Namen, und die Klinge, mit der ich in jedem andern Dienste eher und schneller steigen könnte, als bey den fehdelosen Holländern, die politisch genug sind ihre Kriege mit Dultaten auszumachen.

Wilhelmine. O, ich liebe sie darum die guten Holländer. Und ist eine Unze im Kriege vergessenen Menschenbluts nicht mehr werth, als zehn Unzen Goldes?

Lieutenant. In Ihrem Munde klingt das vor reslich, macht Ihrem menschenfreundlichen Herzen Ehre: Mir verbietet mein Degen so

zu denken. Kurz! ist der Mann mit dieser armseligen Aussicht, ein Mann für Wilhelmine? Deren Reize, deren Verdienste, und — verzeihen Sie, daß ich es mit in Anschlag bringe — deren Vermögensumstände ihr ein Recht an das glänzendste Glück geben?

Wilhelmine. Das glänzendste Glück, ist selten ein wahres Glück.

Lieutenant. Das war eine richtige Bemerkung, aber keine Ueberlegung.

Wilhelmine. Doch, lieber Karl! Mein Vater wird sicher das wahre Glück seiner Tochter dem glänzenden vorziehen.

Lieutenant. Auch das zugegeben! Zugegeben so gar, daß Ihr Vater Ihr wahres Glück mit mir — (sich vor die Stirne schlagend) Was wollt ich sagen? — Träumer, der ich bin! Schon wieder drängt sich die Hoffnung der Ueberlegung vor.

Wilhelmine. Fast sollt ich glauben, lieber Karl, Sie sänden Vergnügen darinnen sich zu quälen. Wenn Sie auch nur träumten, lieber Karl, wars nicht Grausamkeit sich in einem angenehmen Traum zu stören?

Lieutenant Besser, ich störte mich igt, eh der Traum mich zu weit führte, und mir das
Etwas

Erwachen noch unangenehmer machte. — Und nun wünscht ich, Ihr Herr Vater käme; ich hätte Abschied genommen, und wäre in Gesellschaft meines Grams, zum Thore hinaus.

Wilhelmine. Und an meinen Gram denken Sie nicht?

Lieutenant. Ach, Wilhelmine! Welche Waffen ergreifen Sie wider mich!

Wilhelmine. Die Waffen der Liebe, Unantbarer!

Lieutenant. Das bin ich nicht, Wilhelmine, das bin ich nicht. Nein, Theuerste, ich erkenne Deine himmlische, Deine herablassende Güte.

Wilhelmine. Und willst fort?

Lieutenant. Nicht diesen Ton, Wilhelmine, nicht diese Thränen! oder ich vergehe zu deinen Füßen.

Wilhelmine. Du willst fort?

Lieutenant. Ha! das war grausam! das bricht mirs Herz; bringt mich um meinen Verstand; raubt mir mein bißchen Standhaftigkeit.

Wilhelmine, (etwas empfindlich.) Wenn Standhaftigkeit hier Tugend ist, will ich Sie nicht darum bringen. Reissen Sie! — Leben Sie wohl! (will fort.)

Lieute-

Lieutenant, (Sie zurückhaltend.) Wohin, Unmenschliche! wohin? — Gott! was soll aus mir werden? Aber es sey! — Doch, eh ich Dich Zauberinn, von deinem Vater erbette, nur noch eine einzige Vorstellung, die letzte, deren ich fähig bin; und dann sprich mein Urtheil. Du bist kein Mädchen gemeines Schläges; dir darf ichs sagen, daß ich mehr in deine schöne Seele, als in dein Gesicht verliebt bin; Dein Gold veracht ich! — Mit dieser Denkungsart, willst Du, daß ich vor deinem Vater kriechen, Dich erbetteln soll? Sprich ein Wort, und ich thu's. Dich besitz ich um keinen Preis zu theuer. Aber bey meiner Ehre! (mit dem stärksten Ausdruck) bey meiner Ehre! die Schande einer abschlägigen Antwort überleb' ich nicht. Nun komm!

Wilhelmine, (an seinen Busen.) O Karl, Karl! Was für ein Mann bist Du! — Auch Dich besitz ich um keinen Preis zu theuer. — Ich — ich will Dich von meinem Vater erbetteln. — Komm!

(Indem sie abgehen, begegnet ihnen der Hofrath.)

Zweiter

Zweiter Auftritt.

Hofrath. Vorige.

Hofrath. Nun, wo wollt Ihr hin? Da bin ich schon. Ist wahr, Vetter, daß Sie fort wollen?

Lieutenant. Ich wollte — —

Hofrath. Ich wollte! — Und das mit einem so herzbrechenden Tone? (er sieht beyden steif ins Gesicht.) Was ist das? Ich glaube, Ihr habt ein Duett geweint? Narren! Es ist ja nicht auf ewig! — Auf's Jahr können Sie wieder Urlaub nehmen, und ein paar Monate bey uns zubringen. — Mit eurem Dienste hats so nicht viel auf sich; Ihr seyd gar friedfertige Leute, Ihr holländischen Kriegsmänner; zieht den Degen eben so wenig als der geharnischte Mann auf Euren Dukaten! — Nun, lieber Vetter, wenn Sie sich durchaus nicht halten lassen wollen, so reisen Sie glücklich, und vergessen Sie uns nicht. — Aber was steht Ihr denn beyde da, wie ein paar gemalte Heilige? Habt Ihr die Sprache verloren?

Wilhelmine, (zu seinen Füßen.) Mein Vater!

Hofrath. Nun, was giebt's nun wieder? Ich merke so was; Er hat kein Reisegeld?

Wie

Wie viel braucht er? darf ja nur das Maul
aussperren. Dem geb' ich gern.

Wilhelmine. Sie haben mich immer Ihrer
Liebe versichert —

Hofrath. Und bewiesen, hoff ich.

Wilhelmine. O ja, mein Vater, ja!

Hofrath. Nun? Und ich soll dir einen neuen
Beweis geben, nicht-wahr? — — So steh
auf, und rede! Ich kann das verteuflte Knieen
nicht aussehen.

Wilhelmine. Wir lieben uns.

Hofrath. Nun, das ist gut, das ist gut!

Lieutenant, (sieh ihm schnell zu Füßen werfend)
Sie wollen also?

Hofrath. Nun ja doch, ja! Wie viel brau-
chen Sie?

Lieutenant. Machen Sie mich unaussprech-
lich glücklich.

Hofrath. Leute, ich versteh Euch nicht.
Redet deutsch heraus, ins Teufels Namen!

Wilhelmine. Karl liebt mich — ich liebe
Kartn. Unsere beyderseitige Glückseligkeit hängt
von Ihrer gütigen Einwilligung ab.

Hofrath. So, so! Also war die Rede von
der Liebe, wo der Schwarzrock den Segen
drüber sprechen muß? Das hätt' ich an der
Sprache

Sprache hören sollen. Steht auf! Daraus wird nichts. Steht auf, sag ich. (Sie stehen auf.) Du bist mir ein feines Turteltaubchen! Du willst dich frühzeitig paaren! Und Sie, Herr Lieutenant, wo denken Sie hin? Worauf wollen Sie eine Frau nehmen? Auf Ihr Portépée? Und haben Sie nicht mehr Ehre im Leibe, blos von dem Vermögen Ihrer Frau, leben zu wollen? Schämen Sie sich!

Lieutenant. Leb wohl, Wilhelmine! (er eilt fort.)

Wilhelmine. Karl! — Karl! — Um Gottes willen! Mein Vater, rufen Sie ihn zurück — er hält sein Wort — er bringt sich um.

Hofrath (läuft ihm nach.) Wird ja nicht des Teufels seyn!

Wilhelmine. O Gott! Wenn er schon fort wäre! — Ich bin des Todes! — Wie mir das Herz schlägt! O Karl! Karl!

(Der Hofrath kommt allein zurück; sie sieht es, schreyt laut auf, und fällt in einen Suhl.)

Hofrath, (springt hinzu.) He! Wilhelmine! Versuchte Streiche! — He! Wilhelmine!

Wilhelmine (zu sich kommend.) Um Gottes willen! Ist er todt?

K

Hofr.

Hofrath. Warum nicht gar! Narr! Hast du mich nicht erschreckt!

Wilhelmine. Wo ist er, mein Vater, wo ist er?

Hofrath. Nun, er wird wohl kommen.

Wilhelmine. Gewiß? — O Sie täuschen mich! Und ich bin verloren!

Hofrath. Ich habe den Friederich nachgeschickt; der wird ihn ja wohl wieder einfangen. Meynst, ich wäre noch so flüchtig auf den Beinen, wie der? Er stürzte ja die Treppe hinunter —

Wilhelmine. Und ins Wasser?

Hofrath. Ich dachte gar. Es ist ja ein Offizier, der muß sich todt schießen, wenn er ja ein Narr seyn will.

Wilhelmine. O Gott! Sie können dabey scherzen, und ich vergeh für Angst.

Hofrath. Lachen muß ich, Narr! Ist überleg' ichs erst. Die Tochter schickt den Vater um ihrem Kerl nachzulaufen — und ich lauf auch.

Lieutenant (kömmt.)

Wilhelmine (fliegt in seine Arme.) Da ist er! O. Karl!

Hofrath. Immer besser! Vor meinen Augen? Wollt ihr auseinander. (Der Lieutenant macht sich von Wilhelminen los.)

Lieutenant, (kält.) Was befehlen Sie, Herr Hofrath?

Hofrath. Warum liefen Sie fort?

Lieutenant. Weil ich Erniedrigungen keinerley Art, und von Niemanden ertragen kann. Lassen Sie Ihre Tochter reden.

Wilhelmine. Das will ich. O mein Vater! Wenn Sie sein vortrefliches Herz, seine große Denkart künnten. Er schlug mich aus, aus der einzigen Ursache aus, weil er zu edel dachte, einer Frau sein Glück zu danken.

Hofrath. That er das? (wirft sie dem Lieutenant in die Arme) Da, nimm Sie hin.

Wilhelmine. O Karl!

Lieutenant. Wilhelmine! Du — mein?

Wilhelmine. Dein, Karl, dein, auf ewig!

Hofrath, (sieht ihrem Entzücken eine Weile zu, und wischt sich eine Thräne aus dem Auge.) Bin doch nicht ganz unglücklich! Habe wieder ein Paar Leute glücklich gemacht.

Beide, (an seinem Halse.) O mein Vater!

Hofrath. Nu, nu, schon gut. Daß Ihr jetzt mehr fühlt als schwagt, ist schon recht, aber ich bin kälter. Hört mich an: Der Himmel segne Euch! (beide knien nieder) Mache Eure Ehe glücklicher, als — meine erste war!

A 2

Glück:

Glücklicher als meine zweite ist! Steht auf! (Er umarmt sie beide) Junge, es war immer mein Plan, so die dummen Streiche gut zu machen, die Dir das Glück gespielt. Ich habe Dich lange beobachtet; ich glaubte, in Dir den Mann zu finden, der meine Wilhelmine glücklich machen könnte — —

Lieutenant. Daß werd ich, mein Vater, daß werd ich.

Hofrath. Daß betheuern wir alle vor der Hochzeit. Ich baue auf Deine Bethellungen nicht, sondern auf Dein Herz. Ihr seyd meinem Plan zuvor gekommen, und recht gut, daß die einander von selbst fanden, die ich für einander bestimmt hatte, um so ruhiger kann ich seyn. Vetter! — und nun mein Sohn! der mir den Verlust meines eignen erschen soll. (Er weint, trocknet sich die Augen und saßt sich wieder) Mein Sohn! Ich vertraue Dir in dem Mädchen den größten Theil meiner Glückseligkeit, meinen Augapfel an. Liebst Du sie, wenn die erste Schwärmeren der Liebe verbracht ist, wenn die Fittierwochen vorüber sind, nicht so zärtlich — — machst Du sie nicht so glücklich, als ich wünsche and hoffe, so dringst Du mich ins Grab.

Lieute-

Lieutenant. O mein theuerster Vater!

Hofrath. Stille! Igt spricht die Leidenschaft aus Dir! Bleibt hier beyammen, meine Kinder! Verliebte haben sich immer Viel und Nichts zu sagen. Ich will Euer beyderseitiges Entzücken nicht stören. Gott segne Euch!

[Er geht, in der Thüre stößt er auf Friedrich.]

Dritter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Friedrich. Herr Hofrath — —

Hofrath. Was giebt's?

Friedrich. Hier ist ein Louisd'or.

Hofrath. Was soll das?

Friedrich. Das sollte ein Trinkgeld für mich seyn, wenn ich dieß Billet von Ihrem Herrn Sohn an den Kammerherrn bestellen wollte.

Hofrath. Von meinem Sohn an den Kammerherrn?

Friedrich. Ja; ich meynte aber, daß es in Ihren Händen besser aufgehoben wäre, als in den Händen des Kammerherrn. Viel gutes mag nicht drinnen stehen; er flucht und tobt in seinem Arrest —

Wilhelmine. Gott! mein Bruder in Arrest!

Hofrath. Sieh her! (Er nimmt das Billet.)

Friedrich. Nur Stubenarrest, Mademoiselle.

Hofrath. Den Louisd'or behalte, und hier hast du einen von mir für deine Aufmerksamkeit.

Friedrich. Bedank mich, Herr Hofrath.

Hofrath. Also flucht er?

Friedrich. Entsetzlich! Er wollte durchaus fort. Der Amtsbote hatte aber die Thüre abgeriegelt, und wie er Gewalt brauchen wollte, pfliff er dem Kutscher; der kriegte einß über'n Kopf, daß ihm Zähne, und Schnurrbart wackelten; er nahm's hin, packt ihn aber auch gleich mitten um den Leib, und schleppt ihn fort, wie einen Sack mit Hafer.

Hofrath. Geh vor die Thür, vielleicht brauch ich dich. [Friedrich geht ab. Der Hofrath erbricht das Billet.] Was hat der Bube mit dem Kammerherrn vor? — Gewiß wieder neue Torselenen!

Wilhelmine. Mein bester Vater, es ist Ihr Sohn.

Lieutenant. Und igt mein Bruder; auch ich bitte für ihn.

Hofrath. Nichts! Er hat den gütigen Vater verkannt; igt soll er den strengen Vater kennen lernen.

Lieutenant. Vielleicht, daß vernünftige Vorstellungen — —

Hofrath. Bey dem? — Und wenn ichs nicht versucht hätte! Bis zu Bitten habe ich mich herabgelassen. Nun ist's aus! Strenge ist ißt Wohlthat für ihn, und wer für ihn bittet, ist sein Feind. Also, kein Wort mehr, Kinder, kein Wort mehr. — Wollen doch sehen, was er mit dem Kammerherrn vor hat. [er öffnet und liest das Billet:] „Ich kann Ihnen „nicht Wort halten, und meine Schwester „nach Parhausen liefern —

Wilhelmine. Liefern? Mich?

Lieutenant. Dem Kammerherrn in die Hände?

Hofrath. „Mein Vater schlugs mir ab, „sie spazieren zu führen: Er hat mich gar „einsperren lassen Suchen Sie mich nur frey „zu machen; Wir wollen schon auf andere „Mittel denken“.

Wilhelmine. Gott! ist's möglich?

Lieutenant. Ihr eigener Bruder!

Hofrath. Nun, bittet doch für ihn! Macht ihm vernünftige Vorstellungen. Gott! Gott! Was muß ich erleben!

Lieutenant. Aber, was kann er vor haben?

Hofrath. Vor haben, der nichtswürdige Schurke? Seine Schwester an den Kammerherrn verkuppeln, das will er. Das Ding sieht einer Entführung so ähnlich, wie ein Ey dem andern. Oder gar — Mich schaudert vor den Gedanken! an den Fürsten verkuppeln.

Wilhelmine. Mein, mein Vater, so nichtverrätlich kann er nicht seyn.

Hofrath. Der Schurke ist zu allem fähig. Aber das muß heraus. (er klingelt; Friedrich kömmt.) Friedrich, schickt den Augenblick auf die Post, es soll gleich eine Postkaise mit vier Pferden post. Jakobsthor fahren, und da halten, bis Jemand von mir kömmt und sich einsetzt. Hurrig!

[Friedrich geht ab.]

Lieutenant. Was wollen Sie machen?

Hofrath. Sie haben ja Ihren Keyl bey sich?

Lieutenant. Ja!

Hofrath. Nehmen Sie meinen Kaspar mit dazu; es ist nur auf alle Fälle; fahren Sie mit Wilhelminen gerade nach Larhausen ins Wirthshaus; geben Sie auf den Kammerherrn Acht; ob etwa gewisse Anstalten gemacht sind! Kömmt der Fürst mit, so weiß ich, wo ich zu Hause bin.

Lieutenant. Aber bedenken Sie auch!

Hof=

Hofrath. Alles! Du bedenkst dich doch wohl nicht, mit deiner Donna auszufahren? Bist Du ein Liebhaber? Und bist noch nicht zum Hause, noch nicht zum Thore hinaus?

Wilhelmine. Ich zittere, mein Vater, wenn sie Gewalt brauchen,

Lieutenant, (auf seinen Degen schlagend.) Die fürcht' ich nicht.

Hofrath. Ich auch nicht; das läßt der Fürst nicht zu. So gern die Großen auch manchmal Böses thun, so gern vermeiden sie doch wenigstens den Schein. Geht, Kinder, geht! — In weniger als einer Stunde bin ich auch da, wenn nichts wichtigeres vorkommt.

Wilhelmine. Sie befehlen es, mein Vater.

Lieutenant. Komm, Ehenerste, komm! Eine Liebe, wie die meinige, trozt jeder Gefahr.
(beide ab.)

Vierter Auftritt.

Hofrath. Hernach Friedrich.

Hofrath, (allein.) Ist es, was ich vermuthete — ist es eine von den Mienen, die meine gnädige Tante springen lassen wollte; ver-schießt der Kammerherr bloß die Polzen, die

jene dreht — so will ich so kontraminiren, daß ihr alle Beyde in die Luft springen sollt.

Friedrich (kömmt.) Der Beamte von Laxhausen.

Hofrath. Laß ihn kommen! (Friedrich ab.)
Auch so ein sauberer Klient von dem Kammerhern. Er wird sich verteufelt wundern, daß sein mächtiger Fürsprecher nichts ausgerichtet.

Fünfter Auftritt.

Hofrath. Beamter. Hernach
Friedrich.

Hofrath. Was bringt Er?

Beamter. Gestrenger Herr Hofrath, der Herr Kammerherr hat mir gesagt, daß Sie in meiner Sache schon gesprochen haben.

Hofrath. Daran hat der Kammerherr sehr Unrecht gethan. Was ich ihm sagte, sagt' ich ihm als Abgesandter des Fürsten, nicht um das Urtheil vor der Publikation auszuplaudern: Er würd es Morgen schon erfahren haben.

Beamter. Nun, gestrenger Herr Hofrath, werden Sie darüber nicht unaehalten. Wofür hat man Freunde in der Welt? Und bey
den

den gestrengen Herrn Richtern hat man sie am nöthigsten.

Hofrath. Seine Freunde werden Ihm diesmal nicht helfen. Ich begreife überhaupt gar nicht, Herr, wie Er sich nur einmal hat in den Sinn können kommen lassen, den Prozeß anzufangen? Den klaren, deutlichen Inhalt eines Testaments anzugreifen?

Beamter. Nun, gestrenger Herr Hofrath, jeder ist sich selber der nächste, und so gar Unrecht hab ich denn doch auch nicht; und wenn Sie nur die Gnade haben wollen, dieß Dokument anzusehen, und zu überlegen—

(Er reicht ihm ein Paquet Schriften.)

Hofrath. Das kann Er bey der Appellation beybringen, wenn Er Lust hat seine Unkostenrechnung zu vergrößern.

Beamter. Vielleicht ist gar keine Appellation nöthig, wenn Sie dieß Dokument annehmen wollen; es ist wichtig, und kann meiner Sache ein ganz anders Ansehen geben. Ein Richter, gestrenger Herr Hofrath, muß ja doch alles erwägen.

Hofrath, (nimmt es.) Ich bin doch neugierig, was sein Advokat (ich weiß wohl, daß er einer der sinnreichsten Chifaneurs ist) wieder

der für Scheingründe wird ausgeheckt haben.
 (Er eröffnet es; es fällt eine Rolle mit Geld heraus.)
 So, so! Ich versteh; das ist freylich ein wichtiges Dokument. (Er klingelt; Friedrich kömmt.)
 Friedrich; ich laß den Herrn Geheimderath auf einen Augenblick zu mir bitten; er kann keine Karte einem andern geben; und hört!
 (Er sagt ihm etwas ins Ohr. Friedrich geht ab.)

Beamter. Du, ich empfehl mich, Herr Hofrath.

Hofrath. Bleib Er nur. (Hebt die Rolle auf.) Das Dokument, mein Freund, wird freylich seiner Sache ein ganz anderes Ansehen geben; allein es ist zu wichtig, als daß ich für mich allein etwas darüber beschließen sollte.

Beamter. Gestrenger Herr Hofrath, das Dokument ist ganz allein für Sie eingerichtet; wenn Sie nur die Gnade haben wollen, es mit Ruhe zu überlegen. Ich will mich deshalb empfehlen.

Hofrath. Nein, nein; verzeih Er nur.

Sechster Auftritt.

Vorige. Geheimrath. Hernach ein Amtsbofe.

Geheimrath. Ey, ey, Herr Kollega! Sie können ja gar nicht zur Gesellschaft!

Hofrath. Ich habe Geschäfte, wie Sie sehen.

Geheimerath. Nun, was steht denn zu Diensten?

Hofrath. Sie wissen, Herr Geheimerath, wie die Sache dieses Mannes steht?

Geheimerath. Ah, ah! Contra Wittwe Meyer?

Hofrath. Ja!

Geheimerath. Mein Freund, sey Er kein Narr, und verprozessir Er sein Geld. Laß er die gute Frau mit ihren Kindern in Ruhe sitzen: Er soll sie nicht vertreiben. Seinen Prozeß hat Er cum expensis verloren; Morgen bekommt er Seinen Bescheid, und damit geh Er nach Hause, und sey Er froh, daß Er mit einem blauen Auge davon kömmt. Verstehst er Deutsch?

Hofrath. Indessen, Herr Geheimerath, wie sich bey der schlimmsten Sache manchmal noch ein günstiger Umstand zeigt — —

Geheimerath. Ja? Das wäre doch sonderbar!

Beamter. Nun, ich empfehl mich —

Hofrath. Nein, nein; bleib Er nur.

Geheimerath. Bleib Er!

Hof:

Hofrath. Wollen Sie die Güte haben, dieses mir eben insinuirte Dokument [gibt ihm Schriften und Rolle] zu erwägen.

Geheimerath. Da seh' ich ja keinen Buchstaben. — Aber, was ist denn das? [er öfnet die Rolle] Hm! Hm! Lauter schöne, geränderte Dufaten.

Hofrath. Elender! Mich? — Mich wolltest Du bestechen?

Geheimerath. So, so! Hat Er auch ein wildes Schwein, oder einen feisten Rehbock in die Küche fahren lassen? Ha, ha, ha!

Hofrath. Es ist mir lieb, daß Sie sich glücklicher Weise eben in meinem Hause befinden, Herr Geheimerath; behalten Sie das saubere Dokument bis zur nähern Untersuchung bey sich. Und Du [er klingelt] Nichtswürdiger, der Du in mir unsere ganze ehrwürdige Justiz beleidigest; [der Amtsbote tritt ein] Hier! Amtsbote, führt den Kerl in Verhaft.

[Der Amtsbote packt ihn an]

Beamter. Gestrenger Herr Hofrath! —

Geheimerath. Recht, Herr Kollega, recht! Fort mit Dir! Wofür siehst Du Bösewicht unser ansehnliches Kollegium an? Habe letzthin auch so einen ausgefenstert, der wollts gar
fein

fein machen, zerbrach mir, als wie von ungefähr eine Theetasse für einen halben Thaler, und schickte mir darauf ein ganzes Servis für etliche hundert Thaler; aber ich meyne, er bekam sein Theil. Recht, Herr Kollega, fiat Justitia & pereat so ein Bube! — Fort mit Dir! —

Amtsbote, [greift ihn ziemlich unsanft an.] Du, marsch!

Beamter. Gestrenger Herr Hofrath, ich bin unschuldig. Wenn Sie den Amtsboten nur einen Augenblick wollen abtreten lassen, so will ich Ihnen Dinge entdecken — —

Hofrath. Fort, fort!

Geheimerath. Nun, Herr Kollega audiatur? Wer weiß, was da noch für faule Fische dahinter stecken.

Hofrath, [zum Amtsboten] Geht vor die Thüre, aber nicht weiter. [Amtsbote geht ab.]

Geheimerath. Nun, Bursche, was habt ihr vorzutragen?

Beamter. Gestrenger Herr Hofrath, ich weiß wohl, daß man bey Ihnen mit so Etwas nicht kommen darf: es wäre mir auch nicht in Sinn gekommen; aber der Herr Kammerherr hats mir untern Fuß gegeben; ich wolte gar nicht

nicht daran, aber er bestand darauf, und sagte: es hätte sonst seine Ursachen.

Hofrath. Ey, so! [für sich] Wieder eine Mine!

Beamter. Wenn Sie mich, gestrenger Herr Hofrath, frey nach Hause wollen gehen lassen, so wollt' ich Ihnen ganz andere Dinge entdecken.

Hofrath. Keine Bedingungen! Wenn Ihr nicht freywillig bekennet, so hab ich Mittel Euch das Maul öffnen zu lassen. [Er greift nach der Klingel.]

Beamter. Gestrenger Herr Hofrath, lassen Sie Gnade für Recht ergehen, ich will alles bekennen. Der Herr Kammerherr hat auf meinem Gute in Larhausen ein Zimmerchen für Ihre Mamsell Tochter bestellt — —

Hofrath. Für meine Tochter?

Beamter. Ja! Er sagte, die Mamsell wollte ihn gerne heyrathen, Sie wollten aber nicht, und da wollte sie sich so lange ins Geheim bey mir aufhalten, bis Sie Ihre Einwilligung gegeben hätten.

Geheimerath. Ey, ey, ey! Ist das möglich? Das hätt' ich in der Mamsell Reinhard nicht gesucht.

Hof-

Hofrath. Können Sie so was von meiner Tochter glauben? — Nun mein Freund, für die gegebene Nachricht dank' ich Ihn; und für die Bereitwilligkeit, (er klingelt, der Amtsbote tritt ein) sich zu solchen Vubensstreichen brauchen zu lassen, mag Er auf acht Tage versuchen, wie Wasser und Brod schmeckt.

Beamter. Gestrenger Herr Hofrath —

Hofrath. Auf acht Tage nur! Das warme Essen wird Ihn hernach noch einmal so gut schmecken. Amtsbote, liefert ihn in die Boigtay, auf acht Tage bey Wasser und Brod.

Amtsbote. Gut, Herr Hofrath. (indem er ihn abführt) Werden die dicken Pausbacken abfallen! (Gehen beyde ab.)

Siebenter Auftritt.

Geheimerath. Hofrath.

Hofrath. Nun; was sagen Sie zu dem Günstling unsers gnädigen Herrn?

Geheimerath. Ich steh' da, wie versteinert.

Hofrath. Aber herzlich lieb ist mirs, daß Sie Zeuge davon gewesen sind.

Geheimerath. Auch wollen wir das nicht ungenutzt lassen. Kömmt Zeit, kömmt Rath!

£

Die

Die Geschichte mit Ihrer Tochter geht mir nur gewaltig im Kopfe herum.

Hofrath. Sorgen Sie nicht! Wegen meiner Tochter bin ich unbekümmert. Was der Kerl der Beamte da schwazte, hat ihm der Kammerherr aufgebunden.

Geheimerath. Lieber Freund! Ein Mädchen ist ein Mädchen, und Glas ist Glas: und Ihre Tochter ist ein Frauenzimmer.

Hofrath. Aber meine Tochter! Auch ist Sie in Sicherheit.

Geheimerath. Nun, wenn das ist, concedo! Sonst trau ich den jungen Mamsells heut zu Tage nicht über die Gasse. Und ich pfleg immer zu sagen, wenn ein Mädchen, besonders in großen Städten, zur Beichte gewesen ist; periculum in mora. Ha, ha, ha!

Achter Auftritt.

Vorige. Kammerherr. Friedrich.

Friedrich (der dem Kammerherrn die Thüre öffnet.)
Der Herr Kammerherr. (geht ab.)

Kammerherr, in einem Reitkleide.) Meine Herren! Ihr gehorsamer Diener!

Geheimerath. Gehorsamer!

Hof

Hofrath. Was ist zu Diensten?

Kammerherr. Ich komme von Ihre Durchlaucht.

Geheimerath (will gehen.) So will ich nicht hören.

Hofrath. Bleiben Sie, Herr Geheimerath. (zum Kammerherrn) Es wird doch nichts Geheimtes seyn?

Kammerherr. Für igt; aber Morgen wird es doch die ganze Stadt wissen.

Hofrath, (zum Geheimerath) Also!

Geheimerath. Nun, und was wäre denn das?

Kammerherr. Es thut mir leid, daß ich der Ueberbringer von dieser unangenehmen Nachricht seyn muß; allein ich hatt' es Ihnen vorher gesagt, aber Sie wollten sich nicht warnen lassen.

Hofrath. Ohne Einleitung, wenn ich bitten darf.

Kammerherr. Recht gerne! Ihre Durchlaucht höchst ungehalten über die Hartnäckigkeit, mit der Sie sich seinem höchsten Willen von jeher widersezt, sind es endlich müde, und entlassen Sie von diesem Augenblicke an Ihrer Dienste.

Geheimerath. Wen? Den Hofrath?

Kammerherr. Nicht anders.

Geheimerath. Einen solchen Mann!

Kammerherr. Ihre Durchl. bedauern vielleicht selbst den Verlust eines geschickten Raths, allein sie sehen auch gern, wenn mit der Geschicklichkeit Unterwerfung verbunden ist.

Hofrath (Ganz gelassen.) Ihre Durchl. sind immer sehr gnädig gegen mich gewesen, auch hierinnen kommen sie mir in meinen Wünschen zuvor.

Kammerherr. Wie so?

Hofrath. Ueber lang oder kurz, hätte ich doch, wenn gewisse Dinge sich nicht geändert hätten, meinen Abschied nehmen müssen; Ihre Durchl. haben nur die Gnade, mir eher Ruhe und Erholung zu gönnen, als ich hoffen durfte. — Ich kann Ihre Durchl. entbehren; können Ihre Durchl. mich entbehren, so freut's mich! Es ist ein Beweis, daß es ihm in seinem Lande nicht an tüchtigen, und wie ich gerne glaube, an geschmeidigern Leuten fehlt.

Kammerherr. Ist das Ihre ganze Antwort?

Hofrath. Allerdings! Und Sie verpflichten mich, wenn Sie sie buchstäblich hinterbringen.

Kam:

Kammerherr. Seine Ungnade haben Sie; fürchten Sie seinen Zorn!

Hofrath. Ich beklage den Fürsten, den Wahrheit erzürnen kann.

Kammerherr. Ein gutes Wort — meine Fürsprache —

Hofrath. Jenes werd' ich nicht geben, und diese verbitt' ich mir. Uebrigens Herr Kammerherr, wünsch' ich Ihnen Glück!

Kammerherr. Mir? worüber?

Hofrath. Daß Sie mein Loos nicht trifft.

Kammerherr. Wie so?

Hofrath. Denken Sie nur, wenn Sie Ihren Abschied bekommen hätten, was wollten Sie in der Welt anfangen? Und also nochmals wünsch' ich Ihnen Glück.

Kammerherr. Sie sind sehr übermüthig.

Hofrath. Nur lauter Freuden. Bedauere nur, daß meine Tochter nannehro keine anständige Partie mehr für Sie seyn wird. (Kammerherr sieht ihn bedenklich an.) Eines verabschiedeten Hofraths Tochter — und der Liebling des Fürsten!

Kammerherr. (Im hingeworfenen Ton, den der Hofrath nehmen kann, wie er will.) Vielleicht würd' ich darüber hinaus seyn. Vielleicht könnte das ein Mittel seyn — —

Hofrath. Mich wieder anzusticken? Wahrhaftig? Ha, ha, ha! Bemühen Sie sich nicht, mein theuerster Gönner; ich bedaure, daß auch dieser Anschlag fehlschlägt. Es giebt wunderliche Leute in der Welt, denen man nirgends bekommen kann. — Von denen alle Bolzen, die man auf sie abschießt, abpressen. — Sie haben Eile, wie ich sehe, Herr Kammerherr, Sie müssen mitthro Durchl. nach Carhausen reiten: ich wünsche, wenn Sie dort eine partie de plaisir haben, daß Ihnen auch die nicht fehlschlagen möge. Empfehle mich zu Gnaden, und wie gesagt, wünsche von Herzen Glück!

Kammerherr. Und ich Ihnen, daß Sie lange in der guten Laune bleiben mögen; ich fürchte aber, die Nachwehen werden kommen. Ha, ha, ha!

Hofrath. Fürchten Sie nichts; ich hoffe glückliche Entbindung. Ha, ha, ha! (Kammerherr geht ab.)

Neunter Auftritt.

Geheimerath. Hofrath.

Hofrath. Nun Herr Geheimerath, was sehn Sie denn da?

Ge:

Geheimerath. Wie vorn Kopfe geschlagen?

Hofrath. Worüber wundern Sie sich?

Geheimerath. Wenn der Fürst solche Stämme umhaut, Was soll aus dem Walde werden? Ey, ey!

Hofrath. Ein hübscher lichter Wald, wo der Wind fein brausen kann. Wenn ein Narr am Ruder sitzt, wirft man die gescheiten Leute über Bord, damit man nicht sieht, wie das Schiff auf die Sandbank getrieben wird.

Geheimerath. Einem Manne, der gleichsam nur honoris causa diente; der Vergnügen und Vermögen dem Wohl des Staats aufopferte — dem den Abschied zu geben! Ey, ey!

Hofrath. Sehen Sie es, als eine fürstliche Erkenntlichkeit an. Für treugeleistete Dienste erlaubt er mir nun von meinem Gelde ruhig und vergnügt zu leben.

Geheimerath. Erlauben Sie wohl, daß Ihr Kutscher für mich anspannen darf?

Hofrath. Wo wollen Sie schon hin, Herr Geheimerath!

Geheimerath. Meinen Abschied nehmen, oder Ihnen Genugthuung schaffen. Ich will auf meine alten Tage nicht der Kinderspott werden, und das würd ich, wenn mir solche Leute

aus meinem Kollegio von der Seite genommen, und die Stellen vielleicht mit Kindern besetzt würden.

Hofrath. Meinertwegen keinen Schritt, Herr Geheimerath. Kleiden Sie es ein, wie Sie wollen, es bleibt immer Erniedrigung für mich.

Geheimerath. So nehme ich meinen Abschied, und wenn ich mit meinem Podagra nach Hofe hinken soll, wenn Sie nicht wollen anspannen lassen.

Hofrath. Lieber wunderlicher Freund! äußern Sie Ihre Freundschaft für mich auf eine andere Art; äußern Sie sie dadurch, daß Sie mir die handvoll Jahre, die ich noch zu leben habe, in Ruh' und Friede, im Schooße meiner Familie verleben lassen. Wenn ich meinen Sohn versorgt habe, wie ich ihn denn bald zu versorgen denke, hoff' ich, ruhig und glücklich zu leben.

Geheimerath. Freund! Alte Leute sind wursderlich, sind eigensünnig. Ich bitte Sie um unsere Freundschaft, lassen Sie anspannen; ich hinke sonst mein Seel! fort.

Hofrath. Wenn Sie durchaus wollen.
Nur — —

Gehei-

Geheimerath. Herr! Ihre Ehre ist meine Ehre; ich werde Ihnen kein Haar breit ver-
geben; aber ich erzeige dem Fürsten und dem
Lande eine Wohlthat, wenn ich ihm die Au-
gen öffne, und will er nicht sehn, so hab' ich
meine Schuldigkeit gethan. Die Gewalt des
Fürsten muß kein Messer in der Hand eines
Kindes werden, dafür sind wir da.

Hofrath. Thun Sie, was Sie wollen, Herr
Geheimerath, aber ich behalte mir vor, immer
noch zu thun, was ich will. (Er kündigt, Fried-
rich kömmt.) Friedrich, laß gleich anspannen,
der Herr Geheimerath wollen wegfahren.
(Friedrich ab.)

Geheimerath. Und Ihre Freundschaft will
ich verlieren; einen alten kindischen Mann
sollen Sie mich schelten, wenn Sie nicht mit
mir zufrieden sind.

Hofrath. Aber eben fällt mirs ein; Sie
werden den Fürsten nicht treffen, er ist ausgeritten.

Geheimerath. Dreff' ich ihn nicht, so wart'
ich, bis er zurück kömmt. Im Dienste seines
Landesherrn und seiner Freunde ist die Zeit
immer gut angewendet. — Wo hab ich denn
das saubere Dokument? Aha! — Hier. —
Wart, Hoffschranz, das soll dir mit den Hals

brechen. (nimmt den Hofrath bey der Hand.) Freund! eklatante Satisfaktion, oder auch ich habe keinen Dienst mehr; Leben Sie wohl bis dahin. (Hofrath will ihn begleiten.) Keine Umstände inter amicos. Bleiben Sie! bleiben Sie!
(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Hofrath, allein.

Ich wollte, es blieh, wie es ist: aus-
spannt, und frey vom Joche des Herrendienstes;
ich wäre so ruhiger und besser. Und nun die
Sachen so stehen, wünscht' ich, meine Kinder
wären hier. Augen werden Sie machen, die
Herren Jäger, wenn sie das Wild in einem
fremden Revier finden, wenn ihnen so ein schön
Stück Wild entgeht. Es ist ein morceau de prince
meine Wilhelmine! Man hat Exempel, daß
um einen schlechtern Bissen, ein Durchlauchtigster
Fürst sein Land verschuldet hat. Nun ist sie in
guten Händen. Es ist ein herrlicher Junge der
Lieutenant! Warum ist mein Sohn nicht so.

Elfter

—

Fiffter Auftritt.

Hofrath', Major. Kirchenrath.

Major. Kreuz Bataillon! Das ist mir einmal ein Spiel. Der Geheimerath ist nun auch fortgehinkt, und die Frau Hofrathinn geht ihren Geschäften in der Küche nach: das war ja sonst Ihres Amts nicht.

Hofrath. Seit heute, Herr Major.

Major. Brav, hol mich dieser und jener, recht brav. Eine Frau muß sich nicht schämen, selbst einmal einen Topf aufs Feuer zu setzen, und — und wenn sie eines Superintendenten Frau wäre.

Kirchenrath. Ich versteh', Herr Major, das soll auf meine theure Hälfte gehen, die nicht aus dem Zimmer kömmt. Rauch verdirbt den Teint, sagt sie, und wofür hat man seine Leute. Um den lieben Frieden zu erhalten, muß man schon Sünfe gerad seyn lassen.

Major. Und unterdessen mag's in der Wirtschaft drunter und drüber gehn. Zwar, ihr Herren, die Ihr vom Altar lebt, könnt schon was aufgehen lassen; besonders, wenn man so die Inspektion über ganze Provinzen hat.

Kir-

Kirchenrath. Herr Hofrath, wollen Sie die Partie fortsetzen?

Major. Uha! Er marschirt links ab.

Hofrath. Noch kann ich nicht, meine Herren. Es ist heut ein Tag der Unruhe für mich! Ich habe eben einen, zwar nicht unerwarteten, Auftritt gehabt, aber er überraschte mich doch. Und noch hab' ich ein herbes Geschäft vor mir Sie haben es doch bestellt, Herr Major?

Major. Auf den Wink!

Hofrath. Ein Geschäft, Herr Kirchenrath, wozu ich zwar den geistlichen Arm nicht brauche, aber auch Sie sind Vater! Sie mögen Zeuge seyn, wie theuer einem oft dieser Name zu stehen kömmt! Wie schwer es einem wird: Vater zu seyn, wenn mans recht seyn will. (Er klingelt.)

Kirchenrath. Kinder machen Sorgen! An den Ihrigen aber lächle ich, erlebten Sie Freude.

Hofrath. Sie werden es gleich sehen, wie viel Freude ich erlebe (Zu Friedrich, der eben eintritt.) Was macht mein Sohn?

Friedrich. Er schmeißt zum Zeitvertreib' ein Fenster nach dem andern ein.

Hofrath. Laß ihn kommen. (Friedrich ab.)

Bir:

Birchenrath. Hat er etwa einen Anfall in cerebro?

Hofrath. Wollte Gott! es wäre nur das. Ich möchte mein Kind lieber im Tollhause als auf dem Wege zur Galeere sehn. Gott! verzeih' mir den Gedanken!

Birchenrath. Behüte! wär es dahin mit ihm gekommen, seinen Aeltern ungehorsam, ein zweiter Absalon zu werden?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Friedrich. Fritz.

Fritz, (steht den Friedrich vor sich hinein.) Flegel! ich werde den Weg schon von selbst finden.

Hofrath. Mein Sohn!

Fritz. Sohn? Fast glaub' ich selbst, daß ich ein Bastard bin, mit Ihrem Sohne würden Sie so nicht umgehen.

Birchenrath. Ey, ey! Herr Reinhard, spricht ein Kind so zu seinem Vater?

Fritz. Nachdem sie sind, die Väter!

Hofrath. Fritz! ich bin dir immer ein langmüthiger, nachsichtsvoller Vater gewesen, und noch siehst bey Dir, was ich Dir künftig seyn soll. Bitten will ich Dich so gar, beschwören:

ren: Zwinge mich nicht, aus Liebe zu Dir ein strenger Vater zu seyn.

Fritz. Ist das auch Liebe, mich vom Kutscher und Hausknecht anpacken und wie einen Hund in ein Loch werfen zu lassen? Verflucht über die Liebe!

Hofrath. Warum widersehest Du Dich meinem Befehle? Und — ein guter Geist gab mirs ein, Dich nicht ausfahren zu lassen. — Wiß' es, und erröthe vor Schaam, wenn Du dieser Empfindung noch fähig bist, wiß': daß mir die Absicht Deiner Spazierfahrt bekannt ist.

Fritz, (zu Friedrich.) Schurke!

Hofrath. Schweig! Wär der Kerl ein Schurke gewesen, so wär deine Schwester ist — Doch, auch die Erniedrigung will ich Dir ersparen, Dein Bubenstück in Gegenwart dieser Herren zu erzählen. Fritz! zum letztenmale, zum letztenmale spricht Dein gütiger Vater mit Dir. — Aus dem Hause laß ich Dich nicht, bis Deine Aufführung mich für Ausschweifungen sichert. Es sollen Dir Alten zur Ausarbeitung auf Dein Zimmer geschickt werden; Du kannst dein Jus, das Du so lieberlicher Weise seit einiger Zeit an Nagel gehängt hast, fleißig exerciren, und durch anhaltenden Fleiß,
(an

(an Talent fehlt Dir's nicht) in der Regierung bald vorwärts kommen.

Fritz. Ich thu's nicht!

Hofrath. Mein Sohn!

Fritz. Ich thu's nicht! Lassen Sie mich Offizier werden, wie mir's der Fürst versprochen hat.

Hofrath. Ich bitte Dich.

Fritz. Ich thu's nicht!

Hofrath. Wohl! so muß ich daran. Du brichst Dir selber den Stab — und mir — das Herz! Aber, es sey! Ich will den Vorwurf nicht mit ins Grab nehmen, an deinem Unglücke Schuld gewesen zu seyn. (Er geht einige mal auf und nieder, und sucht sich zu fassen.)

Birchenrath. Ey, Herr Reinhard, Herr Reinhard. Das ist hartnäckige Verstockung! Gehn Sie, nutzen Sie noch den günstigen Augenblick, umfassen Sie die Knie Ihres Vaters —

Fritz. Und wimmere, und krieche! Ich bin kein Kind!

Hofrath, (gelassen.) Mein Sohn! Um ein braver Offizier zu werden, muß man den kleinen Dienst lernen. — Friedrich! (Friedrich öffnet eine Seitenthüre; es treten zwei Unteroffiziere herein)

Herr

Herr Major, ich überliefere Ihnen hier einen Rekruten. (zu den Unteroffizieren:) Meine Herren, dieser junge Mensch hat große Lust Soldat zu werden. Mein Freund, der Herr Major ist so gütig ihn in seine Kompagnie zu nehmen, Sie werden also dafür sorgen, daß er der Kompagnie Ehre macht.

Unteroffizier. Das ist unsere Sorge, Herr Hofrath. Wenn gute Worte nichts verschlagen, so (hebt den Stock auf) nehmen wir den Braunen zu Hülfe.

Hofrath. Ganz recht! Für das Uebrige wird der Herr Major sorgen.

Major. Lassen Sie mich nur machen. Ich habe andere Köpfe zur Raison gebracht; wir haben der verhätschelten Mutterböchchen mehr bey der Kompagnie. Hier haben Sie meine Hand, Freund, und der Teufel soll mich holen! wenn Kommissbrod und ein Spanischrohr in vier Wochen nicht einen tüchtigen Kerl aus ihm machen. — (zu Fritz) Reinhard! Ihr geht mit den beyden Unteroffizieren gleich in mein Quartier, laßt Euch Montirungsstücke anlegen, und fangt gleich an zu marschiren. Unteroffizier!

Unteroffizier. Herr Oberstwachmeister!
Major.

Major. Er giebt ihm Schlafstelle, und geht ihm nicht von der Seite, damit ihm's Desertiren nicht einfällt, zwar, denk' ich, die Lust soll ihm vergehen, durch die lange Gasse zu tanzen. Abends beym Zapfenstreich, und Morgens bey der Reveille nimmt Er ihn mit zum Wirtiren, damit er ordentlich zu Bette gehen, und früh aufstehen lernt. Und damit ers Schreiben nicht verlernt, laß Er ihn fleißig die Kompagnielisten abschreiben. (zu Fritz, der da steht und an den Nägeln kaut) Nun, wie steht ihr? Den Kopf in die Höhe. (er richtet ihn) Die Brust raus. Den Leib eingezogen. Die Arme am Leibe herunter. Marsch! Es wird schon gehn. (Die beyden unterofficiere fassen ihn, jeder unter einen Arm, und führen ihn fort.)

Hofrath. Sehn Sie die Hartnäckigkeit? Nicht einen Laut gab er von sich. Kommen Sie, meine Herren, ich muß frische Lust schöpfen. Sie sind Zeugen gewesen, meine Herren, Sie sind auch Väter; Konnt' ich, als Vater, weniger, konnt' ich mehr thun?

[Sie gehen ab.]

Friedrich, (allein.) Mein Seel nicht! Er hats darnach gemacht. Das ist ein Galgens-
 M strick!

strick! Er mag dem Hofrath einen schönen Thaler Geld kosten, und ist doch ein Lauges nichts. Unser eins lernte gern was, und hat die Mittel nicht dazu. Aber sie werden dich schon Mores lehren! Werden dir die Kopfnüsse und Rippenstöße schon eintränken, die ich habe einstecken müssen.

Dreizehnter Auftritt.

Friedrich. Louise.

Louise, (ganz außer Athem.) Mein Gott! Friedrich, was geht denn vor? Wo führen sie denn den jungen Herrn hin? Ich hab ihm begegnet mit zwei Unteroffizieren. Alle Leute auf der Gasse laufen zusammen.

Friedrich. So? Nun, Sie weiß ja, der junge Herr hat wollen Offizier werden: er ist aber zurück avancirt, er ist Musketier geworden.

Louise. Unser junger Herr? — Musketier?

Friedrich. Ja wohl! O es wird ihm recht gut stehen, der steife Zopf, und der kurze Rock. Weiß Sie noch wie er von Jena kam, da hatte er auch so eine kurze Jacke an, und einen Zopf, wie mein Arm dick; stand ihm wohl hübsch! Sie sagte noch, in der kurzen
Jacke

Sacke könnte man doch sehn, was an einem Kerl wäre, könnte die Lenden so hübsch sehn. Drum gefällt Ihr auch wohl der holländische Meitknecht so wohl?

Louise. Ach! Er ist nicht gescheit.

Friedrich. Es ist ein gar feines Bürschchen, ein Kerlchen wie gedrechselt.

Louise. So ein Grobian ist er freylich nicht, wie Er.

Friedrich. O nein, es ist ein gar galanter Meitknet; kann ein Wörchen Latein, und Franzisch radebrechen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Hofrathinn.

Hofrathinn. Was kehrt Ihr da einmal wieder beyammen? — Gehts wieder über die Herrschaft her? Wo ist mein Mann?

Friedrich. Herunter gegangen in den Garten.

Hofrathinn. Das ist ja heute einmal ein Kärmern im Hause, das nicht auszuhalten. Ist's wahr, was mir eben Leute von der Gasse erzählten?

Friedrich. Was denn? Frau Hofrathinn.

Louise. Ach freylich ist's wahr! Ich hab ihn selbst gesehen.

M 2

Hof

Hofrätbinn. Meinen Stieffohn unter die Soldaten?

Friedrich. Ja, Frau Hofrätbinn. Der Herr Hofrath meynte, weil er doch durchaus Offizier werden wollte, so sollt' er von der Pique an dienen.

Hofrätbinn. Mein Gott! Wo denkt der Mann hin! Sich in seinem eigenen Sohne zu prostituiren. Das wird ein schönes Daisonnement in der Stadt geben.

Louise. Die Kinder auf der Gasse reden schon davon.

Hofrätbinn. Das ist ein Schimpf für die ganze Familie. Hätt' ich doch nur nicht nachgegeben! Gott, was für ein Mann! was für ein Mann!— Ich bin in meinem Kabinet, wenn er nach mir frägt. (geht ab.)

Friedrich. Was für ein Mann! Was für ein Mann! Es ist ein Mann Madame!—

Jungfer Louise, ich bin in meinem Kabinet, wenn Sie nach mir frägt. (von einer Seite ab.)

Louise. Ich frage den Henker nach ihm!
[von der andern Seite ab.]

Ende des vierten Aufzugs.

Sünster

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hofrätbinn. Oberst.

Hofrätbinn, (aus ihrem Cabinet kommend.)
Er läßt sich nicht sehen und nicht hören. Ich
Muß nur heruntergehen. Ich weiß nur nicht,
mit welchem Gesicht ich der Gesellschaft unter
die Augen treten soll. O Gott! Ueber die
Männer, wenn sie einmal ihre Köpfe auf-
setzen. (will gehen.)

Oberst, (von der Gasse kommend.) Ach, gu-
ten Abend, Richte. Wo ist Ihr Mann?
(Ihr die Hand drückend) Frau, was für einen
Mann haben Sie!

Hofrätbinn. Einen hitzigen wunderlichen
Mann!

Oberst. Mit unter, das kann seyn, wenns
ihm darnach gemacht wird: aber sonst der beste
Mann auf Gottes weitem Erdboden.

Hofrätbinn. Das sagen Sie?

Oberst. Das sag ich! Und der Teufel soll
den holen, der's Gegentheil sagt.

Hofrätbinn. So hält' er mich bald geholt;
ich war in Versuchung zu widersprechen.

M 3

Oberst.

Oberst. Sie? Unrecht haben Sie, unbesehen: Sie haben Unrecht. Wir haben ihn alle verkannt, Sie und ich, und ich am mehresten; ich habe ihn eines Weibsbildes wegen verkannt, daß nicht werth ist meine Schwester zu seyn.

Hofrätbinn. Meine Tante?

Oberst. Nicht werth Ihre Tante zu seyn. Sie ist, die alle die Stänkereyen in der Familie gemacht hat; sie hat mich gegen den redlichen Mann verblendet; sie hat mich in Schulden und Narheiten gesteckt, woraus er mich reißt, ohne daß ichs je um ihn verdient habe.

Hofrätbinn. Hätt' ich doch nie geglaubt, daß Sie sein Lobredner werden sollten.

Oberst. Ich muß—ich muß! und wenn der Hentch mit dem Schwerte hinter mir stünde. Da sehn Sie, [zeigt ihr seine Börse] das hab' ich noch übrig, und alle meine kleinen Schulden bezahlt. Aber nicht des Plunders wegen, hab' ihn mein Tage nicht ästimirt, sondern weil er mich dem Schimpf und dem Spotte entriß, weil er mich auf meine Würde, aufmerksam gemacht, und mich von einem Teufel in weiblicher Gestalt erlöset hat.

Hofrätbinn. Sie sind außer sich.

Oberst.

Oberst. Vor Vergnügen! Ich athme Freiheit und Glückseligkeit. Doch heute zieh' ich hier ein, um mein Leben zu genießen, in Gesellschaft eines Mannes, der mein Freund, mein Führer seyn will.

Hofrätbinn. Sie? — ziehen zu uns ins Haus?

Oberst. Ja, ja! ich, zu Ihnen ins Haus. Sack und Pack sind schon da!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Fr. v. Schmerling.

Fr. v. Schmerling. Ah! bon soir! Nun, Nichts? spannt der Herr Hofrath die Saiten noch so hoch, nachdem er in Gnaden seinen Abschied erhalten hat?

Hofrätbinn. Wer? mein Mann?

Fr. v. Schmerling. Kind! wissen Sie es noch nicht? Es sollt' mir leid thun, wenn Sie etwan in Umständen — — wo eine plötzliche Alteration — —

Oberst. Der Hofrath den Abschied?

Fr. v. Schmerling. Ja, Herr Bruder. Ich komme eben aus der Assemblée vom Minister; er hat schon Ordre zur Ansfertigung.

Vorläufig hat ihn ihm der Kammerherr angekündigt. Hätte man sich den zum Freunde gemacht, gewisse Insolenzien nicht begangen, so sünde vielleicht noch alles gut. Aber, nachdem mans treibt, nachdem geht's.

Hofrätthin. Großer Gott! mein Mann verabschiedet?

Oberst. (zu seiner Schwester) Und das sagen Sie mit solcher teuflischen Schadensfreude?

Fr. v. Schmerling. Ich hab's ja gesagt, ich wollte seine Schwelle nicht eher wieder betreten, als um über ihn zu triumphiren. Er hat seinen Abschied, und hieo bin ich. Wie man sich bettet, so schläft man. Er wollt's ja nicht besser haben.

Oberst. Sie haben also die Hände mit im Spiel gehabt?

Fr. v. Schmerling. Die Karte gemischt und gegeben.

Oberst. Schemsal von einem Weibe!

Fr. v. Schmerling. Mir das?

Oberst. Ja, Dir, Dir! die ich nicht mehr für meine Schwester erkenne; von der ich meine Hand abziehe—

Fr. v. Schmerling. Sind Sie unsinnig? Ist das eine Sprache mit mir?

Oberst.

Oberst. Eine Sprache, die ich eher hätte mit Ihnen führen sollen. Aber nur Geduld! Auch für Sie sind Karten gemischt und gegeben.

Fr. v. Schmerling. Ha, ha, ha!

Oberst. Lach, Teufel, lach! Wir wollen sehen wer zuletzt lacht.

Hofrätbinn. O Gott! Mein Mann! Mein Mann!

Oberst. Seyn Sie ruhig, liebe Dichte. Vielleicht kann alles wieder hergestellt werden. Und wenn auch, wenns auch dabey bliebe: Ihr Mann braucht den Fürsten nicht, aber er ihn.

Hofrätbinn. Alles recht gut; aber das Gerede in der Stadt. Es kömmt Schlag auf Schlag. O Tante, Tante! was haben Sie gemacht?

Fr. v. Schmerling. Was ich thun mußte. Ich will ihn lehren Leute meines Standes en bagatelle traktiren.

Dritter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Friedrich. Herr Oberste, Ihre Sachen sind hinauf geschafft; und Ihre Pferde, sollen die bey uns in dem Stall gezogen werden?

M 5

Oberst.

Oberst. Ja, mein Sohn. Ich komme hernach selbst herunter, um darnach zu sehen.

Friedrich. Gut, Herr Oberst. [geht ab.]

Fr. v. Schmerling. Was war das?

Oberst. Nachdem mans treibt, nachdem gehts. Lachen Sie doch! Ausgezogen bin ich, Madam, um mit einer solchen Furie nicht länger unter einem Dache zu wohnen. Ich will Sie lehren einen Bruder en bagatelle traktiren. Nun, lachen Sie doch! Und morgendes Tages laß ich Ihnen das Haus übern Kopf anschlagen und den Meistbietenden verkaufen, und dann mögen Sie meinerhalben—zum Sattler Wunderlich ziehen, nichts für ungut. Nun, Sie lachen ja nicht?

Fr. v. Schmerling. Von Herzen! Ha, ha, ha!

Oberst. Es klingt mir nicht so; das Instrument ist verstimmt.

Fr. v. Schmerling. Wahrhaftig nicht! Ich lache recht herzlich über Sie; Sie sind das armseligste Geschöpf von einem Mann, das die Erde trägt: schwankend wie ein Rohr; ohne Kraft; ohne Festigkeit: tanzen nach einer jeden Weise.

Oberst. Sie meinen, weil ich bisher gutwillig genug gewesen bin, nach der Ihrigen zu tanzen?

zen? Das Lied hat nun ein Ende, gnädige Frau Schwester, und Sie sollen heute noch nach Noten tanzen, wovon Ihnen die Harmonie gar nicht gefallen wird.

Vierter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrätbinn, (Ihm entgegen.) O mein Vester, was haben Sie gemacht?

Hofrath. Ich?

Fr. v. Schmerling. Ach! Ihre Dienerinn, Herr Hofrath, gewesen.

Hofrätbinn. So ist wahr, mein Schatz. So haben Sie Ihren Abschied?

Hofrath. Ja, mein Kind! Freuts dich nicht, daß der Fürst die Gnade gehabt, mich Mir und den Meinigen wieder zu schenken?

Fr. v. Schmerling. Sie nehmen Ihre Partie, wie ein weiser Mann.

Hofrath Madam, was suchen Sie in meinem Hause?

Fr. v. Schmerling. Ich erbaue mich an Ihrer Gelassenheit im Leiden.

Hofrath. Daran thun Sie recht wohl. Ueben Sie sich bey Zeiten darinn, Sie möcht

ten

ten sie nöthig haben. — (zu seiner Frau) Meint Schaz sey ruhig, Du siehst, daß ich es bin. Was soll das Geminsel? — Guten Abend, lieber Herr Oberste; Wie geht's?

Oberst. Gut, recht gut, wackerer Mann! Schwagen kann ich nicht viel, aber, (ihm die Hand drückend) aber Sie fühlen, was ich Ihnen sagen möchte.

Hofrath. Schon gut, lieber Freund, schon gut!

Fr. v. Schmerling. Das ist ja eine rechte brüderliche Eintracht!

Oberst. Ich bin nun zwar Ihr Hausgenosse, lieber Hofrath; aber in diesem Zimmer hab' ich nichts zu befehlen. Ich bitte also um Erlaubniß, (seine Schwester etwas unsanft bey der Hand ergreifend) die Luft zu reinigen.

Fr. v. Schmerling. Du, du! Nur gemach!

Hofrath. Nicht doch, Herr Oberst! Die gnädige Frau wird uns ohnehin nicht lange die Ehre Ihrer Gegenwart schenken können: sie wird Einrichtungen in ihrem Hause zu machen haben.

Fr. v. Schmerling. Fein spöttisch! Also ist der Herr Oberste wirklich zu Ihnen ins Haus gezogen?

Hof:

Hofrath. Wirklich!

Fr. v. Schmerling. Um ein vollkommener
Schmarotzer zu werden?

Oberst. Weib!

Hofrath. Ruhig, Herr Oberst. Madam,
Ihr Herr Bruder ist auf mein Bitten zu mir
gezogen, um seine verfallene Umstände, die
nicht ihm, sondern Ihnen Schande machen,
wieder in Ordnung zu bringen; um seinem
völligen Ruin, dem er bey Ihrer weisen Defo-
nomie spornstreichs entgegen eilte, zuvor zu
kommen. Mit Vergnügen bin ich sein Ver-
walter geworden; hüten Sie sich, daß Ihre
Gläubiger es nicht von Ihnen werden.

Hofrathinn. Gott! das muß ich alles so
mit anhören! — Darf ich denn fragen, ob —

Hofrath. Ob was?

Hofrathinn. Ob Sie unsern Sohn wirk-
lich —

Hofrath. Der lernt seit einer Stunde mar-
schieren.

Oberst. Wer?

Fr. v. Schmerling. Ihr Sohn?

Hofrathinn. O Gott! einen solchen
Schimpf! Am hellen lichten Tage durch die
Straßen führen zu lassen.

Hof-

Hofrath. Es ist mein Sohn. Wer am mehresten darunter leidet, der bin ich. Mir liegt die Sorge seiner Erziehung ob; mir, ihn wo möglich noch zu bessern. Die Wege zur Besserung sind verschieden, ich habe diesen einschlagen müssen. Auch dieß hab' ich Ihnen größtentheils zu danken, Madam. Hätten Sie ihm den Offizier nicht in Kopf gesetzt, der junge Mensch hätte nicht daran gedacht. Es ärgert mich nur, daß ich Ihrem Willen zum Theil habe nachleben müssen: Sie wollten einen Offizier aus ihm machen: er sängt vor der Hand mit dem Musquetier an.

Fr. v. Schmerling. Mein Pathe Feiz, Musquetier?

Hofrath. Ihr Pathe Feiz, Musquetier; unter Major Wurmb's Kompagnie.

Hofrathinn. Und denken Sie nur, gnädige Tante, die Schande: ihn am hellen Tage öffentlich durch die Strassen zu führen.

Fr. v. Schmerling. Das ist abscheulich!— Aber ich will ihn schon wieder los machen.— Morgen früh geh' ich zu Ihro Durchlaucht.

Hofrath. Bemühen Sie sich nicht, Madam. So weit erstreckt sich die Gewalt des Fürsten nicht, in die Rechte des Vaters

zu greifen, die Natur und Gesetz geheiligt haben.

Fr. v. Schmerling. Nicht?

Hofrath. Nein, Madam, nein, nein!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Friedrich. Hernach der Sattler.

Friedrich. Der Sattler Wunderlich!

Hofrath (etwas bestürzt, heimlich zum Obersten.) Ist der nicht befriedigt?

Oberst, (heimlich) Ja; aber er soll's noch verschweigen.

Hofrath. So! — Laßt den ehrlichen Mann herein kommen. (Friedrich geht ab.) Das wird Sie angehen, Madam.

Oberst. Lachen Sie doch, Frau Schwester. Es ist eine von den Pfeifen, wonach Sie werden tanzen müssen.

Fr. v. Schmerling, (ihren Unmuth verbeißend.) Ich will doch sehen, was so ein Kerl mit einer Frau von Stande anfangen will.

Hofrath. Alles, was die Gerechtigkeit seiner Forderung mit sich bringt. Meynen Sie Ihren Stand zur Schutzwehr zu machen, hie-

ter

ter welcher Sie ungestraft Pflicht und Gesetz mit Füßen treten können. Mein, Madam, so beschimpfen Sie den Adel. Die Ausübung jeder Tugend, die strengste Beobachtung der Ehre und Rechtschaffenheit, die Aufrechterhaltung der Gesetze — das giebt dem Adel seinen Werth, Glanz und Vorzug.

Fr. v. Schmerling. Ich danke, Herr Professor.

Sattler (tritt ein.) Nichts für ungut, Herr Hofrath. Habe allen Respekt für Ihr Haus; habe nur mit der gnädigen Frau da, nichts für ungut, ein paar Worte zu sprechen.

Hofrath. So viel er will.

Sattler. Ihr Gnaden, nichts für ungut, können Sie mich bezahlen?

Fr. v. Schmerling. Er ist ein überlästiger, zudringlicher Mann. Was überläuft er mich? Er ist auf Morgen zu mir bestellt, und damit gut.

Sattler. Und damit nicht gut, Ihr Gnaden, nichts für ungut. Weiß, daß ich Morgen eben so wenig kriegen werde, als heute, nichts für ungut; — weiß, daß es mit den Lieferungen auch nichts ist, nichts für ungut; weiß auch, daß Sie zum Juden Abraham und

und in der ganzen Stadt herum gefahren sind, zu borgen, nichts für ungut; und daß Sie nichts gekriegt haben, weil Sie kein Fides haben, nichts für ungut.

Fr. v. Schmerling. Er ist ein ungestümer grober Mann, weiß er das.

Sattler. Grob hin, grob her! Meister Wunderlich ist die Höflichkeit selber, nichts für ungut, nota bene, wenn er bezahlt wird. Aber da steht mirs bey Ihnen nicht darnach aus, nichts für ungut. Da komm' ich alle weile aus Ihrem Hause, da find' ich eine schöne Bescherung! Mein ausgeräumt, so wahr ich ehrlich bin! Da ist weder Tisch, noch Stuhl, noch Bett, noch Vorhänge, nichts für ungut; nichts, und überall nichts, als etliche großmächtige Schildereyen, die aber wurmstichicht und zerlöchert sind, und da krieg' ich vom Trödelweibe nicht sechs Kreuzer darauf, nichts für ungut.

Fr. v. Schmerling, (zum Obersten.) So weit werden Sie die Impertinenz doch nicht getrieben haben?

Oberst. Das hab' ich. Ich habe genommen, was mein ist.

W

Sattler.

Sattler. Und da sagt mein Advokat, Sie wären, nichts für ungut, eine Fugenspekte — —

Hofrath, (lächelnd.) Eine Fugae suspecta.

Sattler. Nun, nichts für ungut, weiß nicht, wie der Krimstrams in Juris heißt: ließ mirs aber zu Deutsch sagen, und da hieß es: eine, die auf flüchtigen Füßen wär, und in solchen Fällen, nichts für ungut, könnt' man Personen Arrest suchen. Und also hab' ich, mit Ihr Gnaden Erlaubniß, nichts für ungut, ein paar Landreuter mitgebracht, die mit Ihr Gnaden nach Haus fahren, und Ihr Gnaden so lange bedienen sollen, bis ich bezahlt bin, nichts für ungut.

Hofrathinn. Meine Tante in Arrest? Das leid' ich nicht. Ich lasse meine Tante nicht beschimpfen.

Hofrath. Wenn du dich doch nicht in Sachen mischen wolltest, die dich nichts angehen.

Hofrathinn. Mich nichts angehen? Geht die Ehre meiner Familie mich nichts an?

Hofrath. Ich dächte, ich hätte für diese Ehre genug gethan. Brechen Sie mir den Mund in Gegenwart dieses Manns nicht auf, mein Schatz.

Hofr

Hofrät'hinn. Aber daß sie arretirt wird, geb' ich nimmermehr zu.

Sattler. Nun, wenn die Frau Hofrät'hinn die Gnade haben wollen, für Ihr Gnaden zu bezahlen, nichts für ungut; mir ist recht.

Hofrath. Meine Frau kann ohne mich nichts bezahlen. — Madam, geben Sie dem Manne eine Antwort.

Fr. v. Schmerling. (Für Bosheit weinend.) Er soll Morgen wieder kommen.

Sattler. Ja, das werd' ich auch, Ihr Gnaden, nichts für ungut. Aber die Leute fahren mit Ihnen nach Hause, nichts für ungut.

Hofrät'hinn. Ich bitte Sie um alles in der Welt, mein Bestes!

Hofrath. Meister, Er hat nun seine Sicherheit genommen. Laß Er die Leute nur unten im Hause wartey, und geh' Er ruhig schlafen. Die gnädige Frau hat eine weitläufige Bekanntschaft, und mächtige Freunde bey Hofe, vielleicht schafft sie noch Rath.

Sattler. Nun, nichts für ungut, Herr Hofrath, daß ich so spät noch inkomodirt habe. Aber wo solls mit uns armen Handwerksleuten, nichts für ungut, am Ende hinaus, wenn

man bald von Petern, bald von Kunzen angeführt wird. Wünsche wohl zu Schlafen allerseits; nichts für ungut. (geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Hofrath. Hofrätthinn. Fr. v. Schmerling. Oberst.

Oberst. Nun, Frau Schwester, warum so nachdenkend? Wie man sich bettet, so schläft man.

Fr. v. Schmerling. Gut, schon gut! Aber das soll euch allen theuer zu stehen kommen.

Hofrath. Madam, lassen Sie uns nicht entgelten, was andere verbrochen haben. Ich habe den mächtigen Einfluß, den Sie bey Hofe haben, schon hart genug empfunden. Allein, was kann ich dafür, daß der Mann keine Lebensart hat? Ich dachte aber, auch er wäre genug gestraft, daß er die versprochene Lieferungen nicht bekommt.

Fr. v. Schmerling. Spotten Sie nur! Aber mein Haupt will ich nicht eher sanfte niederlegen, bis ich mich aufs empfindlichste gerächt habe.

Oberst.

Oberst. (Zum Hofrath.) Nun mit dem sanften Niederlegen hats ein Weilchen Zeit; sie hat nicht Ein Bett im ganzen Hause.

Hofrathinn. Mein Vester, ich bitte Sie um unserer Liebe willen.

Hofrath. Nein, mein Kind, zu viel, ist zu viel. Ein jedes Ding muß seine Grenzen haben; auch die Pflichten der Verwandtschaft, und der Freundschaft haben die ihrigen. Ich glaube, ohne Pralerey, ich habe mehr gethan, als man billiger Weise von Freunden und Verwandten verlangen kann. Verzeihen Sie, Herr Oberst, daß ich in Ihrer Gegenwart davon zu reden genöthiget werde.

Oberst. (Ihn umarmend.) O, mein Freund! Sie haben mehr für uns gethan, als ein Bruder für den andern.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Friedrich, hernach Philipp.

Friedrich. Herr Hofrath, da kömmt der Philipp in vollem Galopp angesprengt.

Hofrath. Endlich? Ich war schon besorgt. Laß ihn gleich herauf kommen.

Friedrich. Da ist er schon. (zu Philipp.) Weit Du und der Teufel!

Philipp. Ja, im Dienst gehts nicht anders.
(Friedrich ab.)

Hofrath. Was bringst du?

Philipp. Vor der Hand, mich. Mein Herr hat mich vorausgeschickt, und da bin ich.

Hofrath. Voraus? Also kommen sie bald nach?

Philipp. Wir sind keinen Kanonenschuß auseinander.

Hofrath. Nun, was gabs?

Philipp. Wunderlichs Zeug, Herr Hofrath. Die Chaise stand parat, und also legten wir gleich los. Ich mehne, wir haben die Postkleyper nicht verschont, um dem Feinde einen Marsch abzugewinnen. Wir stiegen vorm Wirthshause ab, und darauf vertheilte mein Herr seine Posten: Wir mußten zurück reiten; ich hielt fünfzig Schritte vor dem Schlagbaum; und der Kaspar am Schlagbaum. Es dauerte nicht lange, so erblickten wir die feindlichen Vorposten; weil ich aber keine Ordre hatte, mich mit ihnen einzulassen, so scharmuzierte ich gar nicht mit ihnen, sondern zog meinen andern Posten an mich, und zurück auf die Hauptarmee.

Hofrath.

Hofrath. Du bist ein Narr! zur Sache.

Philipp Ja, Herr Hofrath, eine Relation muß ausführlich und deutlich seyn. Der Feind rückte an; er war stärker wie wir, allein mein Herr und Wamsell Reinhard —

Hofrathinn. Und wer?

Philipp. Und Wamsell Reinhard hatten sich im obern Stockwerke verschanzt, und erwarteten den Feind stehendes Fußes am Fenster.

Hofrathinn. Ist der Kerl von Sinnen? Was schwagt er von meiner Tochter?

Hofrath. Still, unterbrich ihn nicht.

Philipp. Ich hielt mit meinen Pferden vor der Hausthüre. Der Feind kam an, und recoanoſcirte. „Wem gehört die Chaise?“, rief der Kammerherr, als er uns das Blaue im Auge erkennen konnte.

Hofrath. War der Fürst dabei?

Philipp Ja wohl! „Meinem Herrn, sagt' ich, „Wer ist Euer Herr?“, Oben liegt er im Fenster. Die Augen vergess' ich in meinem Leben nicht, die sie beyde aufsverren, als sie meinen Herrn und Wamsell Reinhard erblickten. Sie mußten uns nicht in so guter Disposition vermuthet haben.

Hofrätbinn. Des Todes will ich seyn,
wenn ich von dem Gewäsche ein Wort verstehe.

Hofrath. Stille! wenn ich bitten darf.

Philipp. Sie zogen vorbey: und gleich
darauf wurde der Kammerherr betaschirt, die
Besatzung aufzufordern. Er stieg ab, und ich
ließ auch absitzen, und so marschirten wir die
Treppe hinauf. Die ersten Komplimente wa-
ren kurz und kalt. Endlich sagte der Kam-
merherr: „Mein Herr, ich soll im Namen
Ihro Durchlaucht fragen, was Sie mit dem
Frauenzimmer hier thun? Es kömmt ihm ver-
dächtig vor, Sie beyde allein mit Postpferden
hier zu finden“. „Herr Kammerher, gab
mein Herr zur Antwort, wenn Sie im Na-
men von Ihro Durchlaucht fragen, so melden
Sie ihm, daß ich mit meiner Braut spazieren
gefahren sey“.

Hofrätbinn und Fr. v. Schmerling (zusiech.)
Brant? wessen Brant?

Hofrath. Ja, so, das wissen Sie noch
nicht. Ich habe vor ein paar Stunden meine
Tochter dem Herrn Lieutenant von Utdorf
versprochen.

Hofrätbinn. Wilhelminen?

Fr. v. Schmerling. An den Better Karl?
Oberst.

Oberst. Bravo! das gönn' ich dem ehrl-
chen Jungen von ganzer Seele.

Hofrath. Ich hoffe, Du, mein Kind, und
Sie, Herr Oberst, werden es gerne sehen.
Es ist ein wackerer junger Mensch.

Oberst. Das ist er, das ist er! Küssen muß
ich Sie, daß Sie einem armen, aber recht-
schaffenen Offizier so fort helfen.

Hofrath. Bey Ihnen aber, gnädige Fran,
muß ich um Verzeihung bitten, daß ich Ihren
Plan schon wieder vereitelt habe. Sie sehen,
Ihre Minen sind alle gut konterminirt — Es
war wohl ein feines, nettes Zimmerchen,
was bey dem Beamten besetzt war? Schade,
daß der gute Mann nicht gegenwärtig seyn
konnte; er sitzt aber schon seit etlichen Stun-
den bey Wasser und Brod. Ihre Absicht
mit dem Manne war auch recht gut: Ich ver-
kannnt sie nur; Sie wollten mir da hundert
schöne geränderte Dukaten zuweisen, und ich
war so einfältig, sie nicht verdienen zu wol-
len, da es doch nur auf einen ganz kleinen
Schelmstreich ankam.

Fr. v. Schmerling. Verflucht! Alles entdeckt!

Hofrath. Alles. Sie müßten denn noch
sehr verdeckte Minen haben.

Hofrätbinn. Sie haben im ganzen Ernste, Wilhelminen meinem Vetter versprochen?

Hofrath. Im ganzen Ernste.

Hofrätbinn. Und wo ist sie denn? Ich denke sie ist im Garten.

Hofrath. Nein; schon vor ein paar Stunden mit meinem Schwiegersohn ausgefahren. Jetzt, mein Kind, erlauben Sie, daß Philipp fortfahren darf. Nun Philipp?

Philipp. Das Wort Brant allarmirte den Kammerherrn gewaltig; er sah' aus, wie ein demontirtes Geschütz; „Fragen Sie aber, fuhr mein Herr fort, aus Ihrer eigenen vorwichtigen Neugierde, so retiriren Sie sich, oder — hier schlug er auf seinen Degen, ich werde Ihnen den Weg zur Thüre oder zum Fenster hinaus weisen“; darauf wollt' ers nun nicht ankommen lassen, weil er, vermuthlich, nicht voltigiren kann, sondern wie er sah, daß an keine Kapitulation zu denken war, so zog er ab. Es dauerte nicht lange, so kam er wieder an. „Ihro Durchlaucht, sagt' er, kommt es verdächtig vor, die Tochter eines angesehenen Mannes aus der Stadt, mit einem fremden Offizier hier beisammen zu finden; Sie werden sich unverzüglich nach der Stadt zurück begeben“.

Hofrath. Um die Unternehmung zu einer günstigeren Zeit auszuführen. Nun?

Philipp. Mein Herr antwortete: „Ich beklage Ihren Prinzen, wenn er Offiziere unter seinem Korps hat, die ihm Anlaß geben, von einem Offizier einen schlechten Streich zu vermuthen“.

Hofrath. Gut geantwortet, gut! braver Junge.

Oberst. Was die Ehre betrifft, da versteht er keine Kurzweil.

Philipp. „Nicht in Folge seines Befehls, sagte mein Herr, denn ich diene den Generalstaaten, nicht ihm, sondern weil es spät ist, fahr' ich nach der Stadt zurück“. Und damit ließ er ihn stehen, setzte sich ein, und fuhr fort. Mir gab' er einen Wink, ich stieß meinem Gaul die Sporen in die Rippen, jagte, was Zeug halten wollte, und hier bin ich.

Hofrath. Du bist ein drohligter Bursch! Hast du Kampagne mitgemacht?

Philipp. Ich bin im Felde jung geworden, Herr Hofrath. Den ersten Feldzug mach' ich auf meiner Mutter Rücken mit. Mein Vater war Feldwebel, und meine Mutter wusch und kochte für die Kompagnie des seligen Obrist.

Obristleutenants Altdorf, des braven Herren, und mich hatte sie hinten aufgepackt. Hers nach hab' ich mich wacker herum getummelt. Der seelige Herr hatte mich lieb, sehr lieb! — Nehmen Sie's nicht übel, Herr Hofrath, ich muß weinen, so oft ich an ihn denke, denn ich hab' ihm alles zu verdanken. Der Feldprediger mußte mich unterrichten: ich war fleißig und lernte mehr, als ich zu meinem Beruf nöthig hatte. Aber hernach that mir's gute Dienste. Wie der seelige Herr starb, gab' er mich seinem Sohne, zum Hofmeister und Kammerdiener und Reitknecht.

Hofrath. Ein tüchtiger Bursch! Nicht wahr, Herr Oberst.

Oberst. Ich kenne ihn, Herr Hofrath, ich kenne ihn.

Philipp. Ich meyne, wir haben uns redlich und brav durch die Welt geholfen. Im dreizehnten Jahre, machte mein Herr schon die erste Bataille mit; es gieng scharf her, aber er gieng ins Feuer wie ein Brandenburger, und wo er war, war ich nicht weit davon, wenn gleich mein Beruf nur bey der Bagage war. Aber von unsern Campaignen reden wir nicht gerne.

Hof-

Hofrath. Nun Deinem Herrn habe ich gute Winterquartire gemacht — —

Philipp. Das haben Sie, Herr Hofrath: aber Sie haben auch einen Schwiegersohn, der Ihnen Ehre macht.

Hofrath. Für Dich will ich auch sorgen.

Philipp. Das thut mein Herr, bey dem leb' ich und sterb' ich.

Achter Auftritt.

Vorige. Friedrich, Louise. Hernach der Lieutenant, Wilhelmine, und gleich darauf der Kammerherr.

Friedrich u. Louise (vereinsfürgend.) [zugleich] Sie sind da! sie sind da!

Hofrath. Wer, wer ist da?

Friedrich u. Louise. Minchen, Minchen und der Herr Lieutenant.

Lieutenant u. Wilhelmine (auf ihren Vater zu) O mein Vater!

Hofrath, (umart sie.) Meine Kinder! (er wird den Kammerherrn gewahr.) Was beliebt, Herr Kammerherr?

Kammerherr. Auf Ihre Durchlaucht Befehl, hab' ich den Wagen begleiten müssen.

Hofrath. O, viel Ehre für meine Kinder!

Kammerherr. Ihre Durchlaucht vermutheten — —

Hofrath. Ich weiß, was Sie Herr Kammerherr, Ihre Durchlaucht vermuthen ließen, weiß, was Sie, Herr Kammerherr, vermuthen. — Hier, Herr Kammerherr, hab' ich ein Billet an Sie von meinem Sohne, es kommt Ihnen etwas spät zu, weil die Post unterwegs aufgehalten wurde. (gibt ihm das Billet.) Ich bedaure, daß Sie einen vergeblichen Spazierritt gethan, und die vorgehabte Partie de plaisir ganz sonderbar gestört worden.

Kammerherr. (Liest, und ist so betreten, wie ein Hofmann seyn kann.) Wenn Sie deutlicher reden wollen, versteh' ich Sie vielleicht.

Hofrath. Die Anstalten waren wohl recht gut, nicht wahr? Herr Kammerherr? Das gute Mädchen, die Wilhelmine liebte Sie so heftig, wollte Sie so gerne heyrathen, aber der böse eigensinnige Vater wollte nicht. Den muß man also anders kriegen. Da steckt man sich hinter den Bruder, der ein Taugenichts ist, der muß die Schwester spazieren führen. Da bestellt man beim Beamten, der ein Schurke ist, ein Zimmerchen, so gut, als mans auf dem Lande haben kann. Bravo! Herr Kammerherr

merherr, bravo! — Kommt mirs doch fast so vor, als wenn die ganze Verstellungskunst des Hofes Sie nicht fürs Erröthen retten könnte.

Kammerherr. (Wendet sich schnell zur Fr. v. Schmerling.) Wie befinden Sie sich, meine gnädige Frau?

Hofrath. Auch nicht zum besten! — Psuy! Herr Kammerherr, wer wird gleich so außer Fassung seyn, und hinter einem armseligen herausgestottern: Wie befinden Sie sich? seine Verlegenheit verbergen wollen. Il faut faire bonne mine à mauvais jeu.

Kammerherr. Mein Herr, ich verbitte mir alle Anzüglichkeiten.

Hofrath. Denen können Sie gleich entgehen, wenn Sie die Gnade haben wollen, mein Haus zu verlassen, dem Sie einen Schandstreck anhängen wollten. Sie sind entlarvt, Herr! Und Ihre guten Freunde, die Sie als Unterhändler brauchten, dazu. Die gnädige Frau dorten, würde längst ihren Stuhl, und ihre verzweifelte Stellung verlassen haben, und mich der Ehre ihrer Gegenwart berauben, aber sie darf nicht zum Hause hinaus, weil ein paar dienstbare Geister auf sie warten.

Kammerherr. Auf wen?

Hofrath.

Hofrath. Auf die gnädige Frau dorten. Da ist ein Flegel von einem Sattler, der so impertinent ist, sein verdientes Geld zu verlangen, und so wenig Lebensart hat, die gnädige Frau arretriren zu lassen. Es ist abscheulich, daß man bey dem gemeinen Volke so wenig savoir vivre findet.

Fr. v. Schmerling. (Springt auf.) Kammerherr! haben Sie nicht zwei hundert Louisd'ors bey sich?

Kammerherr. (Führt sie auf die Seite.) Nicht einen. Ich habe gestern alles in dem verfluchten Reversino verspielt; ich weiß auch keinen aufzutreiben; ich wollte Sie eben um etwas ansprechen.

Fr. v. Schmerling. Verdammter Streich!

Hofrath. Schon wieder nicht recht? — Nun, Herr Kammerherr, und Ihre beiden andern guten Freunde, mein Herr Sohn, ist als wirklicher Musquetier bey dem hochlöbl. von brandschen Infanterie-Regimente angesetzt, um sich zu der gnädigst ausgewirkten Fähnrichsstelle geschickt zu machen; und der Herr Beamte braucht eine Kur: er sitzt bey Wasser und Brod, und macht Elegien über den Verlust seiner hundert Dukaten, die dem Fisko anheim fallen.

fallen. Iht wissen Sie alles, was zum Aufschluß Ihrer Geschichte gehört; iht erlauben Sie mir, daß ich thue, als wenn ich zu Hause wär. — Kinder! Umarmt Eure Mutter.

Lieutenant u. Wilhelmine (küssen der Hofrätthinn die Hand) Ihren Segen, gütigste beste Mutter.

Kammerherr u. Fr. v. Schmerling (geht unterdessen nach dem Hintergrunde der Bühne, und unterreden sich sehr hitzig.)

Hofrätthinn. Vetter Karl! — und Du Wilhelmine! Ihr habt mich beyde hintergangen. Ich vermuthete so etwas zwischen Euch beyden nicht. Es ist geschehen; mein Mann will es, und mein Wille muß ja dem Seinigen unterworfen seyn, sagte der Pfarrer. Seyd glücklich, meine Kinder! Ich würde es ganz seyn, wenn — —

Hofrath (auffahrend.) Was? Wenn —

Hofrätthinn. Wenn meine letzte Bitte etwas über Dich vermöchte.

Hofrath. Kind! Ich bin unerbittlich; aber iht störe meine Freude nicht!

Wilhelmine, (zum Obersten.) Mein gütiger Oheim, auch um Ihren Segen bitr' ich!

Oberst (hebt sie in die Höhe, und küßt sie.) Komm Goldmädchen! Ich habe Dich immer

D

wie

wie mein Kind geliebt. (küst sie wieder.) Keine Eifersucht, Herr Lieutenant; mit mir hats keine Gefahr mehr.

Lieutenant. Hat nichts zu sagen.

Oberst (reißt den Lieutenant an seine Brust.) Und nun komm Du her, edler wackerer Junge! — Hochgeschätzt hab' ich Dich immer, aber ich war ein armer Teufel, wie Dein Vater; thun konnt' ich für Dich nichts. Izt bist Du für alle Dein Leiden belohnt.

Lieutenant. Das bin ich; über meine kühnste Erwartung belohnt. O Wilhelmine! O mein Vater!

Hofrath. Kinder! der Stand eines Hausvaters ist ein herber, schwerer Stand, hat seine Bitterkeiten; aber so ein einziger Augenblick seine Kinder glücklich zu sehen, macht uns allen Kummer vergessen!

Neunter Auftritt.

Vorige. Major. Kirchenrath.

Major. O ho! hier ist ja große Gesellschaft? Und mich lassen Sie da unten mit der Geistlichkeit allein sitzen; und mich im Pitet her am halgen.

Bier

Birchenrath. Den letzten Deunziger vergess' ich Ihnen nicht.

Major. Ha, ha, ha! Das Wetter! Der war herausgedrechselt.

Birchenrath. Und immer die vierzehn Damen.

Major. Ja, bey den Damen hab' ich immer viel Glück gehabt, nur nicht, wie ich meine Frau heyrathete.

Hofrath. Sie sind bey Laune, das freut mich. Ich muß aber um Verzeihung bitten, daß ich Sie so lange allein ließ.

Major. Thut nichts, Hofrath, thut nichts. Sie haben Ihre Geschäfte.

Hofrath. Und eben das angenehmste vollbracht: eines meiner Kinder glücklich gemacht. Ich habe meine Wilhelmine dem Vetter Altdorf zur Frau gegeben.

Major. Glück zu, Herr Kriegskamerad! Glück zu! Es wird hübsche Art geben. Aber eins will ich Ihnen sagen: wollen Sie vorwärts kommen; so quittiren Sie den holländischen Dienst, da giebt's nichts als Käse niederzufäbeln.

Lieutenant. Ich werde darauf denken. Aber, Herr Obristwachtmeister, was vielleicht die

feinste, und setzen Sie immer hinzu, die beste Staatsklugheit ist, verdient Ihren Spott nicht. Wenigstens so lang ich diesen Rock trage, werd' ich nie zugeben — —

Major. Recht, Herr Kamerad. Wessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe. Bravgedacht, hol mich der Teufel! — Ich bitte um Ihre Freundschaft.

Lieutenant. Sie erzeigen mir eine Ehre.

Kirchenrath. So recht! Friede ernährt, Unfriede verzehret. — Du, ein schönes Pärchen! Ich bin von jeher ein ergebener Diener Ihres Hauses gewesen; ich nehme herzlichsten Antheil an dieser Vermehrung Ihrer schätzbaren Familie, empfehle mich zur beharrlichen Geswogenheit —

Major. Ja doch, ja doch! Es soll kein anderer die Trauung verrichten.

Kirchenrath. Müßen Sie mir denn immer die Quere reden! — Heil und Segen wünsch' ich dem jungen Ehepaar.

Major. Gesunde Kinder und dergleichen.

Kirchenrath. Es ist nicht auszuhalten mit Ihnen.

Hofrath. Meine Freunde, meine Kinder! es wird spät. Wie stehts um die Küche, meine Liebe?

Hofrätbinn. Es kann angerichtet werden, wenn Du willst.

Hofrath. In der That?—Mit Vergnügen hab' ich gehört, daß Du heute zum erstenmale in der Küche gewesen bist. Brav, Weibchen, brav! Das beschimpft keine Frau.— Gnädige Frau, Herr Kammerherr; Ich habe nicht mehr, als meine gewöhnlichen Sechß Schüsseln, und diese möcht' ich gerne mit heiterm Gemüthe verzehren; ich muß mir also die Ehre Ihrer Gesellschaft verbitten.

Hofrätbinn. Minchen! Die Lante— rede deinem Vater zu.

Wilhelmine. Mein Vater!

Hofrath. Schwaz du doch mit deinem Karl, und laß mich machen. Herr Oberst. (Er fragt ihn etwas heimlich.)

Oberst. Ja, ja; ich habß bey mir. (giebt ihm ein Papier.)

Hofrath. Gnädige Frau, von der Angst der gerichtlichen Aufwartung will ich Sie erlösen. Hier ist die quittirte Rechnung des Sattlers,—sehen Sie zu, wie Sie das Geld vom General wieder bekommen; ich schenk' es Ihnen. Aber, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, es ist das letzte! Und mein Haus betreten

ten Sie nie wieder; ich bin der Unruhen satt,
die Sie über meine Familie verbreitet haben.

Fr. v. Schmerling (reißt ihm die Quittung weg.)
Nun ich den Stein von Herzen habe, verlach'
ich Sie und Ihre ganze Familie. (geht.)

Oberst (ruft ihr nach) Denken Sie fleißig
an pain bis & honneur.

Fr. v. Schmerling. Sie veracht' ich viel
zu sehr, als daß ich Sie einmal meines Zornes
würdigen sollte. Pain bis & honneur vaut
mieux, que de ramper devant la crapule.

Hofrath. (mit einer tiefen Verbeugung) La
crapule vous rend graces.

[Fr. v. Schmerling geht ab.]

Zehnter Auftritt.

Vorige, ohne Fr. v. Schmerling.
Geheimerath.

Geheimerath. O weh! Kennst' mich doch
die gnädige Frau beynah' über'n Haufen.
(er setzt sich) Mit Erlaubniß! Das verwünschte
Podagra! — Und die Hofstuppen! — Die Hof-
stuppen!

Hofrath. Noch so spät? mein Freund!
Dis freut mich, daß Sie unsere kleine Ge-
sellschaft vermehren wollen.

Geheimerath. Und wenn ich hätte bis
Mitternacht lauren sollen. Ich paß' ihm an
seinem Kabinette auf.

Hofrath. Wem?

Geheimerath. Sie wissen ja, lieber Freund,
wo ich gewesen bin. Unsere Unterredung war
kurz und nachdrücklich.— Und— da, lesen Sie,
da ist das Resultat. Lesen Sie! lesen Sie!
(reicht ihm ein Schreiben.)

Hofrath, (nimmt es.) Von Ihre Durch-
laucht eigenhändig?

Geheimerath. Ja; ja; er mag lange nichts
eigenhändig geschrieben haben. Der Herr Kam-
merherr besorgte sonst die geheime Korrespon-
denz. Gut, daß Sie da sind, Herr Kam-
merherr.

Kammerherr. Befehlen Ihre Durchlaucht
etwas?

Geheimerath. Hören Sie nur zu. Lesen
Sie, lieber Freund, und lesen Sie laut.

Hofrath, (erbricht es, und giebt es dem Lieuten-
nant.) Da lesen Sie, mein Sohn. Ich mag
nichts mehr vom Hofe lesen.

Lieutenant (liest.) "Mein würdiger Ge-
heimerath von Schenk, hat mir über ver-
schiedene Sachen die Augen geöffnet, die mir

„in einem ganz falschen Lichte vorgetragten
 „worden. Es ist ein trauriges Loos der Für-
 „sten, wenn die, die sie umgeben und ihr
 „Vertrauen besitzen, es zu Ungerechtigkeiten
 „mißbrauchen; aber ein Glück für sie, daß
 „Ihnen das Vermögen bleibt, Ungerechtig-
 „keiten wieder gut zu machen.“

Hofrath. Nicht immer, Ihre Durchlaucht,
 nicht immer!

Major. Mein Seel nicht! Wie oft wird
 ungerechter Weise ein Kopf herunter gepußt,
 und den wieder anzusetzen, verstehn die Für-
 sten doch, hol mich der Teufel! nicht.

Lieutenant. „Ich eile solches mit ihm zu
 „thun. Ich erstaune über die böshaften Fall-
 „stricke, die ihm von seinen eigenen Anver-
 „wandten, und von dem Kammerherrn Wilsdorf
 „gelegt worden, und über die Niederträchtig-
 „keiten, deren sich letzterer noch heute schul-
 „dig gemacht. Fahr Er fort, Mir und mei-
 „nem Hause, auch als Geheimerath — —

Major. Brav, Ihre Durchlaucht, brav!
 Gratulire Herr Geheimerath — —

Kirchenrath. Von Herzen!

Hofrath. Wenn ichs annehme.

Major.

Major. Das müssen Sie, Gebatter, hol mich der Teufel! das müssen Sie. Wenn der Fürst sein Unrecht einseht, müssen wir nicht eigensinnig seyn.

Hofrath. Lesen Sie nur weiter.

Lieutenant. „auch als Geheimerath mit
„der Entschlossenheit und dem Eifer zu die-
„nen, den ich jetzt bewundern muß, da ich
„höre, daß er sich nicht aus Halsstarrigkeit,
„sondern aus Liebe zur Gerechtigkeit meinem
„Willen widersetzt hat. Dem von Wils-
„dorf—

Major. O ho! Den Kammerherrn abge-
schnitten.

Lieutenant. „kann Er bedenken, daß er
„sich nicht wieder bey Hofe sehen lasse,
„und ohne Erlaubniß nicht aus der Stadt
„gehe; Ich habe höchstwichtige Ursachen, ver-
„schiedener Beschuldigungen wegen, denen ich
„bisher nicht Gehör geben wollen, ihm den
„förmlichen Prozeß machen zu lassen. Ich bin
„sein affectionirter

Karl August,

Hofrath (nimmt das Billet) Herr von Wils-
dorf, Sie sehen des Fürsten eigene Hand und
Unterschrift. Hatt' ich heute nicht Recht, Ich-

D 5

ven

nen Glück zu wünschen? Was fangen wir nun an? Gelernt haben wir nichts als Hofiren.

Major (stellt sich neben ihm) Hats Maaf!

Kammerherr. Meine Herren, vor geendigter Sache, verbitte ich mir den Ton. — Und das saubere Stückchen Arbeit haben Sie gemacht?

Geheimerath. Das hab' ich gemacht. Habs mich nicht verdrussen lassen, mit meinem Podagra die Hofstreppe nauf zu hinken, um meinem Landesherrn die Augen zu öffnen; dem wackern Mann da Genugthuung zu schaffen, und einem — wie Sie sind, die Macht zu benehmen, Böses zu thun.

Birchenrath. Wer andern eine Grube gräbt, fällt gemeiniglich selber hinein.

Kammerherr. Noch bin ich nicht drinnen.

Major. Werden Ihren Purzelbaum schon machen.

Kammerer. Was das für eine Art sich auszudrücken ist!

Major. Kommt aus Pommern; ist freylich nicht so süß und zierlich wie Ihre Art, Herr von Wilsdorf schlecht weg.

Kammerherr. Ihr Diener, meine Herren.

[geht ab]

Eilfter

Zweiter Auftritt.

Hofrath, Hofrathinn. Lieutenant,
 Wilhelmine, Oberst, Major, Kir-
 chenrath, Geheimerath, Friedrich,
 Louise, Philipp.

Major. Windbeutel! Hab den Kerl mein
 Tage nicht leiden können. Infiltrirte mir im-
 mer das ganze Bataillon mit seinem Wohl-
 geruche, wenn er auf die Parade kam.

Geheimerath (steht auf.) Nun, mein wür-
 diger Kollega, herzlich freu' ich mich, mit Ih-
 nen wieder an einem Pfluge zu ziehen! Es
 ist nun einmal unsere Bestimmung. Arbeit
 ist's; aber es ist doch auch ein Verantügen sei-
 nem Fürsten und dem Lande gut zu dienen.

Hofrath. Ich will! — Wer die Schultern
 hat, ein Amt zu tragen, soll sich nicht davon
 los machen. Ich will!

Geheimerath. Recht, Herr Kollega, recht!
 In der Arbeit stumpf und grau werden, ist
 doch wohl rühmlicher als auf dem Faulbette?
 Glauben Sie mir, es erleichtert mir manch-
 mal meine Schmerzen da unten, [sich die Füße
 reibend] wenn ich bedente, daß ich mein Po-
 dagra nicht dem Müßiggange, nicht den fei-
 nen

nen Weinen, sondern dem vielen Sitzen im Herrendienste zu danken habe.

Hofrath. Guter, würdiger Mann, ich danke Ihnen also —

Geheimerath. Nichts, nichts! Wenn die Fürsten alle so willig wären, jeden anzuhören, und das Gehörte selbst zu prüfen, alle so willig einzusehen; daß sie nur Menschen, und also nicht ohne Fehler sind; alle so willig, Fehler zu gestehen, und wieder gut zu machen, wie unser gnädigster Herr, so würd' es um manches Land besser stehen.

Major. Ein wahr Wort, hol mich alle Teufel! Und nun lustig! — Sieh, sieh, steht das junge Brautpaar nicht da, als wenn sich mit den Augen verschlingen wollte. Nur Gedult, Herr Ritter, wird die Flügel zeitig genug hängen lassen.

Geheimerath. Was ist das für ein Brautpaar?

Hofrath. Dort meine Wilhelmine und der Better Karl.

Geheimerath. So? Mit Ihrer Erlaubnis, junger Mann; Sie sind zwar noch ein junger Soldat, und denen Herrn trau' ich selten viel zu; aber wenn der Mann Sie zu seinem Schwie-

Schwiegersonne wählt, müssen Sie ein rechtschaffener Mann seyn.

Hofrath. Das ist er, Herr Geheimerath, das ist er.

Geheimerath. Meinen besten Glückwunsch anso, junges Pärchen! (zum Hofrath) Ein feiner junger Mann! gratulor ex animo.

Hofrath. Ich danke, Herr Geheimerath. Und nun zum Essen, zum Essen! Meine sechs Schüsseln warten. Hätt' ich doch nicht gedacht, daß diesem Tage der Unruhe ein so vergnügter Abend folgen sollte.

Major. Vergnügt wollen wir seyn, recht vergnügt! — Und das bitt' ich mir aus, Gevatter Geheimerath, die großen Pokale müssen heut' herumgehen, und da wollen wir anstimmen:

Wer nach vollbrachter Arbeit nicht,

Liebt Weiber, Wein, Gesang,

Der bleibt ein Narr sein Lebelang.

[Gehen ab bis auf die Bediente.]

Zwölfter

Zwölfter und letzter Auftritt.

Friedrich. Louise. Philipp.

Friedrich. Du, was machen wir denn mit der?

Louise. Würfelt lieber gar um mich.

Friedrich. Nein. Bist du halb Part!

Philipp. Pfu! Kamerad. Das geht im Felde wohl manchmal an, aber in Garnison nicht; — Ganz oder gar nicht.

Louise [zu Philipp.] Da, hast Du mich ganz.

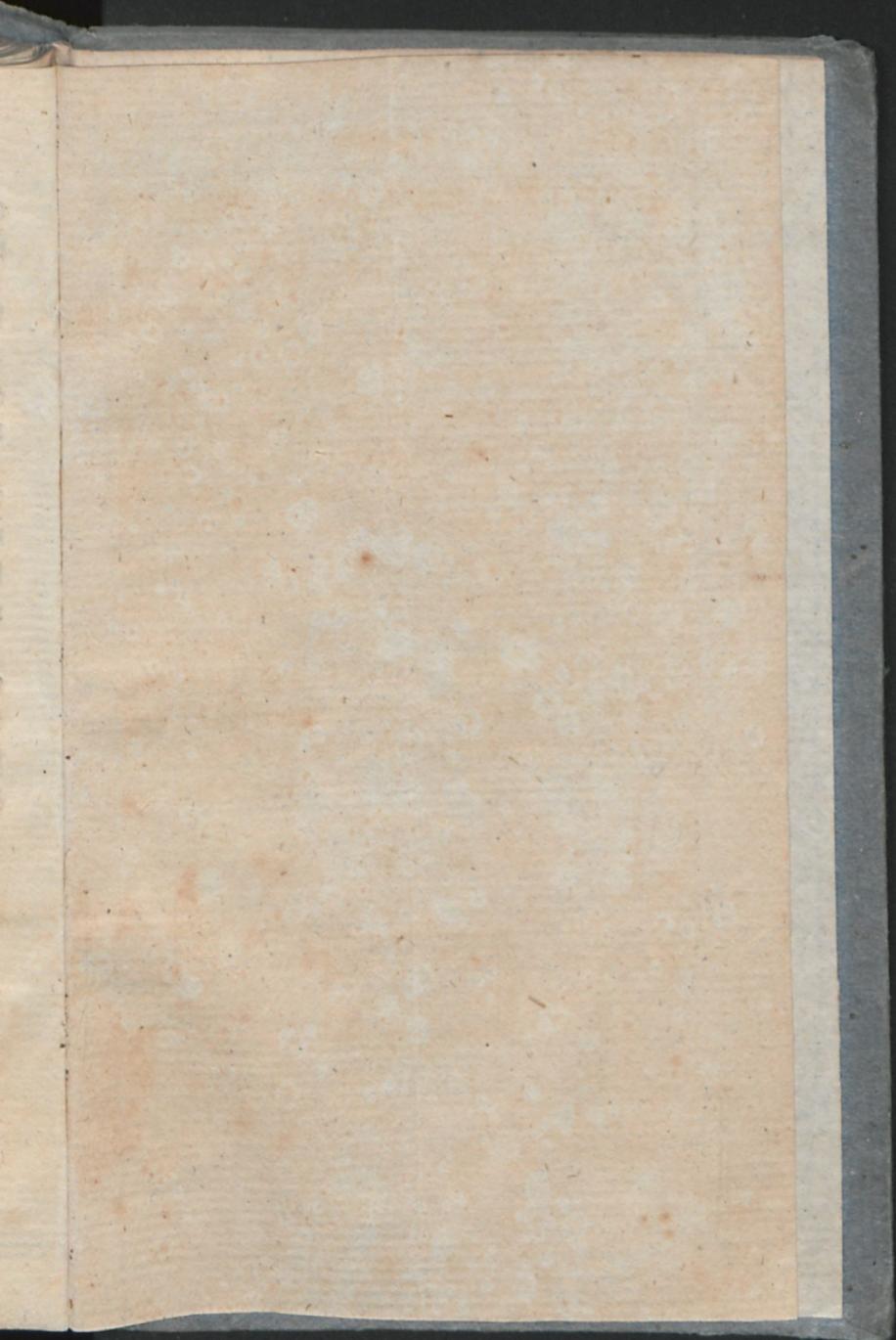
Philipp. Dacht ichs doch! Da hab' ichs Fieber am Halse.

Friedrich. Das wußt' ich vorher. Kommen die Fremde hieher, und nehmen uns die Landesprodukte vor der Nase weg.

[alle ab.]

Ende des Lustspiels.







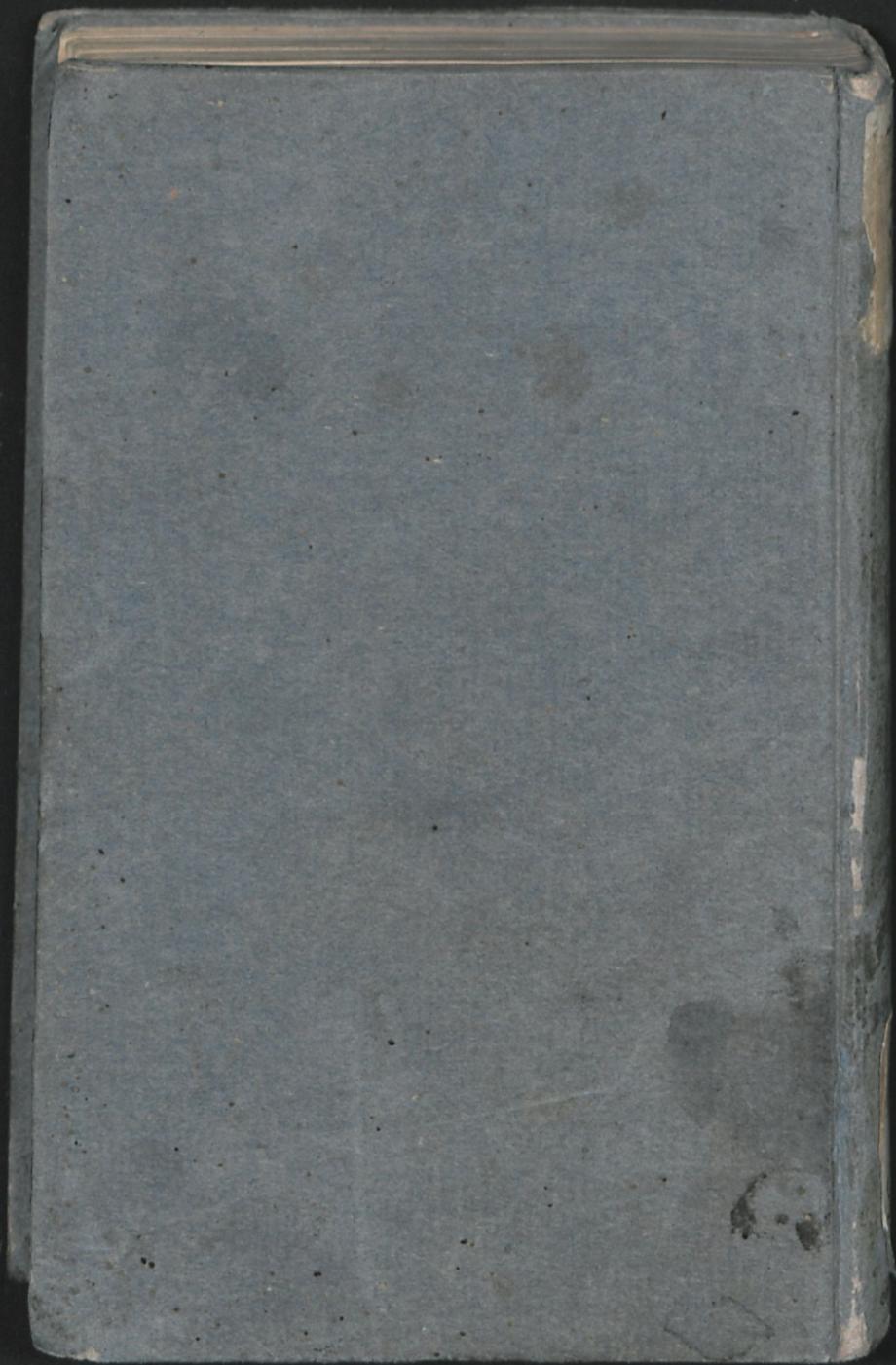
Goe 782

ULB Halle
007 239 068

3



VD 18





Nicht mehr
als
sechs Schüsseln.

Ein Familien = Gemälde
in fünf Aufzügen
von
G. F. W. Großmann.



Im Jahre 1777 verfertigt, und gedruckt
zu Bonn 1780
bey Joh. Fried. Abshoven Buchhändl.

